

Abonnements-Bedingungen:
Abonnements-Preis pränumerando:
Wochenblatt 3,30 Mk., monatlich 1,10 Mk.,
wöchentlich 28 Pf., frei ins Haus.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
Beträgt für die sechsgehaltene Kolonelle
zeile oder deren Raum 40 Pf., für
politische und gesellschaftliche Vereins-
und Versammlungs-Anzeigen 25 Pf.,
„Kleine Anzeigen“, das erste (fest-
gedruckte) Wort 10 Pf., jedes weitere
Wort 5 Pf., Worte über 15 Buchstaben
zählen für zwei Worte. Inserate für
die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr
nachmittags in der Expedition abgegeben
werden. Die Expedition ist an Wochen-
tagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und
Feiertagen bis 8 Uhr vormittags geöffnet.

Telegramm-Adresse:
„Sozialdemokrat Berlin“.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1983.

Dienstag, den 22. August 1905.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1984.

In erobertem Lande.

Am Sonntag hat in Strassburg der Katholikentag seine dies-
jährigen Veranstaltungen begonnen, diese mit allem Pomp inszenierte
Zentrumsprozession; ein Festzug von angeblich 35 000 Personen —
Arbeiter dürfen keine Umzüge halten! — leitete die Siegeswoche
der allein seligmachenden Kirche in Deutschland ein.

Der Boden, auf dem der Katholikentag diesmal sein kirchliches
Schauspiel produziert, regt zu einigen historischen, nicht gerade
rühmlichen Erinnerungen an. In dem Triumph des deutschen
Zentrums birgt sich ein Stück der Rache des Besiegten. Das Reichs-
land ist von Deutschland annektiert worden, und nach einem Menschen-
alter zeigt sich, daß Deutschland derweil von der katholischen Kirche
annektiert worden ist.

Sedan brachte Frankreich nicht nur die Republik und Deutsch-
land das halb absolutistische Kaiserreich, die Niederlage schuf nicht
nur dort Raum für demokratische Entwicklungen und der Sieg ver-
nichtete nicht nur hier für immer die Reime einer bürgerlichen
Demokratie — die Niederwerfung des „Erbsündens“ hat schließlich
auch dazu geführt, daß das katholische Frankreich den universalen
Erbsünd der Freiheit, den Merkantilismus, dem protestantischen Deutsch-
land vermachtie.

Im Reichsland wird dieser Prozeß am deutlichsten sichtbar. Bis
vor kurzem noch war der katholische Klerus in dem eroberten Land
der entscheidende Feind Deutschlands und stand mit seiner ganzen
Seele jenseits der 1870 korrigierten Grenze. Jetzt ist kein Unter-
schied mehr zwischen den Protestanten und dem reichsfrommen Zentrum,
und wenn die Vereinigung der reichsländischen Protestanten mit dem
Zentrum formell auch noch nicht völlig gelungen ist, so ist das ledig-
lich aus taktischen, nicht aus sachlichen Erwägungen zu erklären; denn
in der Sache sind sie durchaus eines!

Nicht die kirchlichen Protestanten hielten heute sehnsüchtig über die
Grenze — wo wären sie auch besser aufgehoben als unter der Hand
der protestantischen Monarchie, wo ginge es ihnen schlimmer, als in
diesem katholischen Frankreich, das soeben den gewaltigen Schritt der
Anerkennung von Kirche und Staat getan! Nein, es sind die freien
Geister, die nicht ohne Reiz dem Zuge der Republik folgen. Dazu
mußten die Reichslande dem katholischen Frankreich entrissen werden,
damit es mit dem ganzen übrigen Deutschland in die Fremdherrschaft
des Merkantilismus gerate!

Das ist nicht in dem iden und flachen Sinne nationaler Kultur-
kämpfer gemeint. Der deutsche Merkantilismus, der hier in erobertem
Lande durchaus „national“, gleichsam drohend dem abtrünnigen
französischen Nachbar unmittelbar gegenüber, seine fromme Macht
am Rhein anstimmte, ist unter den schweren Problemen der deutschen
Entwicklung vielleicht das ernsteste.

Man würde die Zentrumfrage sehr wenig tief und sehr falsch
erfassen, wenn man in ihr nur den Ausdruck seiner parlamentarischen
Macht würdigen wollte. Nicht weil das Zentrum im Reich und
Preußen über etwa 100 Mandate verfügt, ist die Zentrumsgesfahr
so dringend, sondern vielmehr deshalb, weil die herrschenden Klassen
Deutschlands, weil insbesondere das gegenwärtige Regierungssystem
sich ganz und gar mit dem Merkantilismus verbündet hat, um die
moralisch und geistig zerschmetterte Gewalt zu behaupten. Im Schoße
der allein seligmachenden Kirche will das „deutsche Wesen“ der
Herrschenden vom Umsturz, von Demokratie und Sozialismus genesen.
Der absolutistische Militär- und Polizeistaat hofft auf den Klerus als
Seelenfänger. Und wenn Deutschland alle verlassen, wenn es verhebt
ist mit Frankreich und England, mit Oesterreich und Italien, ja wenn
selbst Deutschlands Selbstherrlichkeit versagt, der Papst ist und bleibt der
treueste Bundesgenosse des Deutschen Reichs, und die katholische Kirche
alimentiert großmütig das Mutterland der Reformnation, auf jedem
Katholikentag bescheiden und listig über Unterdrückung klagend, um
nicht allzu schnell das Triumphgefühl über diesen endlichen und herr-
lichen Sieg der Reformnation auszufahren. Herr Kopp ist
der einflussreichste Mann in der deutschen offiziellen Politik.

So ist das Zentrum in der Tat die regierende Partei geworden,
und nicht nur als parlamentarische Partei, sondern als eine alle
Zweige des Staatswesens mit ihrem Saft durchdringende soziale
und politische Macht. Längst haben die ostelbischen Junker
evangelischer Konfession mit den katholischen Magnaten intime
Freundschaft geschlossen. In dem immer lauter ertösenden Ruf nach
konfessionellem Frieden steckt nichts als der Anspruch der katholischen
Kirche, nicht mehr von der einstufligen, aber gelegentlich noch zu
geräuschvollen protestantischen Pfaffen belästigt zu werden. Wenn
der deutsche Kaiser in Osnabrück selbst die habsburgische Politik unter den
Schutz eines toten Papstes stellte, so ist das nur eine Anerkennung
des tatsächlichen Verhältnisses, daß er in der Macht der katholischen
Kirche den wichtigsten Bundesgenossen für die Politik seiner Regie-
rung glaubt.

Nachdem sich das offizielle Deutschland an den Merkantilismus
angepaßt, sucht sich nun die katholische Kirche, durch tausendjährige
Tradition in allen Künsten der Schmeichelei geübt, den Existenz-
bedingungen des immerhin nicht ganz merkantilen Deutschland anzupassen.
Es will nicht den, ach so milden und demütigen, evangelischen
Stolz allzu groß verletzen, der freieren Denkgewohnung nicht
allzu anhängig werden, und so verstanden die Kirche — die Freiheit
der Wissenschaft, mit besonderer feiner Rücksicht auf die höfliche Lieb-
haberei für die Technik. In der vergangenen Woche hat der Fürst-
bischof Kopp bei der Einweihung der neuen Liebfrauenkirche in
Berlin — in Gegenwart von Hohenzollernsprinzgen — eine Ansprache
gehalten, in der dieser Anpassungsakt des neudeutschen Merkantilismus
vollendeten Ausdruck fand. Herr Kopp versöhnte auf die leichteste
Weise Glauben und Wissenschaft, indem er ausföhete:

„Nichts hindert also der gläubigen Christen, seine Sorge und
seine Arbeit den irdischen Verhältnissen zuzuwenden, sie so an-

genehm wie möglich zu gestalten und zu verbessern. Nichts hindert
den gläubigen Christen, seinen Geist anzukrengen und immer neue
Entdeckungen und Erfindungen zu machen. Nichts hindert ihn, die
kunstvollsten Maschinen zu erfinden und sie zur Mitarbeit am
irdischen Heranzuziehen, die Atome der Naturdinge festzustellen
und alles zu ergründen im Himmel und am Himmel. Sehen Sie,
liebe Christen, das Christentum ist hierin kein Hindernis, das hat
schon das Gotteswort im Alten Bund festgelegt: „Du sollst die
Erde bebauen und sollst über die Natur herrschen“. Darum be-
teiligt sich der gläubige Christ im regen Wettstreit an allen Fort-
schritten der Zeit und darum hält die Kirche ihren Segen nicht
zurück von den Werken der Technik, die der menschliche Geist er-
findet und schafft. Darum bewundert der gläubige Christ die
Riesenschritte unserer Zeit, die die Menschheit gemacht hat und
freut sich über die Schöpfungen des Kunstgenies und Gewerbe-
fleißes, die die gesteigerte Erkenntnis der Natur und ihrer Kräfte
herdorgebracht hat.

Und nach dieser modernisierten, protestantisch hoffähigen Um-
wendung des Merkantilismus folgt dann die salbungsvolle, in ge-
dämpften Tönen lebeder Mahnung sich ergebende Predigt gegen das
„Los von Gott!“ und die für alle Zentrumskapitalisten so be-
ruhigende Beteuerung: „Die Veruche, die Lage der Menschen zu
verbessern mit ausschließlich irdischen Mitteln sind aussichtslos und
vergeblich.“

Das ist der Stil, in dem der deutsche Merkantilismus seine
Herrschaft erobert, ausdehnt, sichert. Nichts mehr erinnert an
Scheiterhaufen und Kegerbraten, an Inquisition und Inbegr — Herr
Kopp redet fast wie ein nach der neuesten Hofmode geliebter Pro-
fessor der technischen Hochschule.

Unter dem Schutz solcher Anpassung aber wird die Schule völlig
merkantilisiert, werden die Hirne der Kinder verdunkelt und ver-
kappelt, wird versucht, den gewaltigen geistigen und sozialen
Freiheitskampf des Proletariats zu bändigen. Aber indem sich die
Kirche mit den herrschenden Gewalten des Absolutismus, des Militär-
staats, des feudalen Junkertums und des Kapitalismus jeder Art
verbündet, treibt sie sich trotz aller scheinbaren Konzessionen an den
liberalen Redebrauch unrettbar in die Selbstzerstörung: Die Ge-
müter, die durch die hohen Weisen der Kirche eingefangen und ein-
gelockt, werden durch die Taten der politischen Kirchenorganisation
aufgeschreckt und vom Wanne losgerißt.

Der ausnahmegesetzliche Kulturkampf trieb das Zentrum in die
Opposition. Die Gewalttätigkeit wirkte in dem gemischt-konfessionellen
Lande eine Wirkung haben, die sie in rein katholischen nicht haben
und nicht haben können. Der deutsche Kulturkampf traf nicht die
Kirche, nicht den Pfaffen, sondern den katholisch geborenen
Menschen selbst, erregte in ihm das Bewußtsein, daß er neben
dem Protestantent nur ein Staatsbürger zweiter Klasse sei. Daher
der radikale und elementare Zug der Zentrumsbewegung. Daher der
auch das fortgesetzte Bemühen der Zentrumsführer, diese Stimmung
zu erhalten und immer noch zu klagen, wie schmächtig die Katholiken
in Deutschland zurückgesetzt würden.

Je mehr sich die Macht des Merkantilismus entblößt, je mehr
sich das Zentrum als die Partei aller Reaktion bewährt, um so
schwächer wirkt jenes alte Motiv der Ungleichheit und Ungerechtig-
keit. Der Schrei- und Sammelruf: „Die Kirche ist in Ge-
fahr!“ „Die Katholiken werden rechtlos“ wird bald nur ein leerer
wirkungloser Schall werden. Und dann erkennt auch das katholische
Proletariat ganz, was die Zentrumspartei ist: keine Dienerin pro-
letarischer Interessen, sondern eine Ausbeuterin religiöser Empfindungen
für die Interessen der Herrschenden.

Bereits beginnt die Auflösung. Das Zentrum ist militär- und
marinefromm geworden. Es ist allein verantwortlich für das
ganze Elend unserer Reichswirtschaft. Es treibt die Sozial-
politik nicht vorwärts, sondern hemmt sie. Es belästet
mit Bücherzügen das läglige Brot. Schon zeigt sich seine
Unzuverlässigkeit hinsichtlich der politischen Rechte: Seine Führer
reden bedenklich über das Reichstagswahlrecht und das Koalitions-
recht, das nicht für „politische“ Zwecke mißbraucht werden und über-
haupt die Allgemeininteressen nicht schädigen dürfe.

Der beim Vergesetz verübte Verrat hat auch die Blindensten
sehend gemacht.

So muß die Macht des deutschen Merkantilismus gerade dadurch
zerzerrnen, daß er so mächtig geworden und sein innerstes Wesen frei
entfaltete. Mit dem Abfall der Massen aber verliert das Zentrum
sein Existenzrecht als Zuträger für die herrschende Reaktion — und
dann ist der Merkantilismus wertlos geworden, für alle nur noch die
Kulturgeißel!

Es ist erobertes Land, auf dem der Katholikentag seine Rede-
prozession abhält, aber der Boden entweicht, den Eroberern unter
den Füßen.

Ueber den Beginn des Konzils zu Strassburg wird uns
von unserem Strassburger Korrespondenten geschrieben:

Imposanter als alle seine Vorgänger sollte der diesjährige
Katholikentag werden — so verkündeten schon vor Wochen die
kerikalischen Blätter. Eine Demonstration des kirchlichen Volkes
sollte in Strassburg veranstaltet werden, wie sie glänzender
niemals gelungen war. Die Macht des Merkantilismus in
deutschen Landen sollte hier geoffenbart werden, damit auch der
rentienteste Elch der Kerikale die Gewalt des deutschen Zentrums be-
wundern lerne. Denn es hatte seinen besonderen Zweck, daß der
Zentrumsparteitag — genannt Generalversammlung der Katholiken
Deutschlands — in diesem Jahre in Elsass-Lothringen abgehalten wurde.
Die seit einigen Jahren so erfolgreich begonnene Anschlussbewegung
des neu-deutschen Merkantilismus an das alt-deutsche Zentrum sollte
durch die Abhaltung des Katholikentages in der Hauptstadt des
Reichslandes gefördert, eine nachdrückliche Stärkung erfahren. Indem
der elsass-lothringische Merkantilismus Gastgeber des deutschen
Zentrums wurde, machte er einen großen Schritt in seiner Wandlung
vom Protestantent zum Uebergen in das Zentrum.

Die Arrangure der Tagung hatten auch — das ist nicht zu
verkennen — keine Mühe gescheut, die Tagung möglichst glanzvoll zu
gestalten. Eine 7000 Menschen fassende Festhalle war eigens zu ihrem
Zweck erbaut worden. Das größte Gewicht legte man aber von vornherein
darauf, daß der seit einigen Jahren berühmte „Arbeiterfestzug“ an dem
dem Kongress einleitenden Sonntag großartiger werde als je zuvor.
Das Zentrum muß immer mehr fürchten, die ihm noch folgenden
Arbeitermassen an die Sozialdemokratie zu verlieren, je arbeiter-
feindlicher seine Politik wird. Deshalb betont es um so lieber sein
soziales Empfinden und versucht durch Theaterstücke, wie sie der Festzug
darstellt, den Eindruck zu erwecken, als zähle es noch viele Arbeiter zu seinen
Getreuen. In diesem gleichen Sinne hat es heute nach dem Festzuge
neun große Festveranstaltungen veranstaltet, in denen allen ein
„Christlicher“ Arbeitersekretär und ein Geistlicher sprachen.

Der heutige Festzug sollte 35 000 Teilnehmer umfassen. Nach
einer auf Grund der offiziellen Zahlen angestellten Berechnung ergibt
sich, daß 23 000 Elsass-Lothringern, 5000 Badenern und Pfälzern
nur 7000 Angehörige anderer deutscher und auswärtiger Staaten
gegenüberstehen. Und von den Elsass-Lothringern wie von den
andern besteht der weitaus geringste Bruchteil aus Ar-
beitern. Abgesehen davon, daß mit den offiziellen Zahlen ge-
höriger Dummig getrieben worden ist!

Im übrigen wird nicht geleugnet werden können, daß der Zug
infolge ungläublicher Unordnung und Disziplinlosigkeit durchaus
nicht die ernste Wirkung erzielte, die die Veranstalter jedenfalls er-
hofften. Der äußerliche Erfolg, den man wollte, ging namentlich
dadurch verloren, daß gegen Ende der zweiten Stunde schon nicht
mehr der geringste Zusammenhang bestand. Alle fünf oder zehn
Minuten erschienen kleine Gruppen, die Parade ist somit ver-
pufft. Das Konzil hat heute abend mit einer feierlichen Be-
grüßung begonnen.

Das Telegraphenbureau meldet:
Strassburg i. El., 20. August. Die 52. Generalversammlung
der Katholiken Deutschlands ist heute vormittag mit einem feier-
lichen Pontifikalamte im Münster eröffnet worden. Um 1/2 Uhr
sah bei prächtigem Wetter der große Festzug der katholischen
Männer-, Arbeiter- und Gesellenvereine statt, an dem sich etwa 35 000
Personen beteiligten, darunter über 23 000 aus dem Reichslande. Der
Zug nahm seine Ausstellung an der Universität und ging durch die
Stadt am Münster vorbei, vor dessen Portal der Bischof von
Strassburg Dr. Feigen mit dem Bischof Senzler von Metz, Weih-
bischof Jörn von Eulach sowie zahlreiche Prälaten und sonstige
hervorragende Persönlichkeiten die Vorüberziehenden begrüßten. Der
Zug dauerte über drei Stunden. Eine zahlreiche Menschenmenge
aus der ganzen Umgegend hatte sich dazu eingefunden. Im Anschluß
an den Festzug fanden neun große Versammlungen der Teilnehmer
des Zuges statt. Auch Abordnungen aus der Schweiz und aus
Frankreich sind eingetroffen.

Strassburg i. El., 20. August. An dem heutigen Begrüßungs-
abend des Katholikentages in der Festhalle nahmen etwa 8000 Per-
sonen teil, darunter zahlreiche Reichstags- und Landtagsabgeordnete
sowie Abgeordnete aus dem Auslande. Als Ort des nächsten Katholikentages
wurde Essen a. d. R. bestimmt.

Strassburg i. El., 21. August. Die Generalversammlung der
deutschen Katholiken sandte nach der Wahl des Bureaus folgendes
Telegramm an den Papst:

Seiner Heiligkeit dem Papst Pius, der als oberster Hirte in
allen Ländern weise und gütig für das Heil der ihm von Christus
Anvertrauten sorgt und waltet, versichert die 52. General-
versammlung der Katholiken Deutschlands in Strassburg im Elsass
ehrbietig ihre Gesinnungen in ehrfurchtsvollem Gehorsam und
kindlicher Liebe und erbittet als Unterpfand der väterlichen Zu-
neigung seiner Heiligkeit zur Erlangung der göttlichen Hilfe in-
ständigst den apostolischen Segen.

An den Kaiser wurde folgendes Telegramm abgeandt:
Ew. kaiserlichen und königlichen Majestät bittet die 52. General-
versammlung der Katholiken Deutschlands in Strassburg im Elsass
den einmütigen Ausdruck tiefer Ehrfurcht und untertänigster, dank-
barster Huldigung darbringen zu dürfen. Dem Worte des Apostels
gemäß, daß es keine oberweltliche Gewalt gibt außer von Gott,
legt sie das auf tiefster Melancholie ruhende Gelübde unerschütter-
licher Treue aufs neue vor Ew. Majestät Thron nieder. Geleitet
von dem Wunsche, daß dies im Geiste christlicher Liebe geschieht,
wird die Versammlung befreit sein, in allen ihren Arbeiten zum
Heile des geliebten Vaterlandes ein einträchtiges Wirken aller
derjenigen, die unter Ew. Majestät erhabenen Szepter Gott und
dem Vaterlande dienen wollen, nach besten Kräften zu fördern.
Im Vorjahre war das Verhältnis zum Kaiser etwas gespannt.
Wilhelm II. antwortete nicht einmal persönlich. Um so bombastischer
äußert sich der kerikale Borechnende Byzantinismus.

Roosevelt und die Friedens-
verhandlungen.

In den Friedensverhandlungen ist eine Stöckung eingetreten, die
Roosevelt zu einer Intervention veranlaßt hat. Nachdem in
den wesentlichsten Punkten ein Einvernehmen erzielt zu sein
schien, gerieten die Verhandlungen auf den toten Punkt bei der
Kriegsentschädigungsfrage. Die russischen Friedens-
delegierten sträubten sich mit aller Macht gegen die Bewilligung der
japanischen Forderung. Eine telegraphische Rücksprache der Friedens-
delegierten mit ihren Regierungen blieb anscheinend resultatlos.
Ob und inwiefern man auf beiden Seiten Entgegenkommen zeigte,
steht dahin, das Endergebnis war jedenfalls, daß es zu
keiner Einigung kam. In diesem Augenblick glaubte Roosevelt
eingreifen zu müssen. Er rief den Baron Rosen zu sich
und konferierte mit ihm eine Stunde lang. Ueber den Inhalt der
Verhandlung ist natürlich etwas Zuverlässiges nicht bekannt ge-
worden. Man vermutet jedoch, daß Roosevelt in der Hauptsache ein
Schiedsgericht angeregt habe. Zu diesem Vorschlage habe er sich
des Einverständnisses von England, Frankreich und Deutschland ver-
sichert. Wahrscheinlich solle der Gegenstand der Schiedsgerichts-
verhandlungen auf die Abtretung Sachalins und die
Kriegsentschädigungsfrage beschränkt werden. Nach einer

anderen Meldung soll Roosevelt keinen so weit gehenden Vorschlag gemacht, sondern sich lediglich zum „Makler“ erboten haben, um die Verhandlungen wieder in Fluss zu bringen.

Dem Gedanken eines Schiedsgerichts sollen die Japaner ablehnend gegenüberstehen. Sie haben in der Tat alle Ursache, einem Eingreifen der neutralen Mächte zu misstrauen. Denn sie wissen ganz genau, daß die amerikanische „Freundschaft“ — von Frankreich und Deutschland ganz abgesehen — recht fragwürdiger Natur ist. Denn wenn auch Amerika wirklich keine Ursache hat, für absehbare Zeit von Japan etwas für die Philippinen zu fürchten, so muß es ihm doch nicht angenehm sein, wenn sich Japans Macht allzusehr steigert. Amerika ist schließlich nächst Rußland der stärkste politische und wirtschaftliche Konkurrent Japans, dem ein übermächtiges Japan höchst unangenehm wäre. Daß Japan Rußlands Expansion in Ostasien einen Damm entgegensetzte, war Amerika durchaus erwünscht, daher Amerikas Sympathie für Japan vor Ausbruch des Krieges. Am angenehmsten wäre es aber Amerika gewesen, wenn auch Japan aus seinem siegreichen Krieg möglichst erschöpft und geschwächt hervorgegangen wäre. Das ist nicht der Fall gewesen. Deshalb hat aber Amerika alle Ursache, die japanischen Väume nicht in den Himmel wachsen zu lassen. Daher dem Roosevelt's „selbstlose“ Bemühungen um das Zustandekommen eines Friedens selbst dann, wenn die Kriegsschuldung für Japan recht mager ausfallen sollte. England ist bei alledem noch diejenige Macht, die Japan am wenigsten seine Erfolge zu mißgönnen braucht. Ein starkes Japan wäre jederzeit ein willkommenes Verbündeter gegen Rußland, sofern es einmal einen Vorstoß gegen Indien unternehmen sollte. Zwar ist das Erstarren des Unabhängigkeitsgedankens der Asiaten, der sich als Folge der japanischen Erfolge in ganz Asien ergeben muß, auch England wenig angenehm, allein die Gefahr einer durch die gelbe Rasse begünstigten nationalen Erhebung Japans liegt doch noch in ziemlich weiter Ferne. Deshalb kann Japan wohl auf Englands Sympathien einigermaßen rechnen, nicht aber auf die Amerikas, geschweige denn auf die Frankreichs und Deutschlands. Es wäre also nur zu erklärlich, wenn sich Japan gegen den Gedanken eines Schiedsgerichts mit aller Macht sträubte.

Ob Japan nicht dennoch zum Nachgeben gezwungen ist, ist eine andere Frage. Seine Finanzen gestatten ihm schließlich doch nicht, den Krieg bis ins Unabsehbare fortzuführen. Es wird am Ende gute Miene zum bösen Spiel der „Neutralen“ machen und sich mit dem Erreichbaren begnügen müssen.

London, 21. August. „Daily Telegraph“ meldet aus Tokio vom 19. d. M.: Troch heftiger Regengüsse gingen die Japaner in Nordkorea vor; die Russen gaben ihre Verteidigungswerke auf, wurden, nachdem sie den Zumenfluß überschritten, nach Norden zurückgedrängt und zerstörten die Brücken. Allem Anschein nach stehen jetzt keine Russen mehr südlich vom Zumen.

Tokio, 21. August. Nach Meldungen aus der Mandchurie hat General Linewitsch seine Verteidigungsarbeiten beendet. Die Russen kundschafte die Gegend genau aus; General Linewitsch befürchtet anscheinend, daß die Japaner seine Pläne umgehen. Die erste und zweite russische Armee befindet sich in der Front, während die dritte als Reserve dient. 40 000 Mann Kavallerie stehen längs der Eisenbahn. Die japanische Armee hat in der letzten Zeit große Verstärkungen erhalten.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 21. August.

Der Aufstand in Deutsch-Ostafrika.

Mehrere beforgniserregende Meldungen liegen heute wieder vor. Zwar ist es den Marinetruppen gelungen, eine Bande Aufständischer am Nordfuß des Kitshiberges (Matumbi-Gebiet) zurückzutreiben — es ist aus der Meldung nicht klar ersichtlich, ob es sich um ein zweites Gefecht mit den Matumbi handelt oder nur um eine anderweitige Meldung über das Gefecht des Leutnants Paasche —, allein zu gleicher Zeit ist die amtliche Meldung eingetroffen, daß die Bezirksniederwale (im Donde-Gebiet, zirka 250 Kilometer landeinwärts) am 15. August überfallen worden sei, wobei der Feldwebel Faugel, der Kaufmann Kimer und der Anführer Fueller ihren Tod fanden. Auch diese Nachricht ist durch Eingeborene übermittelt worden, wird jedoch vom Gouverneur für glaubhaft gehalten.

Niwale war eine Militärstation, die von einem weißen Untermilitär, eben dem gefallenen Feldwebel Faugel, und einem Duzend schwarzer Soldaten besetzt war. Sie befindet sich jetzt offenbar in den Händen der Aufständischen, denen damit eine Anzahl Gewehre nebst Munition in die Hände gefallen ist. Eine weitere Meldung besagt, daß in einem der Gefechte in den Matumbi-Bergen der Matrose Kramkau gefallen ist. Damit sind bereits neun Weiße dem Aufstand zum Opfer gefallen!

Es kann nach allem kaum noch einem Zweifel unterliegen, daß wir es mit dem Beginn einer allgemeinen Erhebung in der Kolonie zu tun haben. Wenn es den deutschen Mannschaften nicht gelingt, die Erhebung rasch niederzuschlagen, so ist die Weiterverbreitung des Aufstandes mehr als wahrscheinlich. Die Erbitterung der Eingeborenen ist allenthalben eine große, das bestätigt ein Kenner des Landes, der Oberstabsarzt Dr. Arnin, der erst im Anfang dieses Jahres aus Ostafrika zurückgekehrt ist und bereits im Mai in der „Tägl. Rundschau“ vor der ausziehenden Gefahr gewarnt hat. Dr. Arnin schreibt uns heute in demselben Blatte:

„Das Unbehagen der Gesamtbevölkerung des Landes ist vorhanden, und wenn die dicke Bevölkerung des weiten Innern dazu kommen sollte, diesem Gemütszustande den gleichen tatkräftigen Ausdruck zu verleihen, dann sehen wir uns vor einer fast un löslichen Aufgabe.“

Ich schrieb am 30. Mai, daß das heute unzweifelhaft unzuverlässige schwarze Material der Schutztruppe den Anforderungen nicht genügen würde, die ein zukünftiger größerer Aufstand an sie stellen wird.

Zu dem Küstengebiet kann man unsere deutschen Matrosen wohl zeitweise verwenden; unmöglich aber ist es, im Innern Deutsch-Ostafrika mit weißen Soldaten einen längeren Krieg zu führen. Ich will mich auf weitere Erläuterung dieser Angelegenheit nicht einlassen, aber ich glaube, daß jeder Kenner des Landes mit recht geben wird. Nur eine starke farbige Schutztruppe ist zu verwenden, die mit einem großen Prozentsatz solcher Mannschaften durchsetzt ist, die außerhalb des deutschen ostafrikanischen Gebietes ausgebildet sind.“

Inzwischen liegt bereits die amtliche Meldung vor, daß 150 Mann Marineinfanterie über Triefst fort nach Ostafrika abgehen werden. Nach dem „Berl. Tagebl.“ sind es 166 Mann, nämlich von jedem Seebataillon je 80 Mann und 3 Offiziere. Trotzdem soll der Reichstag nicht zusammenberufen werden, da diese Verstärkung „durcheinander innerhalb der Befugnisse der Regierung bezüglich des Armeekommandos“ liege. Diese offizielle Auffassung ist nicht richtig. Erstens sind die Mannschaften der Seebataillone nicht verpflichtet, koloniale Kriegsdienste zu leisten, und zweitens ist die Regierung verpflichtet

beim Reichstag um die Bewilligung der Kosten der Expedition nachzusuchen. Wilow hat ja doch erst dieser Tage wieder feierlichst versprochen, keine budgetwidrigen Ausgaben mehr machen zu wollen. Weiß er noch nicht genau, wieviel das neue Kolonialabenteuer kosten wird, so ist das noch kein Grund, den Reichstag überhaupt zu übergehen. Er kann sich ja eine erste Rate bewilligen lassen! Aber die Regierung macht es auch hier wieder wie im südwestafrikanischen Krieg: sie wirtschaftet eigenmächtig darauf los. Die Haltung der bürgerlichen Parteien beim letzten Budgetkonflikt muß sie ja freilich zu einer solchen Mißachtung der Rechte des Reichstages geradezu provozieren!

Trotha's Zurückberufung

steht nunmehr fest. Offiziell wird gemeldet:

Der Kaiser hat heute dem Gouverneur Leutwein den erbetenen Abschied bewilligt und an seiner Stelle den Generalkonsul von Lindequist zum Gouverneur des südwestafrikanischen Schutzgebietes ernannt. Herr von Lindequist wird voraussichtlich im Oktober d. J. im Schutzgebiet eintreffen.

Da nun Lindequist den Antritt seines Amtes bekanntlich davon abhängig gemacht hat, daß ihm die oberste Gewalt auch über die militärischen Streitkräfte in Südwestafrika eingeräumt werde, bedeutet die Anknüpfung, daß Lindequist im Oktober im Schutzgebiet eintreffen werde, daß Trotha bis dahin die Kolonie verlassen wird! Ein General wird schwerlich sein militärischer Nachfolger werden, da ja dann infolge hohen Ranges wiederum Kompetenzkonflikte zwischen dem militärischen Leiter und dem Gouverneur entstehen würden.

Trotha soll die Bitte seiner Abberufung möglichst verzögert werden. Man wird ihm nahelegen, seine Abberufung selbst zu erbitten und mit seiner strapazierten Gesundheit und der Erkrankung seiner Frau zu motivieren. Zudem will man ihm vorher noch Gelegenheiten geben, noch einmal sein Kriegsglück gegen die Hottentotten zu probieren. Man erwartet also offenbar, daß er vielleicht doch noch als sieggetränkter Feldherr vom Schauplatz seiner bisher so untrübsamen Taten zurückkehren werde. Man sieht, welche außerordentliche Rücksicht auf den Mann genommen wird, der durch seine standalösen Erfolge nicht nur alle Gebote der Humanität mit Füßen getreten, sondern direkt gegen die Kriegartikel verstoßen und seine Leute zum Verstoß gegen die Kriegartikel bereitete hat!

Selbst wenn es Trotha gelingen sollte, die Hottentotten nochmals zu zersprengen, so wäre damit an der faktischen Kriegslage noch nicht das allermindeste geändert. Der Krieg stände dann noch immer am alten Fleck. Und welche Taktik sollte dann Lindequist einschlagen? Soll er den unübersehbaren Kleinkrieg fortführen? Oder will man endlich der Stimme der Vernunft und Menschlichkeit Gehör geben und ernste Friedensunterhandlungen mit den Eingeborenen anknüpfen? Es ist Sache der Volksvertretung, jetzt endlich ein Machtwort zu sprechen und von der Regierung das Einschlagen des letzteren Weges zu verlangen!

Samuel Maharero in englischer Gefangenschaft.

Ein Telegramm des Generalkonsuls in Kapstadt meldet, daß nach Verichten der englischen Behörden vom 6. d. M. der Herero-Oberhäuptling Samuel Maharero mit seinen drei Söhnen und mehreren Unterhäuptlingen, darunter Traugott, Justus, Kanata und Julius sich unter englischer Polizeikontrolle noch am Ngami-See in Britisch-Südwestafrika befindet. Die Gesamtzahl der dortigen Hereroschlingel, einschließlich Frauen und Kinder, belaufe sich auf 730, alle seien entwaffnet. Hiermit stellt sich die in der letzten Zeit durch die Presse verbreitete Nachricht, daß Samuel Maharero mit einigen seiner Getreuen sich zu den Ovambos im Norden des südwestafrikanischen Schutzgebietes geflüchtet habe, als unrichtig heraus.

Zur Fleischnot nahm am Donnerstag die Stadtverordneten-Versammlung in Darmstadt Stellung. Die sozialdemokratischen Stadtverordneten Kramer und Stephan hatten den Antrag gestellt, zur Linderung der Fleischnot 1. das Oltroi für Schlachtvieh, Fleisch und Fleischwaren so lange aufzuheben, bis sich der Preis für Schweinefleisch um 15 und für Rindfleisch um 10 Pf. ermäßigt habe, und 2. die Regierung zu ersuchen, ihren Bevollmächtigten im Bundesrat zu beauftragen, für die Aufhebung der Grenzsperr für Schlachtvieh einzutreten. Nachdem Stadtv. Kramer den Antrag eingehend begründet und darauf hingewiesen hatte, daß sich auch die Darmstädter Handelskammer in einer entsprechenden Eingabe an die Regierung gewandt habe, verlas Oberbürgermeister Kornweg ein vom Schlachthausdirektor erstattetes Gutachten. Darin wird ausgeführt, daß Deutschland unmöglich seinen eigenen Fleischbedarf aufzubringen vermöge. Das ist zwar nichts neues; aber es ist doch immer interessant, daß auch solche Kreise gleicher Ansicht wie wir sind. Die Landwirtschaft (bes. die Junfer), sagte Oberbürgermeister Kornweg, habe sich durch Uebertreibung der Seuchengefahr makellos hohe Preise gesichert. Nach längerer Debatte wurde der Antrag Kramer-Stephan in seinem ersten Teile abgelehnt, in seinem zweiten Teile aber angenommen. Für den zweiten Teil stimmten fast alle Stadtverordnete.

Das war für die bürgerlichen Herren ein billiges Vergnügen. Die Aufhebung der Grenzsperr beantragen und selbst nicht einmal vorübergehend das Oltroi aufzuheben — das ist der Gipfel der Inkonsequenz. Der Minister für Viehangelegenheit, Herr v. Podbielski, wird schon laden, wenn er von diesem Beschluß der braven „Hesse-Darmstädter“ hört.

Deutsches Reich.

Konto K. Das aus dem Pommerenban-Prozeß fassam bekannte und viel erörterte „Konto K“, bei dem es sich um den Verbleib einer Summe von 325 000 M. handelte, hat bekanntlich eine Beleidigungssklage des Herzogs Ernst Günther zu Schledwig-Holstein gegen den früheren verantwortlichen Redakteur der „Berliner Jtg.“ indirekt veranlaßt. Die Strafanzeige bezieht sich auf eine Notiz, in welcher die Person des Herzogs mit dem „Konto K“ in Verbindung gebracht wurde. Diese Strafsache ist nunmehr in das Stadium der Beweisaufnahme getreten: Herzog Ernst Günther wurde gestern eidlich vernommen, und zwar auf Grund des neuen Gesetzes über die Souveränitätsrechte des Schledwig-Holsteinischen Hauses vom März 1904 nicht als Zeuge an Gerichtsstelle, sondern auf Schloss Premlenau. Er bekundete, daß er mit dem „Konto K“ in keinerlei Verbindung zu bringen sei.

Wobei man sich alles und nichts denken kann! —

Von der russischen Grenze

wird uns geschrieben: Um der dauernden Auswanderung einen Damm entgegen zu setzen und dem Menschen- und Pferdenschmuggel einen Riegel vorzusetzen, hat die russische Regierung die Grenzposten jetzt bedeutend verstärkt. Auf je einen Kilometer steht immer ein Bordon mit 15 bis 20 Mann Fußtruppen und 4 bis 5 Kavalleristen als Besatzung. Bei Tage stehen nur einige Mann auf Posten. In der Nacht dagegen rücken mit Ausnahme eines Postens, der zur Bewachung des Gebäudes zurückbleibt, alle aus. Es werden nun ganze Postenlinien, berart an der Grenze gebildet, daß etwa alle hundert Schritte ein Fußsoldat steht, während die Kavalleristen die Verbindung zwischen ihnen aufrecht erhalten. Solche Grenzpostenlinien befinden sich in gewisser Entfernung von einander, an manchen Stellen in zwei- bis dreifacher Stärke.

Wenn man nun aber annimmt, daß der Auswandererstrom aus Rußland dadurch gehemmt wird, dann befindet man sich im Irrtum. Auf den östpreussischen Grenzbahnhöfen ist von einer Abnahme der Auswanderung aus Rußland nicht das geringste zu merken. Auf der Strecke Allenstein—Sud—Insterburg befanden sich an einem der letzten Tage der vorigen Woche in einem Zuge elf Waggons vierter Klasse mit Auswanderern. Ein bis zwei Waggons mit Auswanderern führt jeder Zug fast ohne Ausnahme dieser und der anderen Bahnhöfen mit sich. Die Kontrollstationen sind nach wie vor überfüllt. Auf der ebedmaligen Südbahnhofe Posten—Königsberg befinden sich daher in den Zügen ständig Waggons vierter Klasse mit der Aufschrift „Für Auswanderer über Königsberg nach Rußland“.

Unter den Auswanderern befinden sich neben kinderreichen Familien auch viele ledige junge Mädchen und eine große Zahl junger Leute im militärpflichtigen Alter. Während also trotz aller Grenzabsperrenmaßnahmen Rußlands der Zug aus der Heimat eher zu- als abnimmt, macht man hier aber auch gleichzeitig die Beobachtung, daß eine verhältnismäßig beträchtliche Zahl von vor Jahren aus Rußland nach Amerika und England ausgewanderten Familien und einzelner Leute nach ihrer Heimat zurückkehren. Es heißt, sie sollen dort Ersparnisse gemacht haben und nun es doch vorziehen, sich in Rußland eine Existenz zu gründen. Ansehen tut man es freilich den zurückkehrenden Auswanderern nicht, daß sie wohlhabender zurückkehren, als sie nach der neuen Welt hingekommen sind.

Viel besprochen wird hier der Fall, wo vor kurzem ein russischer Offizier mit 26 Soldaten über die Grenze nach Deutschland geflüchtet und hier ihre Uniformen und sonstigen Wertgegenstände an Trödler verkauft haben. —

Friedensbestrebungen und Sozialdemokratie. Die Zuschrift über „Japans Jaudern“, die der „Vorwärts“ vor einigen Tagen veröffentlichte, veranlaßt bürgerliche Blätter, allerhand von einem angeblichen Gegensatz zusammenzufaseln, der dadurch zwischen der „realistischen Auffassung einer gewonnenen Schlacht“ einerseits und den „humanitären Forderungen der Sozialdemokratie“ und der „üblichen sozialdemokratischen Abneigung gegen den organisierten Massenmord“ andererseits hervortrete.

Die betreffenden Blätter haben also noch immer nicht begriffen, daß die Sozialdemokratie, gerade weil sie die unersöhnlichste Gegnerin des durch die herrschenden Klassen organisierten Massenmordes ist, nicht auf dem naiven Standpunkt der bürgerlichen Friedensfreunde steht, die sich einbilden, durch „Schiedsgerichte“ schon jetzt alle Kriege schlichten und verhindern zu können. Auch die Sozialdemokratie fordert ja nach ihrem Programm solche Schiedsgerichte, aber sie erwartet von ihnen erst dann auch Schlichtung schwieriger Konflikte, wenn die arbeitenden Klassen durch ihren politischen Einfluß der diplomatischen Hinterlist und der kapitalistisch-gaunvristischen Deutegier das Handwerk zu legen instande sind. In den beiden kriegführenden Staaten aber besitzt zurzeit das Proletariat nicht den mindesten politischen Einfluß. Nicht viel besser steht es in den neutralen Staaten, die als „ehrliebe Makler“ in Frage kämen. Die Friedensausichten für Ostasien hängen also ganz und gar nicht von dem ersten moralischen Willen zum Friedensschluß ab, sondern von der militärischen und finanziellen Lage Rußlands und Japans und in zweiter Linie von der kapitalistischen, kolonialpolitischen Interessen der neutralen Mächte. Und eines dieser Momente, das militärische, unterzog einfach unser Mitarbeiter einer Erörterung. Man mag diese Ausführungen für unzutreffend halten in der Annahme, daß Japan die triftigsten Gründe dafür hatte, in seinen Kriegssaktionen einen gewissen Stillstand eintreten zu lassen. Das ist Sache des strategischen und politischen Urteils; aber gegen diese Ansichten mit dem Hinweis auf die prinzipielle Verwerfung des Krieges durch die Sozialdemokratie anzukämpfen zu wollen, verrät nur die größte Unkenntnis der sozialdemokratischen Auffassung vom Wesen des Krieges. —

Politische Kontrolle. Aus Regnitz wurde vor einigen Tagen gemeldet, daß die dortige Regierung eine Kontrolle über die politische Bestimmung der Hauslehrer ausübe. Fast noch seltsamer berichtet ein Fall, der uns aus dem Regierungsbezirk Lüneburg berichtet wird. Eine harmlose junge Dame, die weder Hauslehrerin ist noch in irgend einem anderen Verufe tätig ist, wollte in ein Land reisen, für welches ein Visum erforderlich ist, und verlangte deshalb vom Landratsamte ihres Kreises die Ausstellung eines solchen Passes. Bald darauf erschien der Ortsvorsteher des Ortes, in welchem die junge Dame wohnt, bei deren Vater und zeigte ihm ein landräthliches Schreiben, laut welchem der Vorsteher den Auftrag hat, darüber zu berichten, ob die junge Dame moralisch einwandfrei und politisch unbedenklich sei. Die junge Dame trägt einen bekannten welfischen Namen. Sollte dieser Umstand vielleicht in dem Landrat Befürchtungen geweckt haben? —

Der Landrat als Jagdpächter. In Hens fand kürzlich die Verpachtung der fiskalischen Jagd auf der Nordsee-Insel Spiekeroog statt, worüber die „Küstenzeitung“ folgenden Bericht erstattet:

Zum Termin waren der Regierungsassessor van der Hagen im Auftrage des Landrats Dr. Rudde, Witmann und der Rentier (früherer Gutspächter) Graalfs-Seriem als Reflektanten erschienen. Trotzdem im Termin verschiedentlich in nicht mißzuverstehender Weise darauf hingewiesen wurde, daß der königliche Landrat Dieter sei, blieb Herr Graalfs höchstbietender. Wie man jetzt bestimmt vernimmt, hat der Herr Landrat den Zuschlag bekommen, während Herr Graalfs von der königl. Regierung in Aurich benachrichtigt wurde, daß sein Gebot nicht genügend erachtet worden sei.

Das genannte Blatt fügt dem hinzu: „Konsequenterweise hat Herr Graalfs nun vorläufig die königl. Regierung in Aurich um deutlichere Auskunft gebeten.“

Seit wann nimmt der Preis nicht die höchsten Preise? —

§ 184 Biffer 1.

Aus Weg wird uns berichtet: Der Fall, daß Kunstmaler und Lehrer der Anklagebehörde Polizeidienste zur Verfolgung des Hehlhaltens, Verkaufens und Verteilens unzüchtiger Abbildungen leisten, kommt wohl in der Form, wie sie in der Weg Strafkammerurteilung vom 18. d. Mts. auftrat, selten vor. Zu dem in Weg anfassigen Zigarrenhändler und Anklagepolizistenhändler Adolf Könede kam verschiedentlich ein Maler, welcher neben Zigarreneinkäufen auch Karten mit schönen Frauen kaufte. Er steigerte seine Ansprüche nach schönen Formen, bis er zuletzt etwas ganz Fantastisches forderte. Der Anklagepolizistenhändler rügte nach längerem Zögern und Hinweis auf das Polizeiverbot nun eine Anzahl Anklagekarten ekelhaftester Ausführung heraus, Abbildungen, wie sie nur die ins Tierische übergehende Sinnlichkeit herstellen kann. Später kam ein Lehrer aus einem Nachbardorfe und forderte von dem gleichen „Anklage“ Karten. Der Händler gab auch diesem Verlangen nach und verkaufte ihm die Karten, weil er im Abendzwielicht diesen zweiten Herrn für den Maler gehalten haben will.

Bei der Verhandlung stellte sich heraus, daß der Händler von der Geistesart eine Falle gestellt war und daß die beiden Herren Maler und Lehrer die Helfershelfer der Sittlichkeitsbestrebungen waren.

Weide konnten nur zugeben, daß der Mann erst nach längerem Zögern die Karten herausgab und mit Hinweis auf die Gefahr der Strafbarkeit sagte: „Er könne ihnen gar nicht sagen, was für eine Jagd nach dieser Art Karten sei.“

Der Händler behauptete, es seien Serien, welche er sich in seiner Junggefellenzzeit zugelegt habe und welche er nun deshalb verkauft habe, damit sie seiner Frau nicht in die Hände fallen sollten. Sein Verteidiger versuchte den im § 184, 1 gegebenen Dolus zu bezweifeln, da der Begriff des Verbreitens oder Verteilens auf Grund der Entscheidung des Reichsgerichts, Ur. 6. 11. 84. R. 6. 703 nicht gegeben sei. Die Strafkammer verurteilte den Händler zu einer Geldstrafe von 150 M. event. 30 Tagen Gefängnis. Auf

Grund der Verweigerung habe der Angeklagte die Karten sowohl feilgehalten wie verkauft, auch habe er den Begriff, daß die Karten unzulässig seien, gehabt. Strafschwerend wurde der hohe Grad der Unsitlichkeit, Strafmildernd der Umstand angesehen, daß der Angeklagte noch nicht vorbestraft war und durch die Zeugen gedrungen zur Übergabe der Karten veranlaßt ist.

Liberale Bauernwirtschaft. Man schreibt uns aus Nürnberg: Die Bevölkerung der unterfränkischen Stadt Schweinfurt befindet sich seit vierzehn Tagen in höchster Erregung. Die liberalen Größen der Stadt, die sonst recht selbstbewußt auftraten und die sozialdemokratische Agitation als die Grundursache aller Schleichigkeiten dieser Welt bezeichneten, lassen den Kopf bedenklich hängen und sind sehr kleinlaut geworden. Das hängt mit dem Zusammenbruch des bürgerlichen Unterhaltungsvereins zusammen, an dessen Spitze lauter liberale „Offiziere“ stehen. Der Kassierer des Vereins, der liberale Magistratsrat Gumbart, ist vor drei Monaten gestorben und wurde damals offiziell als ein tadelloser Ehrenmann gefeiert mit dem Wunsche, daß die Stadt „allezeit solche Söhne“ besitzen möge.

Nun hat sich herausgestellt, daß der brave Mann die Mitglieder des Vereins in der unerhörtesten Weise begaunert hat. In einer gründlichen Revision wurde gefunden, daß der Verein 216 000 M. Schulden hat, denen nur 51 000 M. Vermögen gegenüberstehen, die fehlenden 165 000 M. hat der Ehrenmann gestohlen. Betrogen sind meist kleine Leute: Handwerker, Bauern und Arbeiter, die ihre blutigen Spargelbäume dem Verein anvertrauten.

Aber der tote Gauner ist nicht der allein Schuldige, der Verwaltungsrat und der Magistrat als Aufsichtsbehörde haben ihre Pflicht versäumt, sonst hätten die auf Jahrzehnte zurückliegenden Untersuchungen früher entbedt werden müssen. Welche Schlamperie in der Aufsicht herrschte, geht daraus hervor, daß auf der letzten Abrechnung zwei Ausschußmitglieder als Angehörige der Prüfungskommission figurieren, die überhaupt an der Prüfung nicht teilgenommen haben. Festgestellt wurde auch, daß von auswärtig wohnenden Leuten Kapitaleinlagen beim Verein gemacht wurden, was nach dem Statut unzulässig ist. Diese Leute sind nun ebenfalls um ihr Geld beschwindelt.

Am Freitag wurde der Geschäftsführer des Vereins, Magistratssekretär Herber, verhaftet. Die liberalen Herrschaften, die an dieser unangenehmen Geschichte beteiligt sind, haben von jeher nicht genug über die Miswirtschaft in angeblich sozialdemokratischen Einrichtungen geteilt können. —

Ausland.

Die verfloßene parlamentarische Session.

London, 19. August. (Fig. Ber.)

Am 11. d. M. wurde die parlamentarische Session des laufenden Jahres geschlossen. Die Blätter der Opposition wie die der Regierung sind darüber einig, daß das Ergebnis der Session unzufriedenstellend ist. Die Gründe der parlamentarischen Ohnmacht wurden vor einem Monat im „Vorwärts“ angegeben, und im selben Sinne sprachen die meisten Parlamentsabgeordneten am Vorabend der Vertagung. Die Regierungspartei hat die Lebenskraft verloren, dennoch läßt sich über den Termin der erwarteten Parlamentsauflösung nichts sagen. Die Neuwahlen können ebensogut in zwei Monaten wie in zwei Jahren kommen, denn das im Jahre 1900 gewählte Parlament läuft erst im Jahre 1907 ab.

Von den legislativen Maßnahmen sind nur zwei zu nennen: das Gesetz über die Regulierung der Einwanderung und das Gesetz über die Unterdrückung der Arbeitslosen.

Wie das Einwanderungsgesetz im einzelnen wirken wird, läßt sich aus dem Wortlaut nicht genau sagen. Es wird viel von den ausführenden Beamten abhängen. Nur soviel ist sicher, daß es die Einwanderung in etwas beschränken wird, wahrscheinlich im selben Umfang, wie das amerikanische Einwanderungsgesetz dies tut.

Das amendierte Arbeitslosengesetz, das im Prinzip das Recht auf Arbeit festlegt, soll vorläufig nur eine dreijährige Geltung haben. Die Arbeitslosen sollen registriert und darauf geprüft werden, ob sie unverschuldet und durch äußere Ursachen ihre Beschäftigung verloren haben und wirklich bestrebt sind, Arbeit zu finden. Die Behörden haben dann für Arbeitslosigkeit zu sorgen, indem sie die Registrierten nach Orten bringen, wo Arbeiter gesucht werden, oder ihnen zur Auswanderung nach den Kolonien verhelfen, oder schließlich sie nach heimischen Ackerbaukolonien bringen, die die Behörden zu diesem Zwecke gründen sollen. Die Geldmittel sind durch Lokalsteuern aufzubringen, sowohl zur Dedung der Kosten der Registratur, der Auswanderung, wie der Erwerbung von Grund und Boden für Ackerbaukolonien, dagegen sind die Ausgaben auf Ackerbaugeräte, Löhne usw. aus freiwilligen Beiträgen zu bestreiten. Die Unterstützten behalten ihre Bürgerrechte. Demnächst soll eine Kommission eingesetzt werden, um die Wirksamkeit der im Jahre 1884 erlassenen und noch geltenden Armengesetze zu untersuchen. Erst auf Grund dieses Berichtes soll eine Arbeitslosen-Gesetzgebung geschaffen werden.

Eines der merkwürdigsten Kennzeichen der verfloßenen Tagung ist das Hervortreten der Uebermacht des Kabinetts gegenüber dem Parlament. Die ausführende Gewalt wird stärker als die gesetzgebende. Die Regierung kümmert sich jetzt weniger um die Abstimmungen des Parlaments. Die Regierung verabschiedet sich.

Die Ursache dieser neuen Entwicklung ist in der englischen Verfassung zu finden. Das englische Parlament soll Arbeiten leisten, die in Deutschland vom Reichstage, von den Landtagen und zuweilen auch von den Gemeinden geleistet werden. Es muß sich mit den kleinsten wie mit den größten Angelegenheiten des Königreichs beschäftigen. Es muß eine Güte und ein Weltreich bauen können. Die Ausdehnung der Trambahnen von Süd-London über die Themsebrücken nach der City, der Bau einer Sekundärbahn in West-Irland, die Streitigkeiten der schottischen Sekten, die äußere Politik des britischen Reiches — alles hängt von den Beschlüssen des englischen Parlaments ab.

Diese merkwürdige Zentralisation der Macht ist offenbar die Folge des langen Kampfes zwischen Monarchie und Parlament um die Souveränität. Das Parlament wollte alle Gebiete der politischen Tätigkeit dem Monarchen entziehen. Nun wird aber das Leben mit jedem Tage verdickter und reicher. Gemeinde und Reich stellen jetzt eine Masse von Aufgaben, die nicht mehr von einer einzigen Stelle aus erledigt werden können. Die Debatten können deshalb nicht mehr so eingehend und ausführlich sein, so daß das Parlament sich jetzt viel mehr auf das Kabinett verlassen muß, als dies früher der Fall war. Und in dem Maße, wie die Regierung an Funktionen gewinnt, gewinnt sie auch an Einfluß, während das Parlament an Ernst und Wichtigkeit verliert. Dies sieht heute in England jeder ein.

Das beste Mittel gegen diese Machtzunahme des Kabinetts wäre Dezentralisation, d. h. die Einrichtung von Landtagen, um Provinzialfragen selbständig zu erledigen, dann die Ausdehnung der Rechte der Gemeinden, damit sie nicht mit jeder

Kleinigkeit zum Parlament laufen müssen. Aber diese Dezentralisation bedeutet Homerule, die die Engländer den Iren nicht gewähren wollen, da sie ihnen nicht trauen. Und es ist keine Aussicht vorhanden, daß dieses Mißtrauen bald schwinden wird.

Außer den Iren kommt bei dieser Frage auch die Arbeiterklasse in Betracht. Es ist klar, daß ein Parlament, das seine Verfassung in Zeiten des Kampfes gegen den Absolutismus erhalten hat, eine andere Maschinerie erhalten muß, wenn die Demokratie einmal befestigt ist. Das englische Parlament kämpfte zuerst um Freiheit, dann um Macht, jetzt muß es eine konstruktive Kraft werden und deshalb die verschiedenen hemmenden Einrichtungen auf ein Minimum herabsetzen, um frei arbeiten zu können. Diese Arbeit kann aber in unserer Zeit nur eine sozialpolitische, nur zugunsten der Arbeiterklasse sein. Und dies scheint den herrschenden Klassen sehr bedenklich zu sein. Es ist deshalb keine Aussicht vorhanden, daß eine durchgreifende politische Reform in nächster Zeit unternommen wird. Die Liberalen, die — in ihrer Vorliebe für konstitutionelle Fragen — jetzt über den Niedergang des Parlaments klagen, werden bald Gelegenheit haben zu zeigen, daß dieser „Niedergang“ ihnen nicht unwillkommen ist. —

Frankreich.

Ausweisungspolitik in Frankreich. Paris, 17. August. Das Ministerium Rouvier zeigt seinen reaktionären Charakter immer unverhüllt. Nach dem Dr. Cabalazzi, der den Ausbeutern von Longwy zuliebe über die Grenze geschafft wurde, hat ein gleiches Schicksal zwei spanische Arbeiter Prats und Palacios getroffen. Herr Etienne hat die beiden aus dem absonderlichen Grunde ausgewiesen, weil sie an dem Bombenattentat gegen König Alfons nicht beteiligt waren. Das Gericht hat die Untersuchung gegen die beiden, die auf polizeiliche Schnüffeleien hin eingeleitet worden war, mangels eines Tatbestandes einstellen müssen. Und doch werden die beiden Arbeiter, die hier seit Jahren anständig sind und bei ihren Unternehmern als tüchtige und zuverlässige Leute gelten, rücksichtslos dem Exil preisgegeben. Die Brutalität dieser Maßregel wird nicht einmal durch das Raisonnement ordnungsetzender Angstreuei erklärlich gemacht, sondern ist einzig aus dem Koller zu erklären, der die französischen Behörden ergriffen hat, als sie das von ihren Spiegeln angeforderte Attentat nicht verhindern konnten und der sich auch in der skandalösen Inhaftierung Malatos kundgibt, an dessen Schuldlosigkeit kein Mensch zweifelt. Es ist kein Wunder, daß eine Regierung, die so in die Manieren der reaktionärsten Vorgänger verfaßt, bei den Gemäßigten und bei der Rechten immer freundschaftlicheren Gesichten begegnet. Die bürgerlichen Parteien der Linken sehen dieser ungenierten Rechtschwenkung des Ministeriums apathisch zu. Die demokratische Energie des Bourgeois-Republicanismus ist von den paar Jahren anti-kerikaler Politik erschöpft und nur unheilbare Optimisten, wie sie sich allerdings auch unter den parlamentsgläubigen Sozialisten und den Fanatikern der republikanischen Einigkeit und sozialistischen Aneignung befinden, können noch immer die fortdauernde Glorie der Vöcpolitik singen. —

Italien.

Die Mordtaten in Granmichele.

Die Insel Sizilien ist wieder einmal der Schauplatz einer wüsten Schlächtereier gewesen. Die Zahl der Toten beträgt nach den neuesten Nachrichten 18; außerdem ist eine große Anzahl schwer Verwundete vorhanden und die Zahl der Verletzten überhaupt beträgt circa 200. Zwei Ärzte allein hatten 157 Verwundete in Behandlung gehabt. Ueber die Ursachen dieser Schlächtereier wird jetzt durch den „Avanti“ folgendes bekannt: Am 16. August verließ eine große Anzahl Landbewohner aus der Gegend von Granmichele ihre Heimat, um nach Nord-Amerika, Argentinien usw. auszuwandern. Ihre Landsleute hatten sie nach dem Bahnhof begleitet. Auf der Rückkehr zog die Masse nach dem Hauptplatz des Ortes, wo sich das Rathaus, das Zivillafino, die Arbeitskammer, kurz alle öffentlichen Gebäude der Stadt befinden. Hier wurde eine Versammlung abgehalten und mehrere Redner sprachen gegen die Erhöhung der Steuern. Da erschien der Polizeioberst des Ortes Vasilico, umgeben mit seiner Schärpe, an der Spitze eines ganzen Trupps von Polizeibeamten und Gendarmen. Ohne weitere Ankündigung oder Verwarnung ließ er die Gendarmen mit gezogenem Säbel auf die Menge einhauen. Ein Schrei der Entrüstung ging durch die Masse; in das Gejammer der Verwundeten mischte sich das Geschrei der kleinen Kinder. Unter den Verwundeten befanden sich auch zahlreiche Kinder, und die Frauen wurden von einer unbeschreiblichen Wut erfasst und sammelten Steine, um sie gegen die Gendarmen zu schleudern. Diese zogen sich zurück. Es wurden neue Reden gehalten und es erscholl der Ruf: „Nach dem Kaffino!“ Hier drang die Menge ein, indem sie die verschlossenen Türen einschlug und auch im Innern Lische, Stühle und anderes Mobiliar gerümpelte. Der lange aufgespeicherte Haß der Landbewohner gegen die Magistratur- und Präfekturbehörden, in denen sie ihre Bedrücker sahen, war durch die Provokation des Polizeiobersten zum Ausbruch gekommen und drängte nach einer Befriedigung. Mittlerweile hatte der Polizeioberst Militär requiriert und befahl, in die Menge zu schießen. Der Leutnant hob den Säbel in die Höhe, womit er seinen Soldaten andeutete, sie sollten in die Höhe über die Köpfe der Menge hinwegschießen. Das taten diese. Der vor Wut fast toll gewordene Polizeioberst Vasilico schrie den Leutnant an, daß er, er allein die Verantwortung trage und befahl den Soldaten von neuem, und zwar auf die Köpfe der Masse zu schießen. Die Soldaten gehorchten und das Resultat war geradezu ein entsetzliches. Gegen 200 Tote und Verwundete bedeckten in ihrem Blute schwimmend den Platz. Von diesen sind bisher 18 ihren Wunden erlegen. Wie schon durch den Telegraph mitgeteilt, hat der „Avanti“ den Abgeordneten Todeschini nach Granmichele geschickt, um eine Unterredung anzustellen; auch der Genosse Felice, der bekannte Bürgermeister von Catania (Granmichele liegt in der Provinz Catania) hat sich nach dort begeben. In den offiziellen Blättern wird zur Entschuldigung des Vasilico angeführt, dieser sei in Gefahr gewesen, und es habe andere Mittel, die wütende Menge von weiterem Vorgehen abzuhalten, für ihn nicht gegeben. Von der Regierung ist ebenfalls eine Untersuchung angeordnet. Nach den Erfahrungen aber, die in dieser Beziehung in Italien gemacht worden sind, dürften den Verantwortlichen für dieses Blutbad ebensowenig etwas geschehen, wie denen, welche die früheren Schlächtereier angerichtet hatten. —

Die Duma der Konter-Revolution.

Die erste Tat nach der glorreichen „Verfassung“ war das Verbot an die russische Presse, sich ungünstig über die Manifeste zu äußern. Deshalb sind auch die russischen Presshäuserungen, die telegraphisch übermittelt werden, wertlos. Aber es ist doch charakteristisch, daß auch durch diese Zensur-Urteile die allgemeine Unbefriedigung durchblüht.

Unsere Auffassung, daß die „Verfassung“ weder den Schimmer einer Konzeption enthält, noch auch die leiseste Konzeption beabsichtigt, sondern daß der ganze Zweck des Unternehmens ist, die aus sich selbst entstandene, und schon ein gewisses historisches Recht beanspruchende konstitutionelle Semstwo-Bewegung niederkzuschlagen, dadurch vollstän- dig befestigt wird. Die prompte Zurücknahme der den Semstvos verliehenen Befugnisse, die Staatsgrundgesetze zu erörtern, ist wichtiger als die ganzen langatmigen Altesstüde aus der Kanzlei des Jaren. Der Generalgouverneur von Moskau sagte in seiner Rede an die Semstwowvertreter wörtlich (nach einer Meldung der „Vost. Btg.“):

„In der letzten Zeit wurden sowohl in den Semstwo-Versammlungen wie in privaten Vereinen fortgesetzt Fragen der bevorstehenden Staatsreform erörtert. Die Beratungen darüber wurden unter Hinweis auf das Manifest vom 18. Februar geführt. Viele Wünsche der Semstwo werden nunmehr erfüllt werden. Die Reformarbeit ist beendet. In zwei, drei Tagen wird ein Gesetz veröffentlicht werden, wodurch die Zusagen des Manifestes vom 18. Februar in die Tat umgesetzt werden. Alle Rechte, die den gesellschaftlichen Organisationen durch jenes Manifest eingeräumt wurden, verlieren ihre Grundlage. Weitere Reformarbeiten in privaten Versammlungen sind darum unnötig geworden und ich muß Sie darauf hinweisen, daß ich nach der Veröffentlichung des neuen Gesetzes unter keinen Umständen mehr irgend welche Versammlungen zur Besprechung der Staatsfragen zulassen darf.“

Das Jarenmanifest soll also nach dem Willen seiner Urheber das Ende jeden Verfassungsgedankens bedeuten. Und schon die ersten Maßnahmen zu diesem wunderbaren Parlament beginnen damit, daß — keine Wahlagitation getrieben werden darf.

In § 1 der Wahlordnung für Städte liest man, daß lediglich einen Monat vor dem Wahltage Versammlungen der Wahlberechtigten abgehalten werden dürfen, in denen jedoch von nichts anderem, als von der Person des zu Wählenden gesprochen werden darf. Also von heute bis Anfang Dezember, d. h. vier Monate lang, hört, so kommentiert der Petersburger Korrespondent der „Vost. Btg.“ diese Bestimmung zutreffend, jede politische Betätigung auf! Die russische Gesellschaft ist somit in eine bei weitem schwierigere Lage versetzt, als die war, in der sie sich im Februar befand. — Die Reaktion hat somit einen großen Sieg errungen.

Wenn das selbst die Meinung der gemäßigtesten Liberalen ist, so läßt sich die Stimmung der Revolutionäre denken.

Mit der Preisgabe auch nur einer Propaganda für eine Konstitution soll diese Reichsduma erkaufte werden, in der sich das ärgste Gesindel Rußlands zusammen finden wird — als Hurra-Chor für den Jaren und die russische Bureaucratie. Uebrigens gehört es zu den Schönheiten dieses fabelhaften „Parlamentes“, daß in ihm die — Minderheit entscheidet; ein Drittel der Stimmen genügt, um jede Vorlage zur Annahme zu bringen!

Es ist für die russische Verfassung, aber ebenso auch für die deutschen Zustände charakteristisch, daß unsere reaktionärsten Organe, wie die „Kreuz-Zeitung“ und die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, geradezu schwärmen für diese Ausgeburt zaristischen Wahnsinns und bureaukratischer Wertlosigkeit und Bosheit. Das Berliner Regierungsblatt ist entzückter als selbst das servilste russische Organ; man lese:

„Mit einem Schlage werden durch die Bekanntgabe dieses Reformwerkes, bei dessen Ausarbeitung mannigfache durch die wirklichen Bedürfnisse des russischen Volkes bedingte Schwierigkeiten zu überwinden waren, die von Zeit zu Zeit immer wieder ausgestreuten Gerüchte widerlegt, daß es dem russischen Herrscher nicht ernst sei mit der von ihm kundgegebenen Absicht, durch eine zeitgemäße Umgestaltung der staatsrechtlichen Verhältnisse sein Volk auf die Bahn des Fortschritts zu führen. Die nunmehr der Öffentlichkeit unterbreitete Entschließung des Kaisers Nikolais bildet einen höchwichtigen Meilenstein in der inneren Entwicklung der russischen Nation und verbindet den Namen des Herrschers, der sich durch feinerlei trübe Erfahrungen von den auf das Wohl seines Volkes gerichteten Absichten abdrängen ließ, für alle Zeiten mit einem der bedeutungsvollen Ereignisse in der Geschichte des russischen Reiches.“

So muß demnach wohl das Ideal einer Verfassung für unsere Konserverativen in und außerhalb der Regierung aussehen!

Für Rußland selbst aber bildet das Manifest nur das Signal für die Revolution und für eine verschärfte Schreckensherrschaft des Zarismus.

Revolutionäre Ausdrücke und gesteigerte Frevel der Selbstherrlichkeit — das ist das Echo des „Verfassungs“-Uras.

Der Protest der Intelligenz.

Eine bedeutsame Rolle spielen in Rußland neuerdings die Berufsstände, die sich zu einem „Bund der Bünde“ zusammengeschlossen haben, in dem Ärzte, Advokaten, Universitätslehrer, aber auch Arbeiter und Bauern vertreten sind.

Dieser demokratische Bund hat die folgende Kundgebung sofort nach Veröffentlichung des Manifestes beschlossen:

Petersburg, 19. August. (Fig. Ber.) Der „Bund der Bünde“ beschloß, das Projekt der Duma für eine freie Provokation seitens der kaiserlichen Regierung allen russischen Völkern gegenüber zu erklären und deshalb:

1. Sofort mit der Mobilisation aller demokratischen Elemente des Reiches zu Massenprotesten gegen das Gesetz zu beginnen und auch alle anderen neuen Gesetze, die nicht auf dem allgemeinen usw. Wahlsystem basieren, auf einer auf dem allgemeinen usw. Wahlsystem basieren, auf das energischste zu bekämpfen.

2. Die Beteiligung der Vereinsmitglieder an den Wahlen und der Duma ist unzulässig.

3. Eine Massenagitation gegen die bevorstehenden Wahlversammlungen einzuleiten.

Die Schreckensherrschaft.

Petersburg, 21. August. (Kassan-Meldung.) Professor Rejskoff, Dozent für russische Geschichte an der Petersburger Universität, Professor Denikewitsch und elf andere hervorragende Reformen wurden gestern nacht verhaftet; sie sitzen jetzt im Gefängnis. Als Grund für die Verhaftungen wird angegeben, die Genannten seien verdächtig, einen Wahlseldzug für liberale Kandidaten zur Duma vorbereitet zu haben. Die Verhaftungen erregen in Petersburg allgemeine Sensation.

Wäckeren sorgt dafür, daß kein anständiger Russe das aktive oder passive Wahlrecht behält; denn gerichtlich Anrüchige sind ja ausgeschlossen.

Der „Russ. Korresp.“ wird über diesen Vorgang noch berichtet:

Petersburg, 21. August. (Meldung der „Russ. Korresp.“) Trepow ließ heute die Mitglieder einer kleinen Konferenz unter Leitung des Herrn Rejskoff verhaften, die sich mit nicht politischen Anlässigkeiten beschäftigte. Sämtliche Teilnehmer gehören dem rechten Flügel der Liberalen an. Rejskoff vertrat in den gemäßigten liberalen Blättern bisher den Standpunkt, daß, wenn auch bisher nicht das Gewünschte erreicht, so doch der erste Schritt zur Erlangung der Freiheit des russischen Volkes zu verzeichnen sei. Die Verhaftung eines so gemäßigten Politikers charakterisiert die Lage. —

Kreis-Konferenz für Niederbarnim.

Eine Kreis-Konferenz des Reichstags-Wahlkreises Niederbarnim tagte am Sonntag in Nimmelsburg, um zu dem bevorstehenden Parteitag in Jena Stellung zu nehmen.

Genosse Freiwaldt als Kreisvertreter eröffnete die Konferenz mit einem Hinweis auf das plötzliche Ableben des Genossen Johann Parr. Die Versammelten erhoben sich von ihren Plätzen.

Zum ersten Vorsitzenden wird Genosse Freiwaldt, Pantow und Peuters-Wehensee als zweiter Vorsitzender sowie Genosse Schall-Reinickendorf als Schriftführer gewählt. Als Mandatsprüfungskommission werden die Kreisrevisoren bestimmt.

Hierauf erhält Genosse Stadthagen das Wort zu seinem Referat über

„Der Parteitag in Jena und seine Aufgaben“.

Er führte etwa aus:

Die Tagesordnung selbst hat ja der Parteitag selbst zu bestimmen. Die vom Vorstand vorgeschlagene Tagesordnung hält sich an die an den früheren Parteitagen selbst angeregten Punkte und entspricht in vollem Maß der Situation. Die Anregungen, die zur Verringerung oder Vermehrung der Tagesordnungspunkte gemacht sind, verkenne die dem Parteitag als oberste Instanz der Sozialdemokratie, der demokratischen Kampfpartei, nach dem Wesen der Partei und nach dem Organisationsstatut obliegenden Aufgaben: innere Festigung der Partei, unbedingte Kritik an allen Fragen des Parteilebens, Prüfung und Schärfung der Waffen des Proletariats, Verbreitung und Vertiefung der sozialdemokratischen Anschauung und die Mittel zur Erroberung der politischen Macht sind die Fragen, die sozialdemokratische Parteitage seit je beherrscht haben. Die Anregungen zur Vermehrung der Tagesordnung verkenne zum größten Teil den Charakter der Parteitage: sie verwechseln sozialdemokratische Parteitage mit Kongressen von Gelehrten oder gehen von dem grundsätzlichen Irrtum aus, unsere Parteitage sollten Paradevorstellungen sein. Da ist abermals zum so und sovielten Mal als Punkt der Tagesordnung die Alkoholfrage gefordert. Die Wichtigkeit der Alkoholfrage verkennt niemand; auf dem letzten Parteitag ist fast mit Einhelligkeit die Anschauung des Parteitages zu dieser Frage ausgesprochen. Soll sie wiederholt werden — gut; aber ist die Alkoholfrage geeignet, einen besonderen Punkt der Tagesordnung zu bilden? Das heißt dem doch die Aufgaben des Parteitages ähnlich zu unterschätzen, wie es jene Genossen taten, die vor 9 Jahren den Achtuhr-Lodenschluß oder sonstige auf sozialem, geistigem oder künstlerischem Gebiet liegende Fragen als hervorragende Punkte der Tagesordnung behandelt wissen wollten. Ebenso steht es mit dem Punkt „Strafrecht und Sozialdemokratie“. Gewiß ein höchst interessantes und wichtiges Thema, zu behandeln in Vereinen, Versammlungen, in Broschüren, in der Literatur, in der Presse — aber soll diese Arbeit, diese von Tag zu Tag zu ver-richtende Arbeit etwa vom Parteitag abgenommen werden? Söllt man im Interesse einer bestimmten Frage auf diesem oder anderen Gebiete eine Klärung, eine Vertiefung oder eine Entscheidung des Parteitages für zweckmäßig — wofür, unterbreite man einen Antrag, der diese Erörterung herbeiführt, es gibt ja keinerlei Thema, das der Parteitag nicht behandeln kann. Aber als Punkte der Tagesordnung sind hoffentlich solche Thematika sowenig wie früher jetzt zu bezeichnen. Dasselbe gilt von der Weltpolitik, Sozialreform usw., alles Dinge, die zweifellos zur Besprechung gelangen werden und müssen, die aber nicht als besondere Punkte der reichen Tagesordnung beizufügen sein dürften. Der immense Ernst der politischen und ökonomischen Situation in Deutschland und im Ausland fordert dringend die vom Parteitag selbst verlangten, vom Vorstand vorgeschlagenen provisorischen Tagesordnungspunkte. Gegenüber den ersten, wichtigen, weltgeschichtlichen Ereignissen, die sich auf dem Erdennrund abspielen, den heißen Kämpfen, die auf ökonomischem und politischem Gebiete dem Proletariat aller Länder aufgedrängt werden, ist Prüfung und Schärfung der Waffen nötiger als je. Bedauerlich sei es, daß in diese alle Fasern und Ädern des aufgelärten Proletariats durchströmende Kampfeslust und Kampfesfreudigkeit wie Mehltau flüchtiges Flecken über guten Ton und derlei fällt. Die bürgerliche herrschende Klasse verlangt vom Proletariat „guten Ton“ — dann soll ihm auch ein gutes Stück Jüder zur Belohnung zuteil werden. Die bürgerliche Klasse selbst pfeift auf den guten Ton bei der Anwendung der brutalen Gewaltmittel der Arbeiterklasse gegenüber. Wie sie in Worten verfährt — wer weiß das nicht, der mitten in der politischen Agitation, in der Kleinarbeit steht. Redner erinnert an den im Reichstage niedrigergehängten Unflut gegen den Genossen Pfarrer Pflüger.

Bei dem Bericht der Fraktion wäre zu wünschen, daß gefordert werde durch Zustimmung des Parteitages der Wunsch, ein umfassendes Arbeiterschutzes für alle Arbeiterkategorien, auch für die Berg- und die Landarbeiter auszu-arbeiten und es als Stützpunkt umfassender Agitation auf sozialem Gebiete zu gestalten. Die Wirkung der Jollerhöchungen, die Verschlechterung der Strafrecht, der Mißgang der Sozialreform werden wohl dort zur Förderung gelangen, vielleicht empfiehlt sich für eine gedeihlichere Debatte eine Teilung nach Materien. Die dringende Aufgabe des Parteitages dürfte der endliche Abschluß der Organisationsform sein. Der Entwurf ist geeignet, die Aufklärungsarbeit und Kampfbereitschaft zu stärken, knüpft an das historisch Gewordene an, berücksichtigt die bestehende Gesetzgebung und sucht dem Ziele näher zu kommen. Unserem demokratischen Prinzip entspräche eine proportionale Vertretung auf dem Parteitage. Wir bekämpfen mit Recht die Ungleichmäßigkeit der Wahlkreise, auf denen die Organisation historisch sich aufbaute. Hier dürfte jetzt etwas Wandel zu schaffen sein. Der eingegangene Antrag (siehe unten) wird diesem Gedanken gerecht. Nach seinem Vorschlag würde eine Organisation von 20 000 Mitgliedern — hoffentlich gibt es bald solche gewaltigen Vereine — neun Delegierte zu entsenden das Recht haben. Man hat eingewendet: der Parteitag würde zu groß werden. Nichts falscher als das. Heute könnten delegiert werden aus jedem Wahlkreise je 3, d. i. 1101. Dazu Fraktion und Vorstand macht rund 1201, außerdem noch je 8 weibliche Delegierte, macht in Summa 2482. Nicht annähernd wird diese Zahl je erreicht, sie kann nach dem obigen Vorschlag erst recht nicht erreicht werden. Wichtig ist, daß theoretisch vielleicht dann rund 500 männliche und 1101 weibliche Delegierte entsendet werden können. Aber zunächst wachsen leider auch unsere Genossinnen nicht in den Himmel und wenn wirklich einmal die Genossinnen so stark werden sollten, daß sie aus jedem Wahlkreise 8 Delegierte senden und die männlichen Genossen verhältnismäßig könnten — Glückauf zu der Vergevaltigung. Der Prozentsatz der organisierten Genossen im Reich erreicht schwerlich 10 Proz. der Wahlstimmen. In Berlin mag der Prozentatz 12, in Hamburg 18, in Gesamtsachsen 10,9, in Leipzig-Land 21,4, in Rudowalde 17, in Frankfurt 8, in Sorau 11, in Westbavelland 18 Proz. betragen. Notwendig ist, daß eine Norm festgelegt wird — sollen alle Einzelpersonen oder soll nicht vielmehr der Durchschnitt, berechnet nach den Beiträgen, maßgebend sein? Ob man 15 oder 20 Proz. z. B. den vereinsgeheften Meßlaburgern zubilligt, ist ebenso wenig wie eine Reihe Detailvorschriften eines Statuts eine grundsätzliche erhebliche Frage. Bei der Raifeierfrage und Massenstreikfrage wird zum deutlichen Ausdruck gelangen müssen, daß die Sozialdemokratie die Zweifelseletheorie derer verwirft, die heute als Gewerkschaftler weh, morgen als Politiker schwarz votieren.

Es sind Gewerkschaften und Partei nicht Gegensätze. Sie gehören als Zugehörige zu dem einen großen Körper des kämpfenden Proletariats und sind wie die Ereignisse — Bergarbeiterstreik, Erdrosselung des Koalitionsrechts usw. — zeigen mehr als je auf einander angewiesen. Daß gerade die Raifeier, die von Gewerkschaft und Partei gemeinsam eingeleitet ist, ihres idealen Charakters entleert werden soll, widerspricht den Gewerkschaftlern nicht minder wie der Partei. Der Parteitag möge einseitige, kurzfristige, bürokratische Strömungen, die mit dem Wort „Verantwortungsgefühl“ den Mangel an politischer Bewußtsein und den Ueberfluß an bürokratischer Kurzsichtigkeit verdecken, zurückweisen und die auf Kosten des unterdrückten Proletariats sich breit machende Reiseretterei besserer Einsicht zugänglich machen.

Zur Frage des Massenstreiks ist durch die außerordentlich gehaltvolle Broschüre der Genossin Hoffst reiches Material geliefert. Die „Vorwärts“-Kritik erfüllt die Vorbedingung je der Kritik, objektiv zu berichten, leider in keiner Weise. Die kautskysche Kritik gegen diese Kritik ist in der Sache vielleicht noch nicht scharf genug ausgefallen. Es ist ein Mangel an Verantwortungsgefühl sondergleichen, wenn zumal in einer so wichtigen Frage derart unvollständig, falsch und irreführend referiert wird, wie der „Vorwärts“-Artikel es tut. Und wenn der „Vorwärts“-Redakteur über die in der Sache durchaus berechtigten Kritik in einigen Spalten erwiderte, die von Unschlichkeit übersehen, so ist bedauerlich, daß trotz aller Ausreden mit der Redaktion derlei hat vorkommen können. Auf das dringendste empfiehlt Redner das Studium der Hoffstischen Broschüre und auch der des Genossen Quiffon. Redner weist auf seine früheren Darlegungen nach Amsterdam hin, in denen er betont hatte, wie dringend notwendig es ist, sich klar zu machen, was unter Massenstreik zu verstehen sei, daß der Massenstreik als das Anheilmittel an Stelle aller anderen Nachmittel (wie Kurzarbeiterstreik und Anarchisten die wollen) Mißgabe sei, daß aber die Geschichte mit ehernen Jungen — er weise auf Belgien, Holland, Italien, Galizien, vor allem Rußland hin — predige: kein Massenstreik ist ohne politischen Untergrund und ein Massenstreik kann nicht wohl ein Ergänzungsmittel für die bereits angewendeten sein. Das Studium des Massenstreiks ist dringend erforderlich. So wie die Praxis der einfachen Streiks der Theorie über Streiks vorausgeeilt ist, so liegt es auch beim Massenstreik. Die Bedingungen der Möglichkeit seines Erfolges studieren ist Pflicht und Schuldigkeit aller Genossen, die die nächste Wirklichkeit zur Basis aller ökonomischen und politischen Aktionen nehmen wollen. Es wird der Jenerseits Parteitag wohl nicht der letzte sein, auf dem dasselbe Thema diskutiert wird. Redner streift dann die verschiedenen Arten des sogenannten Massen- und Generalstreiks und fährt fort: kommandieren läßt sich ein Generalstreik nicht, wohl aber im entscheidenden Moment regulieren. Die wesentlichsten Vorbedingungen für ein Gelingen ist Organisation, Aufklärung, Organisation, Inbegriffen bis zum letzten Blutstropfen, das ist Erfordernis jedes Erfolges. Hoffen wir, daß Jena so gute Früchte der Gesamtpartei leiste, wie Dresden und Bremen es geleistet haben.

Nach dem mit Beifall aufgenommenen Ausführungen Stadthagens erhält das Wort Genosse Well-Richtenberg zum

Bericht der Mandatsprüfungskommission.

Es sind vertreten die 13 Kreisbezirke mit 61 Delegierten, der Abgeordnete des Kreises, der Kreisvertrauensmann, 12 Bezirksvertrauensleute, die Vertreter der Pres-, Lokal- und Agitationskommission, die Revisoren und die weibliche Kreisvertrauensperson. Insgesamt 82 Genossen. Da in eine Generaldiskussion mit dem Hinweis auf die Zustimmung mit den Ausführungen des Referenten nicht eingetreten wird, geht die Konferenz zur Beratung der gestellten Anträge über.

Nach einer lebhaften Diskussion, an welcher sich die Genossen Röhler und Rudig-Pantow, Grauer-Richtenberg, Raschul-Ziegel, Gursch-Reinickendorf in zustimmendem Sinne beteiligten, werden folgenden Anträge angenommen:

§ 3. Im ersten Absatz wird eingeschoben: „das der Parteivorstand „innerhalb sechs Wochen“ beruft.“

§ 4. Der Artikel des § 5 die Einschränkung hinzuzufügen: „falls gegen die Wiederaufnahme seitens der Organisation, die den Ausschluß beantragt hat, Einspruch erhoben wird.“

§ 15. Den ersten Satz der Ziffer 1 dahin zu ändern: „Die Delegierten der Partei aus den einzelnen Reichstags-Wahlkreisen mit der Maßgabe, daß die Höchstzahl der Delegierten der einzelnen Wahlkreise sich nach dem Verhältnis der Zahl der im Wahlkreise organisierten Genossen richtet. Jeder Wahlkreis hat das Recht, falls die Zahl der in einem Verein organisierten Genossen weniger als 500 Mitglieder beträgt, einen, von 500—2000 zwei, von 2000—4000 drei, von 4000—6000 vier, von 6000—8000 fünf, von 8000—10 000 sechs, von 10 000—13 000 sieben und so fort für jedes 8000 Mitgliederzahl mehr je einen Delegierten mehr zum Parteitag zu entsenden.“

Der Parteivorstand hat die Grundzüge festzulegen, nach denen die Zahl der organisierten Genossen zu berechnen ist.

Ist ein Wahlkreis durch gesetzliche Vorschriften an einer Wahlvereinsorganisation gebunden, so treten an Stelle der Zahl der organisierten Genossen 15 Proz. der bei den letzten Reichstagswahlen für die Sozialdemokratie im Kreise abgegebenen Stimmen.

Die Entscheidung der §§ 28 und 29 begründet Freiwaldt mit dem Hinweis, daß die Vertrauensleute Berlins und Umgegend den Antrag in ihren Kreisen einbringen, und hofft, daß der Antrag in allen Kreisen angenommen wird. Schon seit Fall des Sozialistengesetzes kämpfen die Berliner Genossen darum, ein eigenes Lokalblatt zu haben. Dieses selbstverständliche Recht, welches dem kleinsten Parteivorte zusteht, haben wir trotz Pres-Kommission nicht. Wie der jetzige Dualismus beseitigt werden soll, muß weiteren Verhandlungen vorbehalten bleiben. Auch der nachfolgende Antrag wurde einstimmig angenommen:

§§ 28 und 29 sind zu streichen und an deren Stelle zu setzen: Publikationen des Parteivorstandes: Die Bekanntmachungen des Parteivorstandes sind den offiziellen Parteiorganen zuzustellen und sind diese verpflichtet, sie vorzutragen an hervorragender Stelle des redaktionellen Teils zu veröffentlichen.“

Zu § 15 führen Freiwaldt und Grauer aus, daß die vorgeschlagenen Änderungen prinzipieller Natur seien; nicht die angenommenen Zahlen sind maßgebend, sondern daß wir verpflichtet sind, auf Grund unseres Programms das Proportional-Wahlssystem einzuführen. Sollten die Zahlen als maßgebend betrachtet werden, so kämen auch die kleinsten Wahlkreise zu ihrem Rechte.

Rudig-Pantow stellt den Antrag, dem Absatz 2 des § 15 die Fassung zu geben: Die Mitglieder der Reichstagsfraktion, jedoch, falls sie nicht Delegierte sind, nur mit beratender Stimme“. Es entspreche dem demokratischen Prinzip, keine Vorrechte zu schaffen.

Der Antrag wird angenommen.

Bei der nun folgenden Delegiertenwahl zum Parteitage werden gewählt die Genossen Rinjeler-Friedrichs, Rudig-Pantow und Laubmann-Wehensee. Als Ersatzmann wird gewählt Brunow-Ober-Schönebeck.

Unter Kreisangelegenheiten beantragen die Friedrichs-felder Genossen: „Anlässlich findet mindestens eine Konferenz sämtlicher sozialdemokratischer Gemeindevorsteher des Kreises Niederbarnim statt. Die Konferenz soll möglichst vor der allgemeinen Ortsberatung stattfinden.“

Der Antrag wird angenommen.

Die Anfänge der proletarischen Frauenbewegung in Deutschland.)

Von Klara Zetkin.

Wir haben noch keine Geschichte der proletarischen Frauenbewegung unseres Landes. Insbesondere dürftig und unvollständig ist, was wir über die ersten Anfänge der Bestrebungen wissen, den Klasseninstinkt der Proletarierinnen zum klaren Klassenbewußtsein zu läutern und sie als gleichberechtigte und gleichberechtigte Mitarbeiterinnen dem allgemeinen proletarischen Emanzipationskampfe zuzuführen. Von manchen der Frauen, die vor langen Jahren die mühselige und opferreiche Arbeit der ersten Aufklärungs- und Organisationsarbeit unter dem weiblichen Proletariat geleistet haben, gelten die Worte: „geirrt, verdorben, zerstreut.“ Die wichtigen Aufschlüsse, die sie über die Kindheitsgeschichte der proletarischen Frauenbewegung geben könnten, haben sie mit ins Grab oder in die Weite genommen. Andere frühere Trägerinnen unserer Bewegung stehen noch heute mitten im Kampfe und erlangen der Mühe, die Schätze von Material zu sammeln und zu sichten, die ihre Kräfte und ihre Erinnerungen bergen. Alle aber, die einen zusammenfassenden geschichtlichen Ueberblick über die Entwicklung der proletarischen Frauenbewegung geben wollten, haben darauf verzichtet, ihren ersten Anfängen auf Grund eines selbständigen, weitläufigen Quellenstudiums nachzugehen. Sie begnügten sich damit, bereits aufbereitetes Material zu verarbeiten oder auch wohl es einfach zu übernehmen. Solches Material, das wertvoll und dabei leicht nutzbar war, lag aber nur über die Bestrebungen zur Organisation der Proletarierinnen vor, die in Berlin ihren Ausgangs- und Mittelpunkt hatten. Es ist besonders enthalten in den drei Broschüren: „Die zwanzigjährige Arbeiterinnenbewegung Berlins und ihre Ergebnisse“, von Adelina Berger, Berlin 1889; „Die Organisation der Arbeiterinnen Deutschlands“, von Emma Jäger, Berlin 1893, und „Die Arbeiterinnen im Klassenkampf“, ebenfalls von Genossin Jäger verfaßt, in Hamburg 1898 erschienen.

So ist es gekommen, daß die Anfänge der proletarischen Frauenbewegung in Deutschland überhaupt dargestellt worden sind. Und auch das, was darüber in dem und jenem Werke über die Frauenfrage gegeben worden ist, kann nicht Anspruch auf Vollständigkeit erheben. In keinem historischen Rückblick auf die Entwicklung der proletarischen Frauenbewegung oder steht verzeichnet, daß schon Ende der sechziger Jahre, vor allem in Sachsen, kräftige Bewegungen eingesetzt haben, die Proletarierinnen der Organisation der Arbeiterklasse und ihren Kämpfen einzugliedern. Und kräftige Bestrebungen nicht bloß, sondern recht erfolgreiche ebenfalls. An dokumentarischen Nachweisen dafür fehlt es nicht, wenn diese auch weder reichlich noch geschwähig sind, sich vielmehr spärlich und in geradezu nackter Tatsächlichkeit in einem weitläufigen Quellenmaterial verstreut finden.

Die ersten Anläufe, die Frauen als Mitträgerinnen der Arbeiterbewegung zu gewinnen, sind zweifellos auf den kämpfenden und treibenden Einfluß der Internationale zurückzuführen. Diese war der echte Spießhäut des Kommunistenbundes, dessen Manifest aus der revolutionären Lage der Frau, die belastet mit allen Greueln der kapitalistischen Ausbeutung in Erscheinung trat, die scheinlogische Schlussfolgerung zog, es gelte „die Stellung der Weiber als Produktionsinstrumente aufzuheben“. Mit anderen Worten: nicht die moderne industrielle Frauenarbeit müsse aufgehoben werden, wohl aber ihre heutige Form, die Lohnsklaverei, welche die Arbeiterin in das lebendige Anhängsel der toten Maschine verwandelt, welche den Fortschritt unendlich verquält mit Armut, Verhöhnung und Schmach für die Frau, mit wirtschaftlicher Schädigung für die Arbeiter, mit der Zerrüttung des proletarischen Familienlebens, mit dem physischen und moralischen Verfall des heranwachsenden Geschlechts. Aufhebung der Lohnsklaverei durch den gemeinsamen, festgeschlossenen Kampf aller, welche durch die gleichen sozialen Ursachen und Verknüpfungen der Ausbeutung und Unfreiheit überantwortet werden, das war das Mittel zur Lösung der „Frauenfrage“, auf welches das „Kommunistische Manifest“ hinwies. An alle Ausbeuteten, ohne Unterschied des Geschlechts, richtete sich sein gewaltiger Sammelruf: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“

In der Internationale lebte und webte die gleiche Auffassung; die Internationale bekannte sich unumwunden zu dem Grundsatze: „Gleiche Rechte für jedermann, der seine Pflicht tut... Keine Rechte ohne Pflichten, keine Pflichten ohne Rechte.“ Und sie setzte ihre Einsicht in die Tat um. Schon in der Konferenz zu London, 1866, dann auf dem Kongreß zu Genf, 1866, beschäftigte sich die Internationale mit dem Problem der Frauenarbeit. Die von ihren geistig führenden Elementen vertretene Erkenntnis der sozialen Zusammenhänge (Schluß das sentimental-bonapartistisch aufgeputzte kleinbürgerliche Ansehen zurück, das Verbot der Frauenarbeit, den Kampf gegen die Frauenarbeit zur Lösung zu erheben. Die Internationale forderte statt dessen wirksamen geschlichen Schutz der arbeitenden Frau gegen die kapitalistische Ausbeutung (Verbot der Wöchnerinnenarbeit, der Nachtarbeit etc.), dessen Erfüllen der achtstündige Normalarbeitstag für alle Erwachsenen sein sollte. Bei ihrer Agitation wie bei ihrer Unterstützung der wirtschaftlichen Kämpfe des Proletariats hielt sie es mit dem Wilspruch: „Hier ist nicht Mann, nicht Weib“; sie konnte nur Lohnsklaven des Kapitals, ihre Reihen ständen allen ohne Unterschied des Geschlechts offen. Nach dem Kongreß zu Lausanne, 1867, schlossen sich die Frauen des Schuhmacherverbandes in England ihr an, 1869 die Quallistinnen (Seidenzwirnerinnen) von Lyon. In ihrem Generalkongreß sah seit der Gründung bis zum Kongreß von Brüssel, 1888, eine Frau, Mrs. Harriet Law, die nach dem Zeugnisse unserer unergessenen Leonore Marx rühmlich für die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiterinnen in England tätig war.

Der Geist der Internationale, der mit glänzender Schärfe unterschied zwischen der fruchtbareren, schöpferischen, geschichtlichen Tendenz der industriellen Frauenarbeit und der abtötenden, not- und fluchbeladenen Form, in welcher sie sich in der kapitalistischen Ordnung durchsetzt, dieser Geist, der in den tiefen geschichtlichen Webers die treibenden Kräfte der sozialen Erscheinungen durchsichtig: er hat in den Anfängen des Zusammenschlusses der deutschen Arbeiter als Klasse die Haltung gegenüber der Frauenarbeit geprägt und auf die gebieterische Notwendigkeit hingewiesen, auch die Proletarierin zum Klassenkampfe zu rufen.

Die Arbeiter-Bildungsvereine beschäftigten sich auf ihrer Tagung zu Gera, 1867, mit der Frage der Frauenarbeit und forderten in Uebereinstimmung mit Beschläßen der Internationale das Verbot der Nachtarbeit der Frauen und der Arbeit von Wöchnerinnen sechs Wochen nach der Niederkunft. Ihrer Entscheidung war eine tat-sachenreiche, packende Schilderung vom Lose der arbeitenden Frau in der Textilindustrie vorausgegangen. Der diese Schilderung vor die Delegierten gebracht, war der Tuchmacher Motzler aus Grimnitzschau, welcher mit leidenschaftlichem Eifer im Sinne der Internationale wirkte. Der hart empfundene Druck weiblicher Konkurrenz zeitigte auf dem Kongreß zu Eisenach, 1869, den Antrag, die Abschaffung der Frauenarbeit in das Programm der soeben gegründeten sozialdemokratischen Partei aufzunehmen. Der Antrag fand keine Majorität. Ihm wurden die Folgen entgegengehalten, welche das Arbeitsverbot für die zum Erwerb gezwungenen Frauen haben müßte. Die verhängnisvolle Konkurrenz sei zu bekämpfen durch gesetzliche Einschränkung der kapitalistischen Ausbeutungsmacht, durch Erweckung der Proletarierinnen zum Klassenbewußtsein und ihre Organisation mit den Arbeitern zusammen. Die Delegierten, welche diesem Standpunkt gemäß ab-

*) Mit Genehmigung der Verfasserin dem Neuen Weltkalender für 1906 entnommen.

stimmen, waren erfüllt von dem Wesen der Internationale und zum Teil Führer von Organisationen, die sich zu ihren Grundzügen bekannten. Der „Vollstaat“ von 1870 spiegelt noch den Kampf der Meinungen und das Ueberwiegen der geklärten geschichtlichen Auffassung wieder. In Nr. 23 vom 19. März wird z. B. der Standpunkt der Internationale in der Frage mit allem Nachdruck vertreten. Verfasser der Einleitung war Robert Seidel, ein sehr tüchtiges Mitglied der Internationalen Gewerkschaft der Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter und ein überzeugter Vorkämpfer für die Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts.

Die Bestrebungen selbst, die flüchtige Auffassung zur Praxis zu verdrängen und die Frauen der werktätigen Massen mit den Männern gemeinsam behufs Wahrung der proletarischen Klasseninteressen zu einer organisierten Macht zusammenzufassen, verlaufen genau in den Furchen, welche die Internationale in der deutschen Arbeiterbewegung gepflügt hat. Ihr hauptsächlichstes Wirkungsfeld sind die Zentren der niederrheinischen Textilindustrie, ihre vornehmste Trägerin ist die Internationale Gewerkschaft der Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter, mit dem Sitz in Grimmitzschau.

Rein Zufall, die wuchtende Logik der geschichtlichen Entwicklung, der sozialen Zusammenhänge bedingte das. Um die Zeit, als die Internationale den Schlußstrich des Kommunismus erneuerte, befand sich die sächsische Textilindustrie in einem Uebergangsstadium vom handwerksmäßigen Kleinbetrieb zum großen mechanischen Fabrikbetrieb. Alle furiösen leiblichen und geistigen Elends, welche die siegestrunken-süßlos vorwärtsstürmende, kapitalistische Entwicklung — „König Dampf voran“ — entfesselte, zerstückelte die erzgebirgische Bevölkerung. Gleich entsehllich war das Los der absterbenden Schicht selbständiger Kleinmeister und der sich rasch bildenden Klasse der Fabrikarbeiter. Die Verhandlungen der Webervereine zu Glauchau, Mai 1871, und zu Berlin, Mai 1872, sowie der Weber-Innungskonferenzen zu Chemnitz, März 1872 und März 1873, spiegeln das erschütternd wieder. Eindringlichst reden davon die Angaben in den Berichten der „Zirkulare“, welche das Zentralkomitee der deutschen Manufakturarbeiter laut Beschluß des Webertages zu Glauchau von 1871—1873 herausgab. Was sie feststellen und für jeden Sachvertrauten über die nackten Finessen hinaus mit tödlicher Sicherheit bekunden, das bestätigen später vollumfänglich die Erhebungen, welche nach den Wahlerfolgen der Sozialdemokratie in Sachsen die Furcht dem Reichstage abprekte.

Für die Verlästigten der sächsischen Textilindustrie hatte der Triumph der kapitalistischen Produktion eine Hölle geschaffen, wie sie furchtbarer nicht den Anfängen der englischen Manufaktur eigentümlich gewesen war. Wehring führt in seiner „Geschichte der deutschen Sozialdemokratie“ an: „In der Glauchau-Meeraner Handweberei arbeiteten im Jahre 1863 30 000, im Jahre 1880 nur noch 3194 Handstühle zur Weberei; mindestens 40 000 Personen hatten die mechanischen Webstühle in diesem einen Kreise innerhalb eines halben Menschenalters „überflüssig“ gemacht.“ In Waldheim war 1871 die Zahl der Meister von 200 auf 110 gesunken, von denen abendwärts die Hälfte auf Handarbeit ging (Zirkular 3). Die mechanische Produktion schleuderte den Handwebstuhl in die Kumpfkammer, jagte Meister und Gesellen drohselig auf die Straße und besaßelte die dumpfigen, geräuschvollen Fabriksäle mit Frauen und Kindern. Aus Verdau meldet ein Bericht (Zirkular 2) den Rückgang der Meister von 400 auf 200, der Gesellen von 180 auf 15; 200 mechanische Webstühle am Orte wurden ausschließlich von Mädchen bedient. Ausschließlich Mädchen sind zu gleicher Zeit in Meerane an mehr als 600 mechanischen Webstühlen beschäftigt. Mehr als 1200 Kinder stonden dem Kapital in den Meierhöfen der Textilfabriken, über 700 davon sind noch nicht 12 Jahre alt. Fast Seite auf Seite steht in den Zirkularen die widergesetzliche Verwendung proletarischer Kinder in den Fabriken verzeichnet. Wie hätten die rohen und halbgebildeten Barbaren, welche die sächsische Textilindustrie beherrschten, nicht höhnisch über die Nachkommen des Gesetzes weggeschritten, sie, die süßlos und strupplos alle Gebote der Menschlichkeit unter die Füße treten!

Mit Schaudern liest man die Mitteilungen über Lohnhöhe, Arbeits- und Existenzbedingungen. In Glauchau verdiente ein Weber auf Stoppelware — vorausgesetzt, daß Frau und zwei Kinder mitarbeiteten — wöchentlich vier Taler, 212 Taler im Jahr bei stetiger, voller Beschäftigung, die fast nie vorhanden war. Nach einem Flugblatt der Internationalen Gewerkschaftsgenossenschaft der Maurer und Zimmerer, das detaillierte Aufstellungen enthält, bedurfte in der damaligen Zeit eine fünfköpfige Arbeiterfamilie bei den bescheidensten Ansprüchen für ihren Lebensunterhalt 484 Taler 10 Sgr. 3 Pf. Die niedrigen Arbeiterlöhne, welche alle Berichte anführen, erscheinen direkt als eine Prämie auf die Prostitution oder eine Anweisung auf langsame Verhungern. Sie betragen von 1 Taler 5 Sgr. bis 2 1/2 Taler wöchentlich bei 13stündiger täglicher Arbeitszeit und Verpflegung zu Neberzeit wie Sonntagsarbeit. Der erzgebirgische Weber erreichte nach der Untersuchung von Dr. Michaelis ein Durchschnittsalter von 38 Jahren; die hohe Kindersterblichkeit schrie zum Himmel; das überlebende Geschlecht war strophulös verheult; mit der wirtschaftlichen Not ging der Verfall des Familienlebens, mit dem physischen das geistige und sittliche Verkommen Hand in Hand.

So hatte die wirtschaftliche Entwicklung unter den niederrheinischen Textilarbeitern den Boden bereitet, auf dem die Ideen der Internationale rasch und üppig in die Halme schießen konnte. Die Arbeiterbildungsvereine waren, um mit Wotteler zu reden, die „Vorfrucht“ der verschiedenartigsten Organisationen, die binnen weniger Jahre entstanden. Als ihre geistige und propagandistische Zentrale darf die im Juli 1867 gegründete Epim- und Wehrgenossenschaft E. Stehfest u. Cie in Grimmitzschau angesehen werden. Sie war das feste Rückgrat der Internationalen Gewerkschaftsgenossenschaft der Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter mit ihrer Kranken- und Sterbefürsorge; an sie war die Druckerei des sozialistischen „Grimmitzschauer Bürger- und Bauernfreund“ angegliedert; sie stand in enger Fühlung mit den Konsumvereinen, Vorwärts- und Bildungsvereinen z. von Sachsen, mit den sechs Schneidergenossenschaften der Schweiz usw. Die Organisationen, welche ihr Reich über Sachsen, das Erzgebirge in besonderen, spannten, waren der Internationale nicht angegliedert, ja, standen nur in loser Fühlung mit ihr. Nichtsdestoweniger waren sie kein von ihrem Bein und Fleisch von ihrem Fleisch. Ihre hervorragendsten Organisatoren, Agitatoren und Leiter, die Seidel, Wotteler, Germann, Franz, Karl Tisch, Robert Seidel, Wilhelm Stolze zc., wirkten im Zeichen der großzügigen Gedankenwelt des internationalen Sozialismus. Welchen Sonderzweck auch immer eine Organisation hervorkehrte, sie diente dem Ziel, das die Internationale gesteckt: der Zusammenführung des Proletariats als revolutionäre Klasse, deren „soziale Erkenntnis sich in soziale Macht“ umsetzen sollte. Als Grundzug war ihnen in der Folge gemeinsam: Mittelpunkt, Stützpunkte, für alle sozialen und politischen Bewegungen der Arbeiterklasse schaffen, alle schlummernden Kräfte wecken und zur Betätigung rufen zu wollen für den materiellen und kulturellen Aufstieg des Proletariats. All dies aber zu dem Zweck, unter den Lohnarbeitenden die Idee auszuweiten und zu fördern, „die genossenschaftliche Arbeit an die Stelle der Lohnarbeit zu setzen, um statt des Arbeitslohnes den Arbeitsertrag zu erringen“.

Eine so weit und tief zielende Bewegung, die in alle Seiten der proletarischen Existenz hineingriff, konnte sich angehtig der ungezeigten Situation nicht durchsetzen, ohne auch die Proletarierin in ihren Bannkreis zu ziehen. Die Proletarierin, die als Hausfrau und Mutter wie als Arbeiterin unter der Stenose des Kapitals leuchtete. Mit zwingender Geberde wies sie die Verhältnisse auf sie als Schutzbedürftige und als Mitkämpferin hin. Die überlieferten Anschauungen von den Unterschieden des Geschlechts, von dem, was dem Weibe ziemt und nicht ziemt, wurden von starrnackigen Tatsachen niedergelämpft. Die international gerichtete Arbeiterbewegung des Erzgebirges sah vor sich nur weibliche Sklaven des Kapitals, die den männlichen gleich angebeutet wurden, litten und dem proletarischen Kampfesheer eingereicht werden mußten. So ging sie bewußt daran, die Konkurrenz des Mannes auf dem Markt, die Feindin seiner Ideale im Heim zu verwandeln in seine

Gleichberechtigte und gleichverpflichtete Streitgenossin auf dem Markte des Klassenkampfes. Sie richtete ihre Propaganda an die Proletarier „beiderlei Geschlechts“, wie es damals hieß und tief sie unterschiedslos zum Zusammenfluß auf.

Auf dem ersten Verbandstage der sächsischen Konsumvereine zu Chemnitz, Ende März 1869, fand ein Trinitatsbegeisterter Echo „auf unsere Frauen, als die wichtigsten Faktoren unseres Vereinslebens“. Kurz vorher, am 28. Februar, beim Stiftungsfest des Arbeiter-Fortbildungsvereins Glauchau, hatte sich Wotteler mit geradem programmatischer Klarheit und Bestimmtheit über die Frau und ihre Stellung im Hause und in der Öffentlichkeit ausgesprochen. In einer Rede, deren schwingvolle Rhetorik an die Zeiten der großen französischen Revolution erinnert und auch sonst charakteristisch für die liebevolle Veritierung in ihre Geschichte ist, verlangte er die volle soziale und staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Frau und ihre Beteiligung an der Arbeiterbewegung. „Wir fordern für die Frauen eine in vernunftgemäßer Ordnung wurzelnde Freiheit des Erwerbes und die volle Entfaltung ihrer natürlichen Fähigkeiten fürs Haus wie für die Öffentlichkeit. Keine Hausflaven für Tisch und Herd, keine Entbeeren an Rechten und Pflichten nach außen... Die wirtschaftliche Freiheit des Individuums bedingt und ist dessen politische Freiheit. Das Ideal der Emanzipation des weiblichen Geschlechts kann aber nur verwirklicht werden in der sozialistischen Ordnung der freien Arbeit. Daher Kampf gegen die gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse, gebunden durch die bitterste körperliche und geistige Massenarmut, Kampf, der die Pflicht der Frau wie des Mannes ist. Und Sie ganz besonders, meine werten Zuhörerinnen, ob jung, ob alt, frei oder gebunden, Sie sind dazu berufen, Hand ans Werk zu legen... Wir brauchen Kampfgenossen, wenn auch nicht, wie unsere Ahnen, zu blutiger Schlacht. Ein Kampf ist es aber darum nicht minder hart und ernst, ein Kampf gegen Anmaßung und Vorrecht, ein Kampf der Enterbten gegen die Erbschleicher.“

Diese Rede stellt unseren „roten Postmeister“ in die vordersten Reihen der ersten Vorkämpfer für die Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts innerhalb der Sozialdemokratie. Sie ist ein glänzendes Zeugnis für die Schärfe, mit welcher er bereits damals vom Standpunkte des Proletariats aus die Frauenfrage erfaßte. Ihr Um und Auf läßt aber gleichzeitig einen Rückschluß zu auf das Verständnis, welches ihr die zum Massenbewußtsein erwachenden Arbeiterkreise des Erzgebirges entgegenbrachten. Denn Wotteler behandelte gerade die Stellung der Frau, weil der Arbeiter-Fortbildungsverein Glauchau „es für seine Pflicht hielt, diese wichtigste der offenen Zeitfragen mit zur Sprache zu bringen“. Unter seiner Zuhörererschaft befanden sich viele Frauen und Mädchen, die er „größtenteils so gespannt und sinnend“ vor sich sah. Und die Rede wurde als Flugblatt verbreitet, allerdings leider nicht in ihrem vollen und wesentlichen Gedankeninhalt. Infolge eines stadtträchtlichen Winkens mit vrehgeschlichen Bedenken gegenüber dem Drucker mußte in dem Flugblatt wie vorher in dem Bericht eines Lokalfolles die Stelle geopfert werden, wo Wotteler den Gegenfall geschildert hatte zwischen der Verhimmelung der Frau in der Poesie und ihrer Verklammerung als Arbeiterin und Hausfrau innerhalb der modernen Kultur. Die stadtträchtige Weisheit ersahete damals schon wie heute noch die Aufführung der Proletarierinnen über ihre Lage als „ordnungsgefährlich“. Tatsachen bestätigten ja, daß unter den Frauen und Mädchen, welche dem Textilkapital zinsten und frondeten, die Aufforderung nicht ungehört verhallte, mit den Vätern gemeinsam für das Recht der Arbeit, das Recht des Menschentums der Arbeitenden zu kämpfen. Die Proletarierinnen hatten durch ihre Betätigung an der international gerichteten Arbeiterbewegung ihre soziale Reife und Mündigkeit erwiesen, sie standen mit in den vordersten Reihen der sich sammelnden proletarischen Klassenkämpfer.

Aus der Partei.

Gezante.

Die Kreisversammlung des Wahlkreises Wochum nahm am Sonntag einstimmig folgende, von Wolf-Wochum beantragte Resolution an:

Die Kreisversammlung des Wahlkreises Wochum-Gelsenkirchen-Witten-Hattingen erachtet den Parteitag in Jena, sich energisch gegen die unaufhörlichen Zankereien einer Gruppe schriftstellerischer tätiger Parteigenossen auszusprechen und den Parteitag nicht zum Zummelplatz persönlicher Literatenstreites werden zu lassen. Je länger der Zank andauert, um so deutlicher stellt sich heraus, daß nicht um prinzipielle Fragen gestritten wird, deren sachliche Diskutierung sehr förderlich sein würde, sondern daß eine kleine Gruppe Parteiliteraten „prinzipielle Gegenfälle“ vorhält, um ihrer persönlichen Rechthaberlust frönen zu können.

Dieser unheilvolle Zustand schädigt ungemein die Interessen der Partei und lähmt die Arbeitsfreudigkeit der Genossen im Lande. Wenn die in dem persönlichen Streit an führender Stelle stehenden Genossen wüßten, wie sehr sie den Agitatoren für unsere Bewegung, insbesondere den unter ihren Klängen agitierenden sozialdemokratischen Arbeitern die Aufklärung der Masse erschweren, sie würden gewiß ihre ganze Kraft gegen die immer brutaler auftretenden Gegner der Arbeiterbewegung verwenden, statt so viel im Kampfe gegen Genossen zu verschwendung. Die Kreisversammlung erwartet darum von dem Parteitag, daß er dem parteischädigenden Treiben gegenüber mit aller Entschiedenheit erklärt: Bis hierher und nicht weiter!

Wir sind mit der Absicht und den Gründen dieser Resolution vollkommen einverstanden und haben nur zu der in ihr gegebenen Darstellung des Sachverhalts eine einschränkende Bemerkung zu machen. Es handelt sich nicht um Zankereien einer Gruppe schriftstellerischer tätiger Parteigenossen, sondern um den fortgesetzten, in das Gewand der Parteirechtung gekleideten Krach der „Leipziger Volkszeitung“. Wir haben eine Zeilung geglaubt, diesen Krach dadurch an sich selber zu Grunde gehen zu lassen, daß wir nicht mehr darauf antworteten, haben uns in dieser Annahme jedoch getäuscht und sind deshalb zu einer Kennzeichnung des Verfahrens gezwungen worden. Wenn es irgend einer Instanz gelingt, den Krach unmöglich zu machen, so werden wir das im Interesse der Partei mit Freuden begrüßen.

Auch in der Parteipresse sind Stimmen laut geworden in diesem Sinne. Das „Norddeutsche Volksblatt“ erklärte bereits sein Bedauern über die Fortführung des Krachels, in unserem Kaffeler Parteiblatt nahm ein alter Parteigenosse das Wort, um in längeren Darlegungen auf den Schaden hinzuweisen, der der Partei daraus erwächst und ihm schloß sich das „Volksblatt für Gotha“ mit eindringlichen Worten an. Auch die „Schwäbische Tagwacht“ bemerkt heute zu der „vorläufigen Notiz“ der „Leipziger Volkszeitung“:

Wir können die Befürchtung nicht unterdrücken, daß irgend Ersprießliches für die Partei aus dieser Erörterung nicht hervorgehen wird, wenn sie auf denselben Ton gestimmt sein wird, wie die Anknüpfungsnote.

Die übrige Parteipresse — abgesehen von zwei Parteiblättern, die dem letzten Artikel der „Leipziger Volkszeitung“ gegen uns zustimmten — giebt durch vollständiges Ignorieren der Auseinandersetzung zu erkennen, daß sie des Streites herzlich müde ist.

Massenstreik und Maifeier.

Die Parteigenossen in Bremen haben an drei Abenden ausführlich über den politischen Massenstreik diskutiert und schließlich am letzten Abend folgende Resolution gegen wenige Stimmen angenommen:

Die Versammlung sieht in dem politischen Massenstreik eine wertvolle und in bestimmten Situationen notwendige Ergänzung der sonstigen Kampfsmittel des Proletariats. Diese bisherigen Mittel der Arbeiterschaft, die politische und gewerkschaftliche Organisation

und Agitation, Parlamentarismus usw. werden dadurch nicht überflüssig gemacht, sondern im Gegenteil ist deren eifrige Förderung eine notwendige Vorbedingung für das Gelingen des eventuellen Massenstreiks. Die Versammlung hält es für notwendig, daß die Parteigenossen sich durch das Studium der Frage des Massenstreiks mit seinem Wesen und seinen Vorbedingungen vertraut machen.“

In ersten hamburgischen Wahlkreise sprachen sich die Parteigenossen für Verbeibaltung der Arbeiterruhe am 1. Mai aus.

Eine Versammlung der Holzarbeiter in Dresden beschloß, unter Mißbilligung des Verhaltens des Gewerkschaftskongresses, für stritte Durchführung der Arbeiterruhe am 1. Mai Sorge zu tragen. Die Mißbilligung gegenüber dem Gewerkschaftskongresse bezieht sich auch auf die Frage des Massenstreiks. Eine ähnliche Haltung nahmen dieser Tage die Schneider in Stuttgart ein.

Die Landeskonferenz der sozialdemokratischen Partei im Großherzogtum Sachsen-Weimar fand am letzten Sonntage in Apolda statt. Aus 15 Orten waren 28 Delegierte anwesend. Eine längere Debatte beschäftigte die Organisationsform. Jena hatte den Antrag gestellt, wieder die frühere lose Form der Organisation einzuführen. Weimar dagegen beantragte eine straffere Form der Organisation durch einen geschlossenen Landesverein zu schaffen. Beide Anträge wurden jedoch abgelehnt, so daß auch für die Zukunft die bisherige Form der Organisation bestehen bleibt. Ein weiterer Antrag, im Großherzogtum eine Gemeindevertreterkonferenz stattfinden zu lassen, wurde dem Landesauschuß zur Erledigung überwiesen. Bezüglich der im nächsten Jahre stattfindenden Landtagswahlen beschloß die Konferenz, in allen Wahlkreisen wieder Kandidaten aufzustellen, wo man dies bei den letzten Wahlen bereits getan habe. Kein Kandidat darf in mehr als einem Kreise aufgestellt werden. Mit bürgerlichen Parteien sollen auch in Zukunft keine Vereinbarungen getroffen werden. Als Sitz des Landesauschusses wurde wieder Apolda bestimmt.

Der Wahlkreis Wochum hatte im abgelaufenen Geschäftsjahre eine Einnahme von 5239 M. Die Kreisversammlung beschloß die Bildung eines einheitlichen Kreiswahlvereins und die Anstellung eines Parteisekretärs. Das „Volksblatt für Wochum“ hat eine bedeutende Steigerung seiner Auflage zu verzeichnen.

Die Gründung des sozialdemokratischen Zentralvereins in Schleswig-Holsteinischen Reichstagswahlkreise hat sich nach dem Bericht des Vorstandes als vorteilhaft erwiesen. Seit seinem Bestehen am 1. Januar 1905 bis zum 1. Juli 1905 hat die Zahl der organisierten Genossen sich im Kreise um 453 vermehrt. Die mit der Zentralisierung neugeschaffene Einrichtung der Zahlung von freiwilligen Beiträgen, welche mittels 30 Pf. und 10 Pf.-Marken quittiert werden, hat der Partei 353 zahlende Genossen und 593 zahlende Genossinnen zugeführt. Die Zahl der im Zentralverein organisierten Genossen betrug am 1. Juli insgesamt 4532. Das „Hamburger Echo“ wird in 3508, die „Schleswig-Holsteinische Volkszeitung“ in 1446, der „Vorwärts“ in 16, die „Gleichheit“ in 357, der „Wahre Jakob“ in 3072, der „Süddeutsche Postillon“ in 177 und die „Neue Zeit“ in 25 Exemplaren gelesen. Die Einnahmen des Zentralvereins in den ersten sechs Monaten belaufen sich auf insgesamt 8934,45 M. Nach den Abrechnungen der Lokalvereine hatten diese eine Gesamteinnahme von 13 798,05 M., wovon sie 6472,05 M. an den Zentralvorstand abgeliefert haben.

Zotenliste der Partei. In Köln a. Rh. starb der Parteigenosse Robert Blum, ein Vetter des bürgerlichen Revolutionärs Robert Blum. In Wollfenbüttel starb der älteste dortige Parteigenosse Julius Vielstein, der seit 1868 in den Reihen des organisierten Proletariats stand. Er hat der Partei an seinem Wohnorte reiche Dienste geleistet.

Soziales.

Gegen den Fleischwucher.

Ueber Proteste gegen den Fleischwucher liegen uns noch folgende Meldungen vor:

Die Kreisversammlung der sozialdemokratischen Partei des Wahlkreises Wochum-Gelsenkirchen-Witten als berechtigte Vertreterin von 30 000 Reichstagswählern erklart in der gegenwärtig herrschenden Fleischteuerung nur eine Folge der im Interesse der Agrarier beschlossenen Vieh- und Fleischzölle sowie der bestehenden Vieh- und Fleischverfuhrverbote und Einfuhrbeschränkungen. Durch diese Maßregeln ist eine Fleischnot und damit eine Fleischteuerung entstanden, die es der großen Masse der Bevölkerung fast unmöglich macht, die bedeutend erhöhten Fleischpreise zu zahlen. Es tritt dadurch eine gewaltige Schädigung der Arbeiterklasse ein, weil die Lebenshaltung der Arbeiter weiter herabgedrückt wird. Die Leistungsfähigkeit der Arbeiter wird vermindert und damit dem gesamten Volkswohl unbeschreiblicher Schaden zugefügt.

Die Konferenz protestiert deshalb gegen die weitere Aufrechterhaltung der Maßregeln, durch welche die Fleischteuerung verschuldet wird und beauftragt den Kreisvertrauensmann, so schnell als möglich ein Flugblatt herauszugeben, in welchem insbesondere die Frauen über die Ursachen der Fleischteuerung aufgeklärt werden. Zugleich haben die Genossen im ganzen Wahlkreise Versammlungen zu arrangieren, in welchen zu dieser Frage Stellung genommen wird.

Mit der Fleischnot beschäftigte sich eine überaus stark besuchte Volksversammlung in Färth l. V., in der Genosse Segitz über die Fleischteuerung und ihre Ursachen referierte. Eine scharfe Protestresolution gegen die agrarische Begehrllichkeit und die Liebedemerei der Regierung gegenüber dem Junkertum wurde einstimmig angenommen, zu gleicher Zeit wurde die unerbittliche Freigabe der Einfuhr von Schlachtvieh aus dem Auslande gefordert.

Aus der frauenbewegung.

Vorjagwalde-Tagel. Der Frauen- und Mädchen-Bildungsverein von Vorjagwalde und Umgegend hält Mittwoch, den 23. August, abends 8 Uhr, im Lokale von Kubo, Vorjagwalde, Ernststr. 8, seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Hildebrandt über „Lehren der Kolonial-Geschichte“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.

Kristians. Die vom norwegischen Frauenstimmrechts-Verein veranstaltete Abstimmung über die Auflösung der Union mit Schweden hat nach vorläufiger Feststellung 190 000 Stimmen für die Auflösung und keine gegen dieselbe ergeben.

Witterungsüberblick vom 21. August 1905, morgens 8 Uhr.

Stationen	Barometer- stand mm	Wind- richtung	Windstärke	Wetter	Temp. u. G. 29.6 u. 29.8	Stationen	Barometer- stand mm	Wind- richtung	Windstärke	Wetter	Temp. u. G. 29.6 u. 29.8	
Schwetende	763	SW	2	heiter	15	Daparanda	756	R		3	Regen	11
Hamburg	765	SW	2	wolkig	13	Petersburg	755	SW	1	hebel	13	
Berlin	764	SW	2	wolkig	15	Seibitz	764	SW	1	bedeckt	15	
Kranf. a. M.	766	R	3	heiter	17	Aberdeen	761	SW	3	wolkig	11	
München	767	SW	2	wolkig	17	Paris	766	SW	1	bedeckt	15	
Wien	765	SW	1	bedeckt	19							

Weiter-Propnois für Dienstag, den 22. August 1905. Einmal mürmer, zunächst vielmal heiter, bei mäßigen (abwärtigen) Winden; später zunehmender Bewölkung, ohne erhebliche Niederschläge.

Wasserstand am 19. August. Elbe bei Ruyß — 0,14 Meter, bei Dresden — 1,46 Meter, bei Magdeburg + 1,32 Meter. — Unruhig bei Strausfurt + 0,95 Meter. — Oder bei Rathow + 0,65 Meter, bei Bredlau Oberpegel + 4,52 Meter, bei Bredlau Unterpegel — 1,82 Meter, bei Frankfurt + 1,04 Meter. — Weichsel bei Grobomünde + 2,24 Meter. — Neze bei Uß — — Meter. — Warthe bei Posen — — Meter.

Landeskonzert der hessischen Sozialdemokraten.

Am Sonnabend und Sonntag tagte hier die Landeskonzert der hessischen Sozialdemokraten.

Am Sonnabendabend wurde zunächst das Geschäftliche erledigt. Genosse Ulrich gab den Geschäftsbericht des Landeskomitees.

Aus dem Kassabericht, den Genosse Dr. b. erstattete, erhellt, daß die Finanzen der hessischen Landesorganisation gute sind.

Die heutige Landeskonzert wollte beschließen, eine Kommission einzusetzen, welche eine Abgrenzung der Verbreitungsgebiete der hessischen Parteizeitungen einschließt.

Dieser Antrag wurde nach längerer Debatte angenommen. In seinem Vortrage über den Parteitag erklärte sich Ulrich.

Sodann wurde folgender Protest gegen den Fleischwucher beschlossen: Die in Alzei im „Saalbau“ tagende Landeskonzert der Sozialdemokraten des Großherzogtums Hessen erheben angesichts der hohen

Fleischpreise Protest gegen die lebensmittelvertuernde Zollpolitik der Reichsregierung und der bürgerlichen Parteien im allgemeinen.

Sie erblickt darin eine zugunsten verhältnismäßig kleiner Volksschichten gezielte, aber auch die kleinen Leute, Beamte, Gewerbetreibende und Landwirte schwer schädigende, ihre Lebenshaltung herabdrückende Klassenpolitik.

Sie beauftragt deshalb das Bureau der Landeskonzert, beim großherzoglichen Ministerium vorstellig zu werden, daß dasselbe im Bundesrat dahin wirken möchte, daß die Grenzsperrung beseitigt wird.

Nach einem Vortrage Davids über die Tätigkeit der Landtagsfraktion und die bevorstehenden Landtagswahlen und nach Erledigung einiger die Agitation betreffenden Anträge wurde das Landeskomitee neu gewählt und darauf die Konzert geschlossen.

Vermischtes.

Eine juristische Definition des Begriffs unverschuldeter Notstand.

Man berichtet und aus Halle: Der Hallesche Justiz, die in jüngster Zeit einige recht eigenartige Urteile gefällt hat, blieb es wieder einmal vorbehalten, ein schwieriges Problem zu lösen.

Lage nach § 54 hätte aber wohl nicht vorgelegen? „Sie hätten doch,“ so meinte der Herr Richter, „als Sie etwa 10 Pf. bekommen hatten, mit Betteln aufhören und sich für das Geld ein paar Brötchen kaufen können, um damit den Hunger zu stillen.“

So geschehen im Lande der Sozialreform, in dem die Existenz jedes Arbeiters bis in sein graues Alter hinein gesichert ist.

Der Mörder seiner liebsten Kinder. Der unter dem Verdacht der Ermordung seiner Kinder verhaftete Wittler Böll in Babenried bei Bruch in Bayern, der geständigweise sein leibverstorbenes Kind durch Einbrühen des Schilfropfes und des Brustkorbes getötet hat.

Ueber ein schweres Brandunglück wird aus Szolnok (Ungarn) berichtet: Sonntag nachmittags ist hier die Hungaria-Raumstube niedergebrannt. Binnen einer halben Stunde hatte das Feuer sich auch auf die Mehl-, Weizen- und Säckemagazine ausgebreitet.

Briefkasten der Redaktion.

Vortier. Sie können einwilligend Verständnis finden bei der Freizeitsvereinigung der Vortiers von Berlin und Umgebung durch Albert Senow, hier, Nebenwalderstr. 24, 2. Seitenflügel II.

Urania Taubenstr. 48/49. 8 Uhr: Die deutsche Nordseeküste. Sternwarte Invalidenstr. 67/68.

Theater. Dienstag, 22. August. Anfang 7 1/2 Uhr: Cpernhaus. Die lustigen Weiber von Windsor.

Neu! Minister Witte, Baron Komura, Präsident Roosevelt!!

Neues kgl. Opern-Theater. Anfang (Kroll.) 7 1/2 Uhr. Die Bohème.

Neues Theater. Anfang 7 1/2 Uhr. Ein Sommernachtsstraum.

Kleines Theater. Anfang 8 Uhr. Die Neuvermählten.

Apollo-Theater. Ganz Berlin spricht von: 10 Uhr. Ein Abend in einem amerikanischen Tengel-Tengel.

Schiller-Theater O. (Wallner-Theater). Normy-Oper. Dienstag, abends 8 Uhr: Letzte Opern-Vorstellung.

P. CASTAN'S PANOPTICUM. Friedrichstr. 165. Neu! Minister Witte, Baron Komura, Präsident Roosevelt!!

ZOOLOGISCHER GARTEN. Täglich nachmittags ab 5 Uhr: Militär-Doppel-Konzert.

Neues kgl. Opern-Theater. Anfang (Kroll.) 7 1/2 Uhr. Die Bohème.

Metropol-Theater. Bender x Glampietro Massary x Frid Frid. Zum 280. Male: Die Herren von Maxim.

Residenz-Theater. Heute und folgende Tage, abends 8 Uhr: Eine Hochzeitssnacht.

W. Noacks Theater. Direktion: Rob. Dill. Dramenstr. 16. Täglich (bei schönem Wetter im Garten, bei schlechtem Wetter im Saal): Konzert, Theater, Spezialitäten.

Schiller-Theater N. (Relebr.-Witt. Th.). Montag und Dienstag: Geschlossen. Mittwoch, abends 8 Uhr: Gastspiel der Normy-Oper.

Hasenheide 108-114. Neue Welt Arnold Scholz. Täglich: Großes bayerisches Volksfest (Kellerfest nach Münchener Art).

Max Kliems Sommer-Theater. Hasenheide 13-15. Täglich: Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten-Vorstellung.

Diez' Spezialitäten-Theater. Landsberger Allee 76/79, direkt an der Ringbahnstation. Täglich: Theater und Vorstellung.

Schweizer-Garten. Am Königsplatz. Am Friedrichshain. Täglich: Theater und Spezialitäten-Vorstellung.

Schiller-Theater N. (Relebr.-Witt. Th.). Montag und Dienstag: Geschlossen. Mittwoch, abends 8 Uhr: Gastspiel der Normy-Oper.

Hasenheide 108-114. Neue Welt Arnold Scholz. Täglich: Großes bayerisches Volksfest (Kellerfest nach Münchener Art).

Max Kliems Sommer-Theater. Hasenheide 13-15. Täglich: Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten-Vorstellung.

Diez' Spezialitäten-Theater. Landsberger Allee 76/79, direkt an der Ringbahnstation. Täglich: Theater und Vorstellung.

Passage-Theater. Anfang der Abendvorstellung 8 Uhr, nachm. Sonnt. 3, Woche, 5 Uhr. Madame du Dion! Fernande Robertine.

Trianon-Theater. Heute und folgende Tage: Die Nothbrücke. Anfang 8 Uhr. Lustspielhaus. Täglich 8 1/2 Uhr: Der Herr Substitut.

Carl Weiß-Theater. Gr. Frankfurterstr. 122. Täglich 8 Uhr: Im Hause der Günde.

Gebrüder Herrnsfeld-Theater. Zum 121. Male: Die Meyerhains.

Bernhard Rose-Theater. Gesundbrunnen, Badstraße 58. Das großartige August-Programm.

Fröbels Allerlei-Theater. Schönhauser Allee Nr. 145. Heute: Konkurrenzfahren zwischen Racing Bros. Comp. und dem Kunstfahrer Paul Soller.

WINTERGARTEN. Eröffnungs-Programm. Loie Fuller. die berühmte Phantasielichterin.

Prater-Theater. Kastanien-Allee 7-9. Heute: Dorn's Resi.

Deutsch-Amerikan. Theater. Sonnabend, d. 2. Sept., abds. 8 Uhr: Wieder-Eröffnung!

Ostbahn-Park. Am Kästrinerplatz, Rüdigerstraße 71. Hermann Imbs. Täglich: Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten-Vorstellung.

Etablissement Bayreuth. Moritzplatz. Täglich im großen schattigen Garten: Streich-Konzert. Ricardo Munez.

Sanssouci
Kollnseeufer, 4a. Stat. der Hochbahn.
Direkt: Wilhelm Reimer.
Jed. Montag, Donnerstag,
und Sonntag im glänzend
renov. u. elektr. beleuchteten
Stadtheater:
Hoffmanns
Norddeutsche Sänger.
Nach der Vorstellung:
Tanz.

Gustav Behrens
Spezialitäten-
Theater
Frankfurter-
Allee 85.
Sonnabend, d. 26. August 1905
Große
Gala-Eröffnungs-Vorstellung
Elite-Programm
Anfang 7 Uhr.

Reichshallen.
Täglich:
Stettiner Sänger.
Anfang: 8 Uhr.
Sonntags 7 Uhr.

Victoria-Brauerei
Lützowstr. 111/112.
Täglich:
Horst's
Sänger.
Anfang 8 Uhr. Sonntags 7 Uhr.
Dienstag, Donnerstag, Sonn-
abend, Sonntag: **Tanz.**

ELYSIUM.
Kommandantenstr. 3-4.
Vollständig neu renoviert. V.
Auftritt v. 36 erstklassigen
intern. Spezialitäten.
Geöffnet von 10 Uhr früh bis
12 Uhr nachts.

Otto Pritzkows
Berliner
Abnormitäten-Theater
Hünzstr. 16.
Neu! Miß Salamanda, Neu!
die berühmte Henschelstein,
zum erstenmal in Berlin.
Mr. Diamond, südafrikanischer
Bauberkämmer.
Mac-Mac-Mac ???

Paul Schwarz'
Sommer-Theater
Lichtenberg, Dorfstr. 25/26.
Täglich: **Konzert.**
Große Spezialitätenvorstellung.
Das großart. August-Programm.
Anfang 5 Uhr.
Jeden Mittwoch: **Elite-Tag.**

Zahle hohe Provision
für Hebervermittlung bzw. Em-
pfehlung von Spandauerperi-
Anlagen, Staubabläuge u. Ent-
lastungs-Anlagen. Gebrauchs-
Peter Schmitz, Neubrandenburg.

Würzburger Hühneraugenmittel
von Dr. H. Unger, Würzburg. — 20 Pf.
In Berlin:
Salomon-Apothek, Charlottenstraße,
Grell-Apothek, Bernauerstr. 33.
In Breslau: 36121.
Victoria-Apothek, Friedr. Wilhelmstr. 43.

!! Von 36 Mk. an !!
Lieferer Herrenausg., ohne Kon-
turrenz, neueste Muster, nur
reine Stoffe, feinste Futaten, 2 Un-
proben. Für guten Sch. belam goldene
Medaille. **Ludwig Engel**, Preis-
lauerstraße 23 II (Königsplatz).
© April 1902. Großes Auslag.

Schwarzer Adler
Friedrichsberg, Frankfurter-
Fernsprecher Nr. 8. Chaussee 5.
Jeden **Führmann-Walde-Sänger.**
Dienstag: Bei ungünstiger Witterung findet die Vorstellung im Saale statt.
Nach der Vorstellung: **Familien-Kränzchen.**
Donnerstag, den 24. August:
Großes Extra-Militärkonzert
38712 der Magdeburger Husaren. Gebr. Arnhold.

**Einsegnungs-
Anzüge**
ein- oder zweireihige, moderne schicke Form, hochelegant
und tadellos sitzend.

**Beste Verarbeitung.
Vollständiger Ersatz für
Massarbeit.**
Die Preise sind je nach Größe.
Anzüge in Satin-Kammgarn oder
Krepp-Cheviot von 12 M. an
Anzüge in Rips-Kammgarn oder
Diagonal-Cheviot von 15 M. an
Anzüge in schmal geripptem
Kammgarn o. Kammgarn-Cheviot
von 17 M. an
Anzüge in Rips-Kammgarn, schmal
geripptem Kammgarn oder Satin-
Kammgarn von 20 M. an
Anzüge in Corscrew-Kammgarn
o. Rips-Kammgarn von 22 M. an
Anzüge in sehr gutem Kammgarn-
Cheviot oder Rips-Kammgarn
von 25 M. an
Anzüge in feinstem Tuch-Kamm-
garn oder hochelegantem Twill
von 30 M. an

**Gesellschaftsanzüge
für Herren.**
Rock-Anzüge von Twill, Cheviot,
Rips-Satin oder Tuch-Kammgarn 27,
33, 39, 43, 49 und 53 M.
Gehrock-Anzüge von Tuch,
Rips- oder Satin-Kammgarn 30, 36,
42, 48, 54 und 60 M.
Smoking-Anzüge von Rips- oder
Tuch-Kammgarn, 33 und 43 M.
Frack-Anzüge von hochfeinem Tuch- oder Satin-Kammgarn,
ausserst sauber mit Seide abgefüttert, . . . 54 und 60 M.

Der Verkauf findet nur gegen Barzahlung
und zu streng festen Preisen statt.

Carl Stier
Fabrik für Herren- u. Knaben-Garderobe.
Berlin SO. Berlin W.
Oranien-Strasse 166, Potsdamer Strasse 113a.
Potsdam, Nauener Strasse 23.
Nach ausserhalb sende Muster und Massanleitung.

Die
Möbel-Fabrik
von 39782*
A. Schulz, 5 Reichenbergerstr. 5
empfiehlt Wohnungs-Einrichtungen von 210—10 000 M.
in nur anerkannt gediegener Ausführung in jeder Holz- und
Eisart sowie auch **Vollstücken** eigener Fabrikation zu
äußerst billigen Preisen. Streng reelle und gewissenhafte Be-
dienung. Auslauteste Zahlungsbedingungen. Tel. Amt IV 6877.

Joseffi Cigaretten
Erstklassige deutsche Fabrikate.

Raucher
Rist-Isis beste 2-Pfennig-Zigarette
aus der Fabrik **Rist & Co., München.**

Ausnahme-Preise
für
Metallbettstellen
gegen Vorzeigung dieses Inserats.
Bettfedernfabrik
Gustav Lustig
Berlin S., Prinzenstrasse 45-46.

Nr. 10. Chaiselongue-Bettstelle
mit Sprungfedern und
Kissen, gut gepolstert
mit Dreibeinigen
Nr. 13,75

Nr. 22. Gr. Bettstelle
mit doppelter Spindel-
leben, transport
190x100 cm Nr. 8,40

Nr. 24. Reform-Bettstelle
in 3 Teile zerlegbar, mit
Fingerringmatratze, hell
oder dunkel, kein Laster
mit Reiflingteilen
80x190 cm Nr. 19,—
100x190 cm Nr. 21,—

Nr. 26. Engl. Bettstelle
in 3 Teile zerlegbar,
mit Angledermatratze,
hell oder dunkel, kein
Laster, mit Reifling-
teilen und Reifling-
teilen
80x190 cm Nr. 26,50

Nr. 28. Engl. Bettstelle
mit Stahlrohr-
Matratze,
obere Eisenstangen und
Kugeln, Kissen und
Reifling, schwarz oder
dunkel lackiert.
190x90 cm Nr. 33,—
200x100 cm Nr. 38,—

Nr. 35. Englische Bettstelle
mit Zugfeder-
matratze,
obere Eisenstangen, Kissen
und Reiflingen über
den Fußrollen von
Reifling.
190x90 cm Nr. 34,—
200x100 cm Nr. 40,—

Als besonders preiswert:
Metall-Bettstelle
mit Zugfedermatratze
106 cm breit, mit 33 mm starken Pfosten, Messing-
stangen, Messinglocken, Messingkugeln und Messing-
teilen über den Fußrollen.
36 Mk.
sonst 55 Mark solange der Vorrat reicht.

Beste Bettenfüllung:
echt chin. Monopoldaunen
(gesetzlich geschützt)
pr. Pfund Mark 2,85.

Die glückliche Geburt eines
kräftigen Mädchens zeigen an
Dr. Benno Chajes u. Frau.
Schöneberg, Martin Lutherstr. 54.
20. VIII. 05.

Sozialdemokratischer Wahlverein
für den
6. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
Todes-Anzeige.
Am Sonnabend, den 19. d. M.,
verstarb unser Mitglied, der
Schlachtermeister
Wilhelm Schwartz
Hankstr. 14a.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet heute
Dienstag, nachmittags 4 Uhr, auf
dem städtischen Friedhofe in
Friedrichshofe statt.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Todes-Anzeige.
Allen Verwandten, Freunden
und Bekannten die traurige Nach-
richt, daß mein lieber Mann, unser
guter Vater
Wilhelm Schwartz
am Sonnabend, nachts 11^{1/2} Uhr,
nach langem schwerem Leiden
im Alter von 46 Jahren ver-
schieden ist.
Die Beerdigung findet heute
Dienstag, den 22. d. M., nach-
mittags 4 Uhr, auf dem städtischen
Friedhofe in Friedrichshofe statt.
Liebeträub zeigen dies an
Anna Schworke geb. Raifkes
nebst Kindern.
Hankstr. 14a.

Allen Freunden und Bekannten
die traurige Nachricht, daß unser
lieber Vater, Schwiegervater und
Großvater, der Vergolder
Emil Weidig
am Freitag, den 18. August, im
67. Lebensjahre plötzlich am Herz-
schlage verstorben ist.
Die Beerdigung findet am Dienst-
tag, den 22. August, nachmittags
4 Uhr, von der Halle des Thomas-
Kirchhofes aus statt.
Um stille Beileid bitten
9155 Die Hinterbliebenen.

Sozialdemokratisch. Wahlverein
für Tegel und Umgegend.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß der Genosse
August Kosak
am Sonnabend, den 19. August,
verstorben ist.
Die Beerdigung findet Mitt-
woch, den 23. August, nach-
mittags 4^{1/2} Uhr, von der Charité-
Kirchhof, Müllerstraße, statt.
Um rege Beteiligung ersucht
922/16 Der Vorstand.

Dankfagung.
Hiermit sagen wir allen Teilnehmern
sowie für die reiche Kranzsende und
für den schönen Gesang am Grabe
den herzlichsten Dank. 40453
Ww. Wessel nebst Kindern.

Dankfagung.
Für die zahlreichen Beweise herz-
licher Teilnahme und die reichliche
Unterstützung bei der Beerdigung
meines lieben Mannes, unseres guten
Vaters sagen allen Verwandten,
Freunden und Kollegen unseren herz-
lichsten Dank. 40462
Die trauernden Hinterbliebenen.
Witwe **Heimbrecht** nebst Kindern.

Von der Reise zurück
Dr. L. Goldberg, Falkensteinstr. 44a
Kranz- und Blumenbinderei
von **Robert Meyer**,
nur **Mariannen-Strasse 2.**
Bereits-Stränge, Balmen- u. Blumen-
Arrangements, Büffets, Ständen
u. werden fein u. preiswert geliefert.

Dr. Schönemann,
Spezial-Arzt für (3982)*
Haut- und Harnleiden,
Frauenkrankheiten,
Soydelstr. 9, dicht am Spittelmarkt.
Bücherei 1/2, 12-1/2, 3, 1/2, 6-1/2, 8.

Bruch-Pollmann
empfiehlt sein Lager in Bruchbänder,
Leibbänder, Geradenhalter, Spritzen,
Suspensoren sowie sämtliche Artikel
zur Krankenpflege.
Eigene Werkstatt.
Liefer: f. Dr. u. Hilfs-Krankentafeln
Berlin C.,
30. Finien-Strasse 30.
NB. Alle Bruchbänder mit elastis-
chen Belag, angenehm und weich
am Körper. 30092*

Arbeiter!
Wenn Ihr Guren ungehörig eine
große Freude bereiten wollt: Ich
liefern Schmutzfächer nach jeder
mir vorgelegten Photographie,
wie Krochsen, Kravattennadeln,
Manschettknöpfe u. ebenfalls
Gläser, Tassen, Paie, Zer-
viertelringe mit Photographie (von
non 1.50 M. an. Vorzeiger
dieses Inserats erhält 5 Proz. Rabatt.
Alfred Wilde, Charlotten-
burg,
Pestalozzi-Str. 82.

Berliner Nachrichten.

Die grüne Minna.

Ein böses Ding, die grüne Minna! Noch jeden hat es schwer gequält oder auch tief bedrückt, wenn sie ihn in ihre Arme nahm. Und sie hält so fest, so eifern fest, da gibt es kein Entrinnen, trotz wilder Flüche oder schwerer Seufzer.

Sehr beliebt ist sie dagegen bei der Berliner Straßensugend. Im Nu rötet sich eine große Kinderchar vor der Polizeiwache zusammen und zahlreiche Erwachsene kommen dazu, um mit einem kühnen Grinsen den Riffeläter zu sehen, der „wahrscheinlich wat jemaust oder een' doofschlagen hat“.

Die grüne Minna ist der Gefangenentransportwagen der Polizei und seinen Insassen gilt das große Interesse der neugierigen Menge. Ein häßliches Bild! Ein Spiegrutenlaufen unter den Blicken der Leute, die das arme Sündlein wie ein wildes Tier betrachten. Ist es gar gefesselt, so gibt dies zu besonderen Mutmaßungen Anlaß. Keine Spur von Teilnahme oder Mitleid ist bemerkbar, nur rohe Reugierde. Dabei schaut mancher Gefangene gar so wehleidig in die Welt, als ginge es direkt zum Halsgericht. So bloßgestellt zu werden, muß eine besondere Pein sein für diejenigen, die zum erstenmal mit dem grünen Wagen geholt werden. Weibliche Gefangene suchen sich den Blicken der Umstehenden zu entziehen, indem sie schnell ein Tuch oder die Schürze über den Kopf werfen. Wenn freilich Schloßere oder Brechkarl oder wie sonst die Verführtheiten aus der Verbrechertwelt heißen, in den grünen Wagen geschoben werden, so genieren sie sich nicht laut auszuplundern, was Goldschmieds Junge in einem ähnlichen Falle denken würde, aber ein so verhärtetes Gemüt haben die wenigsten.

Ja, mit der Polizei ist nicht zu spaßen. Je kleiner der Sünder, desto schwerer ist das Entkommen. Manche Raubmörder fängt sie nimmer; manchen Grobdieb, wenn's glückt oder wenn er Pech hat, erst dann, nachdem er die Göttin der Freiheit im New Yorker Hafen schon begrüßt und vielleicht angegedichtet hat. Ein Kleiner dagegen kommt kaum geschwind um die nächste Ecke — schwapp, hat sie ihn schon fest am Stragen! Sinein in den grünen Wagen.

Die ersten Wagen für den Transport von Gefangenen schaffte die Polizei 1866 an. Vorher wurden die Gefangenen zu Fuß nach dem „Vollmarkt“ transportiert. Bis 1872 hatte man auch gelbe Wagen, aber später überließ man der Post das Gelb allein und die Polizeiwagen wurden dunkelgrün lackiert und heißen im Volksmunde „grüner Wagen“ oder „grüne Minna“. Die Tätigkeit dieser Wagen ist natürlich mit der Größe Berlins bedeutend gewachsen. Aus den „Erinnerungen eines Polizeioffiziers“ sind folgende Zahlen darüber: Von 25623 Transporten, die im Jahre 1870 zu bewältigen waren, stieg deren Zahl auf 74286 im Jahre 1880, auf 111000 im Jahre 1890 und gegen 141000 im Jahre 1900. Dieser jedenfalls sehr ideal veranlagte Polizeibeamte ruft, daran anschließend, aus: „Und da sage einer noch, daß der grüne Wagen nicht ein Kulturförderer erster Ordnung sei! Ist doch jede seiner Fahrten eine befreiende Tat im Dienst von Recht, Ordnung und Sitte!“

Ra ja, wie man's nimmt! Jedenfalls sieht man daraus, daß es der grünen Minna auch an wirklichen, aufrichtigen Verehrern und Bewunderern nicht fehlt. Freilich, darüber darf sich Minna nicht täuschen, daß auch diese schöne Liebeserklärung nur platonisch gemeint ist und daß der Liebhaber selbst an eine Umarmung nur mit Entsetzen denken würde.

Immer langsam voran!

Die neue Heimstätte bei Buch, die für Lungenkranke Männer bestimmt ist, hat nun endlich eröffnet werden können. Bis Sonnabend, den 19. August, waren bereits 86 Betten belegt worden. Die Heimstätte ist im ganzen auf 150 Betten eingerichtet, es waren mithin am Sonnabend noch 64 Betten frei. Diese werden voraussichtlich in kürzester Frist gleichfalls belegt sein, da noch zahlreiche Lungenkranke Männer vorgemeldet sind und schon seit langem auf Aufnahme warten. Am 19. August belief sich die Zahl der Vormeldungen lungenkranker Männer noch auf 71, die Betten können also, sofern sie alle fertig dastehen, schon heute oder morgen sämtlich belegt sein. Ende der vorletzten Woche, am 12. August, waren 112 lungenkranke Männer vorgemeldet gewesen. Ohne die inzwischen erfolgte Eröffnung der Heimstätte Buch wäre bis zum 19. August die Zahl der Vormeldungen auf 157 gestiegen, aber sie ist nun sofort auf 71, wie oben angegeben, zurückgegangen. Die Stadt Berlin hat jetzt zwei Heimstätten für Lungenkranke Männer, außer der neuen Heimstätte Buch noch die ältere Heimstätte Gütergoh. In Gütergoh stehen 98 Betten (im äußersten Notfall auch 99) zur Verfügung, die seit langem im Winter wie im Sommer stets voll belegt sind. Am 12. August hatte Gütergoh 99 Insassen und es warteten 112 andere Patienten, macht zusammen 211 Patienten. Am 19. August hatten Gütergoh und Buch 98 und 86 Insassen, zusammen 184 Insassen, und es warteten noch 71 andere Patienten, macht zusammen 255 Patienten. Wenn die Ueberweisungen Lungenkranke an die Heimstätten jetzt zum Spätsommer und Herbst nachlassen sollten, so könnte schon in aller nächster Zeit der Zustand erreicht sein, daß in Gütergoh und Buch kein Aufnahmefähiger mehr zu warten braucht. Wir vermuten aber, daß die Ärzte, die in den letzten Monaten angeichts des Platzmangels nur die dringendsten Fälle überwiesen hatten, fortan sich wieder häufiger zur Ueberweisung an eine Heimstätte entschließen werden, so daß dann selbst diese beiden Heimstätten immer hinter dem Bedürfnis zurückbleiben dürften.

Das wäre nichts Neues und Ueberraschendes, sondern entspräche nur den Erfahrungen, die in Berlin auch auf anderen Gebieten der Kommunalverwaltung gemacht worden sind. Ob es sich nun um Heimstätten handelt oder um Krankenpflege-Anstalten oder um Gemeindefchulen — überall wird nach dem Grundsatz „Immer langsam voran“ verfahren, überall werden die notwendigen Bauten erst zu einer Zeit projektiert und beschlossen, wo sie schon längst fertig und in Benutzung genommen sein müßten. Der jetzt endlich erreichte Zustand, daß für Lungenkranke Männer wie für lungenkranke Frauen je zwei Heimstätten zur Verfügung stehen, wurde von der sozialdemokratischen Fraktion der Stadtverordneten-Versammlung schon vor acht Jahren als wünschenswert

bezeichnet. Und was die Vermehrung der Krankenhäuser angeht, so sei daran erinnert, daß schon nicht so sehr lange nach der im Sommer 1890 erfolgten Eröffnung des Krankenhauses am Urban im „Vorwärts“ auf die Notwendigkeit hingewiesen worden ist, sofort wieder an die Errichtung noch eines neuen Krankenhauses zu denken. Es ist dann noch mehr als ein Jahrzehnt verstrichen, ehe es zu ersten Beschlüssen hierüber kam. Sie betrafen das neue Krankenhaus an der Seestraße, das im Prinzip vor jetzt circa einem Jahrzehnt genehmigt wurde und noch heute nicht eröffnet ist. Inzwischen hat man sich mit allerlei Flickwerk begnügt, das in der Gitschinerstraße ein Zital-Krankenhaus eingerichtet, im Friedrichshain ein paar Baracken aufgestellt und so weiter. Wie wenig das geholfen hat, ist in den letzten Jahren oft genug nachgewiesen worden, oft genug in der Stadtverordneten-Versammlung von unseren Genossen zur Sprache gebracht und mit zahlreichen Beispielen von Krankenabweisung belegt worden.

Die Fleischnot

wird besonders drückend von unseren Hausfrauen empfunden. Die Einschränkungen, die die unbemittelte Bevölkerung sich bei dem andauernden Steigen der Fleischpreise auferlegen muß, treffen die ganze Familie, den Mann und die Frau samt den Kindern. Aber die Sorge, wie ein Haushalt das Gleichgewicht von Einnahme und Ausgabe aufrecht erhalten werden soll, ohne daß die Ernährung der Familie zu sehr beeinträchtigt wird, lastet auf der Frau allein. Daß ein Fleischmangel und eine Fleischteuerung besteht, das ist für die Arbeiterfrau eine Wahrheit, die sie sozusagen mit Händen greifen kann. Hierzu braucht sie gar nicht Weisheit zu wissen mit den Zahlen des Viehaufliebes, mit den Preisnotierungen des Schlachtviehmarktes. Im nächsten Schlächterladen, aus dem sie ihr bißchen Fleisch holt, kann sie rascher, als ihr lieb ist, Belehrung über die Sachlage erhalten.

Will man sehen, wie die Fleischnot auf den Haushalt des kleinen Mannes wirkt, wie stark sie sein Budget belastet, so muß man gerade diese im Kleinhandel gesammelten Beobachtungen und Erfahrungen als Material heranziehen. Ueber die in den Läden geforderten Preise für Fleisch haben wir in Berlin keine amtlichen Ermittlungen, während hier z. B. die Votpreise regelmäßig aus einer großen Zahl von Bäckereien festgestellt werden. Aber über die Preise des Fleisch-Kleinhandels der Markthallen sind wir auf Grund amtlicher Ermittlungen der Markthallenverwaltung unterrichtet. Vergleicht man da den Juli dieses Jahres mit demselben Monat des vorigen Jahres, so zeigen sich überall sehr große Preissteigerungen, die größten aber bei dem Fleisch, das für die unbemittelte Bevölkerung am meisten in Betracht kommt. Vom Juli vorigen Jahres zum Juli dieses Jahres stieg der Monatsdurchschnitt des Schweinefleischpreises pro Pfund (in Pfennigen) in folgender Weise: Rücken oder Rippe von 80 auf 90, Schinken von 67 auf 76, Schulter oder Bauch von 62 auf 70. Bei Rind-, Kalb- und Hammelfleisch sind die Preissteigerungen nicht ganz so groß, aber doch auch recht erheblich. Beim Schweinefleisch stellen sie sich, wie man sieht, auf 8-10 Pf., schon in den Markthallen!

Solche Preise sind für den größten Teil der Bevölkerung unerschwinglich. Nicht nur die Arbeiterbevölkerung ist da zu Einschränkungen und Entbehrungen gezwungen, sondern auch der selbständige kleine Handwerker und der kleine Beamte. Wie es jetzt in all diesen Familien um den Fleischverbrauch steht, davon wüßten die Schlächtermeister mancherlei zu erzählen, wenn sie plaudern wollten. Schweinebauch führt bei manchen Schlächtern den Scherznamen „Beamtenbraten“, weil's schon in normalen Zeiten beim kleinen Beamten ebenso wie beim kleinen Handwerker und beim Arbeiter nicht weiter als zu diesem billigsten und darum beliebtesten Fleisch langen will. Heute muß selbst der „Beamtenbraten“ als ein Luxus gelten, den all diese Familien sich nur schwer noch gestatten können. Doch was tut's! Ein desto flotteres Leben dürfen die Agrarier führen, die Viehproduzierenden Junker. Der Fleischwucher füllt ihnen ja jetzt mehr als je die geräumigen Taschen — der Fleischwucher, der ihnen durch Aufrechterhaltung der Grenzsperrre noch leichter gemacht wird.

Heilarmee und Religion sind in der Heilsarmee befanntlich auf geschmacklose Weise verquidelt. Sonntag wurde der Kongreß dieser Gesellschaft mit einer „Parade“ auf dem Tempelhofer Felde eröffnet. Die Angehörigen der Heilsgarnison Berlin hatten sich um 3 Uhr in der Mädchenmetropole in der Oranienstraße 51 versammelt, um in geschlossenem Zuge nach dem Tempelhofer Felde zu marschieren. Es war das erste Mal, daß das königliche Polizeipräsidium der Heilsarmee gestattet hat, einen derartigen Umzug durch die Straßen der Reichshauptstadt zu veranstalten. Im ganzen waren es 21 Korps, die an der Parade teilnahmen. An der Spitze des Zuges, der etwa 500 „Soldaten“ und „Offiziere“ der Berliner Division, zumeist Frauen und Mädchen, zählte und von dem „Oberleutnant“ Gauntzleit kommandiert wurde, marschierte die 90 Mann starke Musikkapelle der Heilsarmee in Uniform. Dann folgten die deutsche Reichsfahne und das Heilsarmee-Banner, während jedes Korps noch seine eigene Fahne mit sich führte. An der Spitze des eigentlichen Zuges schritten Kommandeur Oliphant und seine Gattin, gefolgt von dem Hauptquartierstabe, den übrigen Stabsoffizieren und den sogenannten Sozial-Offizierinnen vom Samariterheim in Schöneberg. Ihnen schlossen sich die auswärtigen Gäste, sämtlich Offiziere der übrigen deutschen Korps, an. Dann marschierten die 21 Korps der Reihe nach, begleitet von Kapitänen und Leutnants beiderlei Geschlechts. Durch die Oranien-, Linden- und Belle-Alliancestraße bewegten sich die Heilstruppen nach dem Tempelhofer Felde, wo in der Nähe der Schultheiß-Bräuerei ein Podium errichtet war. Nachdem die Korps im Kreise Aufstellung genommen hatten, hielt Kommandeur Oliphant eine Ansprache, in der er namentlich auf die Erfolge hinwies, welche die Heilsarmee trotz der Anfeindung von allen Seiten in Deutschland errungen habe. — Ein nach Tausenden zählendes Publikum hatte sich eingefunden, ohne irgend welchen Anlaß zu Ruhestörungen zu geben. Um 1/2 Uhr war die Heerschau beendet und die einzelnen Korps zogen in ihre Quartiere.

Die Beerdigung des Genossen Johann Pfarr

hatte am Sonntag zahlreiche Parteigenossen nach dem Friedhof der Freireligiösen Gemeinde in der Pappel-Allee geführt, um dem alten Kampfgenossen die letzte Ehre zu erweisen. Der kleine Friedhof konnte die Parteifreunde nicht fassen, eine unzählige Menge mußte auf der Straße Posto fassen. Die Leichenfeier wurde von dem Gesangsverein „Vereinigte Sangesbrüder Moabit“ eingeleitet mit dem Weislichen Lied „Ein Sohn des Volkes wollt er sein“. Hier knüpfte der Sprecher der Freireligiösen Gemeinde Waldemar Manasse an und feierte den Verstorbenen als den einfachen schlichten Soldaten, der sich aus allen Vorurteilen zur sozialistischen Weltanschauung emporgearbeitet und mit glühendem Idealismus seine Sache verfochten hat. Pfarr hat unter seinen Augen die Partei aus einer anfangs kleinen verachteten Schar aufzuwachen sehen und redlich mitgeholfen, daß sie zu der jetzt so mächtigen Volksbewegung angewachsen, der alle wirklich freiheitsliebenden Männer allein nur angehören können. Verlieren wir auch in Johann Pfarr wieder einen der treuen Kampfkameraden, so solle sein Beispiel dazu anfeuern, in

seinem Sinne die Propaganda für den Sozialismus mit immer größerer Energie fortzuführen. Liebe um Liebe, Treue um Treue! Ich schloß Manasse seinen zu Herzen gehenden Nachruf. Nachdem an der Gruft der Gesangsverein das Abschiedslied gesungen hatte, traten die Vertreter der Wahlkreise und Vereine an das Grab, um als Zeichen der Verehrung kostbare Blumenkränze mit entsprechenden Widmungen niederzulegen. Für die Berliner Parteigenossen rief Genosse Wengels dem braven Kampfgenossen, der stets das Banner der Revolution hochgehalten, den letzten Gruß nach. Im Auftrage des Parteivorstandes wies Genosse Pfannkuch auf die treuen Dienste hin, die der Verstorbene der Partei geleistet. Sein Abschiedswort galt dem lieben Kollegen. Am Grabe häuften sich Kränze auf Kränze. Nur einige Spenker seien erwähnt: Der Parteivorstand der sozialdemokratischen Partei, „Vorwärts“, die Berliner Genossen, der 8. Berliner Reichstags-Wahlkreis, der Zentralverband der Maurer, Parteigenossen Moabits, Frauen des 8. Berliner Reichstags-Wahlkreises, Teltow-Deeslow, sein Mündel usw. Nachdem Manasse noch einige Schlussworte gesprochen, schloß sich das Grab über dem toten Freunde. Er wird nicht vergessen werden. Wenn die Namen der Besten in der Berliner Arbeiterbewegung genannt werden, wird auch der Name Johann Pfarr darunter sein.

Ein anderer braver Genosse, der Stukkateur Kowaleki, war schon am Vormittag 10 Uhr auf demselben Friedhof zur letzten Ruhe gebettet worden. Kowaleki war ein stiller Genosse und trotz seiner 71 Jahre bis in die letzte Zeit hinein tätig. Noch vor Wochen ließ er sich Kowaleki, obwohl er kränzlich war, nicht nehmen, an einer Flugblattverbreitung teilzunehmen. Kowaleki war außerdem das älteste Mitglied seiner Gewerkschaft. Vor zehn Jahren, am 28. Juni 1895, also in einem Alter von 61 Jahren, wurde unser Genosse von einem furchtbaren Geschick heimgesucht, indem bei einem Dampferunglück auf der Obersee seine ganze Familie, Frau und erwachsene Kinder ertranken. Alle, die ihm näher gestanden, werden ihn in gutem Andenken behalten.

Der Historienmaler Karl Emil Döpler (der Ältere) ist am Sonntag hier gestorben. Er war zu Wetzlar am 8. März 1824 geboren. In jungen Jahren ging er nach Amerika, war aber seit 1860 wieder in Deutschland tätig. Er hat für die Philharmonie und das Zentralhotel in Berlin zahlreiche Wandbilder gemalt; ebenso befindet sich im Haus Mosenes Bilder von ihm. Der Künstler wird Mittwoch in Hamburg durch Feuer bestattet.

Neues vom Stellungsvermittlungsschwindel. Vor einiger Zeit erschienen Inserate, in denen für eine Gräfin eine Gesellschafterin und Kellnerbegleiterin gesucht wurde. Diejenigen Damen, die, wie es verlangte, unter einer angegebenen Chiffre ihre Offerten nach Hamburg adressierten, erhielten sehr schnell als Antwort von dem gräflichen Generalbevollmächtigten und Güterdirektor Baron von Esstein einen recht verlodenden Brief. Der Baron machte in ihnen die Stellung in den glänzenden Farben aus. Die Gräfin, die augenblicklich in Nordbrunnen weilte, war nach der Schilderung ihres Generalbevollmächtigten das Ideal einer Ehefrau. Das allerberlodendste aber war die Aussicht auf eine Verheiratung mit einem Herrn der Gesellschaft. Die Gräfin, so hieß es in dem Antwortschreiben, führte, ob sie nun auf ihren Gütern, an der Riviera oder im Bade weilte, aber in der Welt umherreiste, stets und überall ein offenes Haus, und stets umgab sie ein Kreis von Kavaliern. Es wäre nichts Seltenes, wenn einer der Herren sich in die Gesellschafterin, mit der die Gräfin durchaus freundschaftlich verkehrte, verliebe und sie heirate. Erst jetzt wieder sei die Gräfin auf diesem Wege um ihre treue Begleiterin gekommen. Kein Wunder, daß bei solchen Ausschichten viele Damen sich um den Posten einer Gesellschafterin bewarben. Und merkwürdig, alle hatten das Glück, angenommen zu werden. Nach einiger Zeit schrieb schon der Herr Baron einen zweiten Brief. Jetzt teilte er jeder Bewerberin, ohne daß eine von der anderen etwas wußte, mit, sie sei von der Gräfin angenommen worden, da seine Erkundigungen glänzend ausgefallen wären. Die Zeit der Absreise nach Nordbrunnen, wohin auch er kommen werde, solle noch vereinbart werden. Nur mit einigem Sträuben sagte der Herr Baron die Bitte hinzu, ihm zum Ersatz der Auslagen für Auskünfte usw. 25 M. zu schicken, ohne Aufsehen natürlich, nicht durch Postanweisung, sondern in einem Brief, Chiffre sonderb, postlagernd Hamburg. Die Glücklichen waren froh, daß er nur eine solche Kleinigkeit begehrte, und hätten dem bescheidenen Manne gern auch mehr gegeben. Drei Berliner Damen aber waren mißtrauisch und gingen zur Kriminalpolizei. Nach kurzer Zeit standen bereits Hamburger Kriminalbeamte auf dem dortigen Postamt, nahmen den Herrn Baron fest, als er wieder eine Anzahl Briefe abholte, und entlarbten ihn als einen Handlungsgehilfen Schumann, der zwar keine Stellung hatte, aber dennoch wie ein Handelsherr lebte, auf Kosten der „Gesellschaftsfräulein“.

Ueber den Ekelmut eines besoffenen Amerikaners weiß das „Berl. Tabl.“ folgende seltsame Geschichte zu erzählen: „Ein reicher Amerikaner, der mit seinem Schwiegervater seit einiger Zeit in einem der ersten Hotels Unter den Linden wohnt, ist gestern auf einer Studienfahrt in nächstlichen Berlin den Hyänen der Friedrichstraße zum Opfer gefallen. Der junge Yankee verließ nach Mitternacht in amüsiertester Stimmung sein Hotel und bummelte ein wenig in der Friedrichstraße. An der Kranzler-Ecke traf er drei junge Herren, deren Nebenbeschäftigung Erpressungen bilden. Die Herren nahmen sich des Amerikaners an, der, wie sie bald erkannten, schlecht deutsch sprach, aber gut bezahlte. Sie führten den Taumelnden durch mehrere Stechbierhallen und setzten sich schließlich mit ihm in eine Droßkule. Als Ziel gaben sie dem Ausländer Schönholz an. Der biedere Amerikaner schöpfte Verdacht; er setzte seine Fußgänger in einem Restaurant in der Panzstraße ab und sprach unauffällig mit dem Wirt über das merkwürdige Aneben. Der Wirt machte kurzes Federlesen. Er warf das Trio hinaus und ließ den Amerikaner in der Droßkule nach seinem Hotel zurücktransportieren. Dem Yankee fehlte außer seiner Barchassa, die einige Tausend Dollar betrug, noch eine kostbare Wollmante, bestehend aus einer sehr wertvollen Perle, für tausend Dollar. Von einer Anzeige nahm der Bestohlene Abstand, da er schon seine Abfahrt nach Wiesbaden auf den nächsten Tag festgesetzt hatte. Er hot sogar dem Radportier des Hotels noch hundert Mark Schweinegeld, damit sein Schwiegervater von dem Vorfall nichts erfahre. — Möglicherweise war es der Schwiegervater nicht allein, dessen Einschreiten der Amerikaner suchte.“

Ein Denkmal auf Abbruch. Das Ernst Moritz Arndt-Denkmal auf Westend, das die ganze Gegend berunziert, wird abgerissen werden. Das Denkmal hat seinen Standort an der Eschenallee auf dem Gelände der ehemaligen Wasserwerke und war, als Kustrop die Kolonie Westend anlegte, errichtet worden; es erhebt sich auf einem kleinen turmähnlichen Unterbau und befindet sich seit mehreren Jahren in einem vernachlässigten und zerfallenen Zustande. Infolge der baulichen Erschließung von Neu-Westend wird auch die Eschenallee nach Westen über die Eschenallee hinaus verlängert, und der neue Straßenzug geht gerade über den Platz, auf dem das Denkmal des Dichters steht. Das Denkmal soll später anderweitig aufgestellt werden. Wer dies gebredliche Kunstwerk sieht, zweifelt daran, ob ein solches Unterfangen sich ausführen läßt.

Automobil-Vorortverkehr. In Mariendorf hat sich ein Konfession gebildet, welches die südwestlichen Vororte mit dem Westen verbinden will. Durch einen Automobil-Omnibus, der über Tempelhofer und Schöneberg führen soll, will man eine Verbindung mit dem zoologischen Garten herstellen. Die in Frage kommenden Gemeinden sind bereits um Erteilung der Konzession angegangen worden und es besteht die Hoffnung, daß das Unternehmen im Oktober ins Leben tritt.

Liebesleute. Ritten auf der Straße fand eine Liebesstragade ihren Abschluss, die sich vorgestern Abend in Aachen der Stadt abspielte hat. Die in dem Hause Reindendorferstr. 38 wohnende 27-jährige Wirtschafterin Anna Oplet unterteilt mit einem gleichaltrigen Kaufmann ein Liebesverhältnis, das sich in letzter Zeit getrübt hatte. Vorgestern Abend gegen 10 Uhr hatten sich beide wieder erzuert. Im Verlaufe des Streites ergriff die O. plötzlich eine Flasche Whisky und trank vor den Augen ihres Brautigams das Gift. Der Mann ergriff nun die Flucht. Die Geliebte eilte ihm, die Whiskyflasche in der Hand, auf die Straße nach. Hier schleuderte sie den Glühbirnen, der noch halb angefüllt war, mit einer Verwünschung auf den Lippen, gegen den stehenden Liebhaber. Dann brach das Mädchen bewußtlos zusammen. Die Menschenmenge, die sich inzwischen angeammelt hatte, nahm gegen den Kaufmann eine recht drohende Haltung ein. Die Lebensmüde wurde in bedenklichem Zustande nach dem Krankenhause Moabit gebracht.

Mordversuch an einem Säugling. Eine graufige Entdeckung machte gestern vormittag eine Bewohnerin des Hauses Friedenstr. 50. Gegen 10 Uhr begab sie sich nach dem Boden, um dort Wäsche zu holen. Auf der Bodentreppe angelangt, vernahm sie ein klägliches Wimmern. In einer Ecke entdeckte sie dann im Wute schwimmend ein neugeborenes Kind, das noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Der Hals des unglücklichen Wesens war aufgeschnitten. Neben dem Säugling hatte sich eine Muttlade angeammelt. Die Kriminalpolizei wurde sofort in Kenntnis gesetzt. Sie leitete alle nötigen Recherchen nach der unnatürlichen Mutter in die Wege. Eine Spur nach der Kindesmörderin konnte aber noch nicht entdeckt werden. Der Säugling wurde noch lebend in das Krankenhaus am Friedrichshain eingeliefert.

Brand bei einem Brände. Große Aufregung herrschte gestern (Montag) nachmittags im Hause Buttmannt. 17. Dort war auf bisher nicht ermittelte Weise ein Erdgeschoss des Quergebäudes in der Wohnung des Kollenshändlers Weibel, in Abwesenheit der Familie, Feuer ausgekommen, das erst bemerkt wurde, als gegen 3 Uhr plötzlich helle Flammen aus den Fenstern schlugen. Im nächsten Augenblicke war auch das Treppenhaus schon in dichten Qualm gehüllt, so daß den zahlreichen Mietern des Quergebäudes jeder Weg abgeschnitten war. Ueberall wurden Hülferrufe laut. Verheerete Hausbewohner des Seitensüßels und des Vorderhauses eilten herbei und breiteten im zweiten Hofe Betten, Decken usw. aus, während andere schleunigst für die Alarmierung der Feuerwehr sorgten. Ehe diese eintraf, warz die im ersten Stock wohnende Schlosserfrau Grabaß ihr einvierteljähriges Kind auf den zweiten Hof hinab, das dabei glücklicherweise keinen Schaden erlitt, da ein richtiger Berg von Betten aufgeschüttet war. Schon machte sich auch die Frau selbst zum Sprunge bereit, als Brandmeister Steiner mit seinem 18. Löschzuge aus der Pantstraße erschien. Schnell wurde ein Sprungnetz ausgebreitet, in dem dann die geängstigte Frau sicher aufgefangen wurde. Rittlerwelle waren auf die Nachmeldung des Brandmeisters: „Mittelfeuer; Menschenleben in Gefahr!“ noch weitere Löschzüge unter Führung des Brandinspektors Dransfeld, der augenblicklich den beurlaubten Branddirektor Reichel vertritt, herbeigeleitet. So wohl vom ersten wie vom zweiten Hofe aus wurden Stadelergänge hergestellt, über die dann die Sappure in die verschiedenen Wohnungen eindringen und die geängstigten Betroffene beruhigten. Im ersten Stock wurden dabei noch zwei Personen vorgefunden, die durch den Rauch schon fast mitgenommen waren. Feuerleute brachten sie über die Stadelleiter ins Freie, wo sie sich bald wieder erholten. Nachdem dann durch Einschlagen der Treppenspitzen dem Qualm Abzug verschafft und die Flammen mit zwei Rohren vom Treppenhaus zurückgedrängt waren, schaffte die Feuerwehr noch zwei Frauen und zwei Kinder über die Treppen in die frische Luft. So sind dank dem umsichtigen Vorgehen des Brandmeisters Steiner keine Personen zu Schaden gekommen. Das Feuer selbst konnte innerhalb einer halben Stunde gelöscht werden, doch ist die Wohnung auch total ausgebrannt.

Von der Straßenbahn überfahren wurde gestern Abend gegen 8 Uhr der 32 Jahre alte, Polakstr. 2 wohnhafte, Diener Karl Rige, als er mit seinem Rade vor dem Hause Potsdamerstr. 36 den Straßendamm vor einem von Schönberg kommenden Straßenbahnwagen kreuzen wollte. Er wurde von der herbeigerufenen Feuerwehr unter dem Wagen herangezogen und nach dem Elisabeth-Krankenhaus geschafft. R. erlitt einen schweren Schädelbruch sowie Brustquetsungen, so daß wenig Hoffnung auf Heilung vorhanden ist.

Bermihs wird seit dem 14. August 1905 der Kaufmannslehrling Otto Hande, am 28. Februar 1890 in Giebichsheim geboren, Dunderstraße 20 wohnhaft. Beschreibung: 1,58 Meter groß. Haare: dunkelblond, Augen: braun, Ohren: groß, absehend, Zähne: vollständig, Gestalt: schlank, Bekleidung: schwarzen steifen Hui, blaues Cheviotjackett und -Weste, schwarz und weiß gestreifte Hose, gelbe Schnürstiefel, graue Socken, Macohernd, schwarze Schleiße. Der Genannte hat am fraglichen Tage die elterliche Wohnung verlassen und ist über seinen Verbleib bisher näheres nicht bekannt geworden. Alle diejenigen, welche über den Aufenthalt bezw. Verbleib des Hande Angaben machen können, werden gebeten, dies der Kriminalpolizei, Zimmer 326, oder einem Polizeiviertel zu 5793. IV. 14. 05 mitzuteilen.

Straßenspernung. Die Kanonierstraße von der Jäger- bis zur Mohrenstraße einschließlich der Kreuzdämme mit der Jäger- und Taubenstraße wird behufs Asphaltierung vom 22. d. Mts. ab bis auf weiteres gesperrt.

Feuerberst. Neben dem gefährlichen Brände in der Buttmanntstraße 17, über den wir an anderer Stelle ausführlich berichtet, hatte die Wehr in den letzten 24 Stunden noch ein zweites größeres Feuer in der Waldstr. 30 abzulösen. Bei Anbruch der Wehr standen dort Bodenverschläge mit Inhalt, das Zwischengebäl und Teile des Dachstuhles in Flammen. Obgleich sofort tüchtig Wasser gegeben wurde, dauerte es doch lange Zeit, bevor die Gefahr beseitigt war. Ueber die Entstehungsurache ist nichts ermittelt. — Weiter hatte die Wehr noch in der Jagowstraße 9 und in der Reuen Könighr. 53 zu tun. Hier brannte es in einer Wohnung, während dort in einem Veranlagungspark in einer Kinetographenbude Feuer entstanden war. In beiden Fällen konnten aber die Flammen leicht erstickt werden. — Schließlich erfolgte um Mitternacht noch ein Alarm nach der Kunststraße. Dort war der wohnungslose Maler Franz Wiener in beunruhigtem Zustande von zwei Männern in die Hanke geworfen worden. Die Feuerwehr holte den Mann aus den „Häuten“ heraus und übergab ihn der Polizei.

Die Pflege des Schwimmens unter der Jugend gehört mit zu den Aufgaben, die der Arbeiter-Turnverein „Fichte“ zu Berlin sich gestellt hat, um an seinem Teile dazu beizutragen, daß ein körperlich kräftiges, selbstbewusstes, charakterstarkes Geschlecht heranwächst. Im dritten Sommer schon widmet der rührige Jugendauschuß des Vereins sich diesem wichtigen Zweig seiner Arbeit, und der Erfolg hat bisher die freudig angewendete Mühe reichlich gelohnt. Was erreicht worden ist, konnte man am Sonntag in dem „Alten Studentenbad“ (Rantowstraße, Rantowstraße) auf dem vom Jugendauschuß veranstalteten Schwimmfest der Schüler- und Lehrlingsabteilungen mit Verriedigung sehen. Es wurden da von den Anfängern wie von den schon geübteren Schwimmern recht achbare Leistungen im Schwimmen, Tauchen, Springen usw. geboten. Die Ehar der Zuschauer und Zuschauerinnen, die den geräumigen „Badestrand“ unter den uralten Weiden dieses schlichten, aus Altkölnener Tagen erhalten gebliebenen Bades bis auf den letzten Platz füllten, verfolgte mit lebhaftester Anteilnahme die Wettkämpfe der sich munter tummelnden Anaben und Jünglinge. Mander Vater und manche Mutter wunderte sich da nicht wenig, wie rasch aus ihrem schüchternen Söhnchen ein mutiger Junge geworden war.

Man kann nur wünschen, daß die Bade- und Schwimmpflege des Turnvereins „Fichte“ sich gewöhnlich weiterentwickeln und bei

den Eltern aus der arbeitenden Bevölkerung überall dieselbe freundliche Aufnahme finden möge, die den Kindern dieses Vereins alljährlich zuteil wird und ihnen auch in diesem Jahre wieder in reichem Maße zuteil geworden ist. Der Schwimmunterricht wird in den Sommermonaten erteilt, und zwar in privaten Klub- und Anstalten. Im Winter werden gemeinsam die Schwimmabteilungen der städtischen Volkshäuser besucht, damit das im Sommer Erlernete befestigt werden kann. Ueber die Vereinfachung der Schüler- und Lehrlinge an den „Badepartien“ liegt uns für das Quartal April bis Juni dieses Jahres eine Statistik vor, die recht hübsche Zahlen aufweist. Es nahmen teil an 21 Badepartien der Schülerabteilungen zusammen 331 Schüler, an 48 Badepartien der Lehrlingsabteilungen zusammen 588 Lehrlinge.

Im Wintergarten war Samstagabend Eröffnungsvorstellung. Ein etwas früher Beginn der Winterfaison; aber das genierte nicht. Das große Spezialitätentheater war bis auf den letzten Platz gefüllt, und der Beweis war damit geliefert, daß, wenn es die wahre Kunst gilt, Einheimische und Fremde an Opern mit einander weisern. Vierzehn Kummern standen auf dem Programm und Stücke von ansehnlicher Ausdehnung waren darunter, so daß es nach elf Uhr wurde, als alles erledigt war. Daß der Wintergarten sofort mit schwerem Geschäft kommt, versteht sich. Auch was am Sonntagabend geboten wurde, ist im Variété gewiß schon ebenso oder ähnlich dagewesen; aber immer von neuem muß man sich über die Fingigkeit der Künstler wundern, die alle Vorführungen durch schwierige und blende Trübs wieder original zu gestalten wissen. Die Extraklasse, wenn dieser Ausdruck von der Rennbahn gestattet ist, war durch Voie Fuller vertreten, die bekannte Serpentinänzerin, die heute noch wie ehedem verlorperte Poeste ist, trotz des raffinierten Detours, womit sie neuerdings ihre Kunst ausstattet. In der Gesangsabteilung trat nichts eigentlich Hervorragendes auf, und das Ballet „Japan“ war ledern wie alle konventionellen Balletts. Dafür waren aber die artistischen Vorführungen um so tüchtiger. Der Kraft-Jongleur Spadoni vollführte Leistungen, die im Ernst alles bisher Dagewesene in den Schatten stellen; seine Operationen mit vier abgeschossenen Kanonenkugeln stellen ihn hoch über andere Kraftkünstler. In der Dressur von Seehunden und Seelöwen leistet Kapitän Woodward sehr Achtungswertes; vorzügliche komische Jongleure sind die Herren Wabini und Artur. Eine laprizöse Sache sind die mysteriösen Fusaren, junge Damen, die auf wunderliche Weise kommen und verschwinden und mit ihren Säbeln elektrische Funken schlagen. Alles in allem leistet der Wintergarten mit seinem neuen Programm das Menschennögliche.

Die Wagnere in Seldendorf brachten der Bahn einen Massenbesuch, denn die Besetzung der beiden Dauerzweige, die über je eine Stunde gingen, durch Darragon, Th. Robl und A. Schulze einerseits und Fr. Gledermann, Alceda, Sino und Puhmann andererseits verbrachten fesselnde sportliche Kämpfe. In dem ersten Rennen, dem „kleinen goldenen Rade“ am Gledermann, der ganz vorzüglich fuhr und seine Gegner bereits fünf, sieben bezw. einmal überholt hatte, leider nach dem 31 Kilometer durch einen Reifenschaden zu einem schweren Sturz; Alceda gelangte dadurch an die Spitze und erliefert einen mühelosen Sieg, um so mehr da seine beiden Gegner noch weiterhin durch Ketten bezw. Motorschaden benachteiligt waren. Einen äußerst spannenden Kampf gab es in dem „Großen Goldenen Rade“, in dem der Franzose Darragon seine Ueberlegenheit zeigte. Robl leistete zwar hartnäckigen Widerstand und machte es Darragon nicht leicht, denn er konnte an diesem, der bis zum 23. Kilometer führte, sogar vorbeiziehen und bis zum 46. Kilometer die Spitze behaupten. Dann aber war es mit Robls Latein zu Ende; Darragon holte nicht nur die verlorenen 200 Meter wieder auf, sondern er vermochte dem Münchener bis zum Schluß noch 1 1/2 Runden abzunehmen. Der junge Seldendorfer Schulze zeigte sich den beiden anderen gleichwertig; leider hatte er gleich zu Anfang das Mißgeschick, durch Motorstörung 4 Runden einzubüßen, die er nicht wieder gut machen konnte. Das Wetter war feilsch, zum Schluß mußte durch den einsetzenden Regen das letzte Rennen, ein Motorfahren über 10 Kilometer ausfallen. Nachstehend eine kurze Uebersicht:

Hauptfahren: 2000 Meter 25, 15, 10 M. 1. D. Peter; 2. W. Sing, 3. L.; 3. E. Hof, 1. L. Nicht platziert Andr. Hansen und Wittig.
Kleines goldenes Rad: Stundenrennen. 800, 600, 400 Meter. 1. Alceda 62,160 Kilometer; 2. A. Sino 17 Runden; 3. E. Puhmann, 19 Runden zurück. Gledermann gestürzt.
Großes goldenes Rad: Stundenrennen. 2000, 1200, 800 Meter. 1. Darragon 66,600 Kilometer; 2. Th. Robl 66,180 Kilometer; 3. A. Schulze 65,160 Kilometer.

Vorort-Nachrichten.

Charlottenburg.

Einen unangenehmen Doppelgänger hat der Malermeister Richard Striedinger aus der Vahrenheiterstraße zu Charlottenburg. Striedinger ist ein Mann, der in durchaus geordneten Verhältnissen lebt. Trotzdem mußte er im Oktober v. J. schon einmal vor dem Schöffengerichte erscheinen, um sich wegen Wettens zu verantworten. Die Revierpolizei in Berlin hatte einen Bettler aufgegriffen, der sich mit Papieren des Meisters auswies und daraufhin entlassen wurde, weil die Nachfrage ergeben, daß Striedinger eine eigene Wohnung hat und unbestraft ist. In der Gerichtsverhandlung, die mit der Freisprechung endete, wurde festgestellt, daß dem Meister einmal Papiere gestohlen worden sein müßten, oder daß ein fälscher Ausweise auf seinen Namen angefertigt hat. Jetzt wiederholte sich der Vorgang, nachdem der Malermeister Richard Striedinger am 14. Juli in der Steglitzerstraße zu Berlin wieder beim Betteln betroffen und abermals vorläufig entlassen worden war. Das Urteil lautete wieder auf Freisprechung.

Mit Isfol vergiftete sich gestern Abend in der Schillerstraße 119 der Portier Biemer. Zuerst suchte er seine mit dem dritten Rinde niedergekommene Frau zu überreden, von dem in einer Weiche mit Himbeer vermischten Biste zu trinken; als diese es ablehnte, ging er nach der Küche und führte den Selbstmord aus. Er wurde zunächst nach der Unfallstation XI und von da nach Auspumpung des Magens nach dem Städt. Krankenhause auf Verstand gebracht. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Da er in letzter Zeit unter Arbeitsmangel zu leiden hatte, mögen ihm wohl Nahrungsmitteln den Giftbecher in die Hand gedrückt haben.

Gerichts-Zeitung.

Eine Lücke im Margarinegesetz wurde gestern bei einer Verhandlung vor dem Schöffengericht festgestellt. Bei einer polizeilichen Revision im Geschäft des Kaufmanns W. hatte sich ergeben, daß die von ihm zum Verkauf gestellte Margarine nicht den vom Bundesrat vorgeschriebenen Sesamöl-Gehalt hatte. Es war deshalb, da er bereits früher einmal verwahrt worden war, ein Strafbesehl gegen ihn erlassen worden. Infolge seines Widerspruchs kam die Sache vor dem Schöffengerichte zum Austrage. Er machte geltend, daß er nur Vertreter der Hamburger Firma A. u. D. und diese für den Sesamgehalt verantwortlich sei. Der Amtsanwalt beantragte zur Klarstellung dieses Punktes Vernehmung, während Rechtsanwält Dr. Verthauer sofortige Freisprechung aus Rechtsgründen erbat. Der Gerichtshof trat diesem Antrage und seiner Begründung bei und publizierte folgende für die beteiligten industriellen und landwirtschaftlichen Kreise wichtige Entscheidung: Offenbar sei eine Lücke im Margarinegesetz vom 15. Juni 1897 vorhanden. Nach § 6 muß allerdings ein die Erkennbarkeit erleichternder Zusatz jeder Margarine zugefügt werden. Das sei im vorliegenden Falle geschehen. Im Besche sei ferner vorbehalten, daß der Bundesrat

nähere Bestimmungen über den Zusatz erlassen könne. Eine Verordnung des Bundesrats vom 4. Juli 1897 bestimmt, daß Sesamöl, und zwar bei Margarine in Höhe von 10 Proz., zugefügt werden müsse. Wegen dieser Verordnung habe der Angeklagte auch verfahren; es sei aber, wie die Verteidigung richtig hervorgehoben und wie die nähere Prüfung des Gesetzes ergeben habe, eine Strafbestimmung wegen Verletzung dieser Bundesratsbestimmung nicht gegeben. Im § 16 des Gesetzes würden nur die Zuwiderhandlungen gegen alle Vorschriften des Gesetzes selbst und gegen die zu §§ 11 und 12 des Gesetzes erlassenen Bundesratsbestimmungen (die bekannten Bestimmungen wegen Aufschrift u. dergl.) mit Strafe bedroht, nicht aber die Zuwiderhandlungen gegen die zu § 6 erlassenen Bundesratsbestimmungen. Es liege also ein Versehen oder eine Lücke im Gesetz vor — wie man es bezeichnen wolle — und nach der gegenwärtigen Gesetzeslage könne der Handel mit Margarine nicht gezwungen werden, überhaupt gerade Sesamöl oder die vom Bundesrat vorgeschriebene Quantität desselben anzuwenden.

Ein Mordakt, der anfänglich als Mordversuch angesehen wurde, unterlag gestern der Prüfung der I. Strafkammer des Landgerichts I. Aus der Untersuchungshaft wurde der Schuhmacher Josef Podulka vorgeführt, um sich wegen schwerer Körperverletzung zu verantworten. In der Nacht vom 4. zum 5. Juli gegen 2 Uhr morgens wurden die Bewohner des Hauses Wandlstr. 37 durch gellende Hülferrufe aus dem Schlafe geweckt. Die Missetäter kamen aus der Behausung der im Quergebäude wohnenden Prostituierten B. Die herbeijurenden Hausbewohner sahen gleichzeitig einen Menschen, der offenbar zunächst hinter den vor einer Remise stehenden Fußboden eines dort wohnenden Führers Schuß gesucht hatte, in rasender Eile auf die Remise hinaus vollstürzte, dann auf das Nachbarhaus hinüber sprang und sich in den Hof des Hauses Wandlstr. 39 unterstellte. Dort erliefte ihn sein Schicksal. Der vielstimmige Ruf: „Halte den Mörder“ hatte ihn verfolgt und als er aus dem Hofe Nr. 39 herausstürmen wollte, wurde er von dem Führer Weisenfeld mit kräftiger Faust gepackt und trotz seiner verzweifelten Gegenwehr so lange festgehalten, bis er einem Schuhmann übergeben werden konnte. Auf der Polizeiwache wurde er als der Angeklagte festgesetzt. Als man in die Wohnung der B. aus welcher die Hülferrufe gekommen waren, drang, fand man die vierzighährige Person in einer großen Muttlade und in bewußtlosem Zustande vor. Wie sich aus der geistigen Verweiskaufnahme ergab, hatte die B. den Angeklagten, der arbeitslos war und keine Schlafstelle hatte, in jener Nacht in der Wilsnaderstraße kennen gelernt und in ihre Wohnung mitgenommen. Dort soll es, wie der Angeklagte behauptet und von der B. bestritten wird, aus pecuniären Gründen zu Hand und Streit gekommen sein. Der Angeklagte holte plötzlich einen großen Schuhmacherhammer aus der Tasche und versetzte der B. mehrere wichtige Schläge auf den Kopf, die sie sofort bewußtlos zu Boden streckten. Er zog dann noch ein Taschenmesser mit fester Klinge hervor und schlug blindlings auf die am Boden liegende ein. Er brachte ihr mehrere Stiche in die Brust und in den Hals bei. Als die B. die mittlerweile das Bewußtsein wiedererlangt hatte, gellende Hülferrufe ausstieß, jagte er ihr das Messer bis an das Heft in den Hals und ergriff die Flucht. Als die Hausbewohner der Schwerverletzten zu Hilfe kamen, ragte das Messer aus dem Halse heraus und wurde erst durch einen hinzugelommenen Nachtwächter herausgezogen. Infolge des großen Blutverlustes wurde die B. bald wiederum bewußtlos und mußte nach dem Moabit Krankenhaus geschafft werden. Dort hat sie, wie der Sachverständige Dr. Lücke bezeugte, längere Zeit zwischen Leben und Tod geschwebt. — Der Angeklagte wollte die Sache so darstellen, daß er gewissermaßen in Notwehr gehandelt habe, da die B. auf ihn eingedrungen sei. Für diese Behauptung fehlte es aber an jedem Beweise und das eigentliche Motiv zur Tat blieb unaufgeklärt. Der Staatsanwalt beantragte 3 Jahre Gefängnis. Der Gerichtshof ging aber über diesen Antrag noch weit hinaus und erkannte auf 5 Jahre Gefängnis.

Briefkasten der Redaktion.

Juristischer Teil.

Die juristische Sprechstunde findet täglich mit Ausnahme des Sonnabends von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr statt. Geöffnet: abends 7 Uhr.

Kasse. Rein. — **Wanda 53.** Amtsgericht in Riddorf. — **Koethel.** Voranmeldung der Erlangung der Invalidentenrente ist, daß mindestens 200 Markten geliebt sein müssen. Die Anzahl der Markten für Erlangung der Altersrente hängt von dem Alter des Betroffenen ab. Das Richtigere finden Sie in dem in den öffentlichen Bibliotheken ausliegenden „Arbeiterrecht“ S. 487-501. — **P. V. 46.** 1. und 2. Rein. — **P. V. 21.** Soweit es möglich, haben Sie das Jugendarrecht erhalten; der neue Antragsformular mußte es daher anerkennen. — **Th. Sch. 46.** Sie beantragen bei dem Amtsgericht in Ludowalde den Erlass eines Zahlungsbefehls. Ein Beispiel für einen solchen finden Sie S. 507 des „Arbeiterrecht“. — **W. C. 38.** Der Mann ist in Ihrem Fall im Recht. — **G. T. 4.** Rücksendung der übersendeten Papiere müssen Sie bei der Direktion beantragen, eventuell sich über Nichtrücksendung beschweren. Es ist Ihre eigene Schuld, wenn Sie die Papiere verspätet erhalten; die vorgesetzte Dienstbehörde ist keine Befehlsbehörde. Sie hätten einen Gerichtssozialer Auftrag zur Klärung geben oder Klärung des Gehalts beim Gericht beantragen sollen.

G. T. 128. Die Schlüsselgemalt (das Vorgeht) Ihrer Frau können Sie durch Eintragung in das Mütterregister einschränken oder aufheben. Beispiele für solche Anträge finden Sie S. 225, 1020 und 1021 des dem „Arbeiterrecht“ beigelegten Führers. Das Buch liegt in den öffentlichen Bibliotheken aus. Ihr Plan, die Kinder in fremde Erziehung zu geben usw., liegt weder im Interesse der Kinder, noch des der Mutter, noch in Ihrem eigenen Interesse. Ihre Frau haben Sie unter allen Umständen zu alimentieren; auch hat Ihre Frau ein Recht auf Mütterziehung der von sich ihr geborenen Kinder. Statt alle Schuld Ihrer Frau bezumessen, sollten Sie besser erkennen, daß Sie durch die Heirat die moralische und rechtliche Pflicht Ihrer Frau gegenüber übernommen haben, mit ihr als Lebensgenossin zu leben. Sie unterschätzen die Schwierigkeiten, mit denen Ihre Frau als Mutter und Frau zu kämpfen hat, sollten weniger an Ihre ökonomische Ueberlegenheit als daran denken, was Sie zur geistigen und gemüthlichen Hebung Ihrer Frau zu tun unterlassen haben. Je schwieriger die Erfüllung dieser Pflicht ist, desto dankbarer ist sie für Sie und Ihre Frau, die sich doch schließlich nicht aus Bosheit mit Ihnen verheiratet hat und auf die eine weit größere Hilfe seiner Sorgen einwirft, als die Unannehmlichkeiten, über die Sie klagen. Der innerlich starke Mann sucht durch verständnisvolles Eingehen auf die Eigenheiten seiner Frau, nicht durch Nachsprüche der Schwächeren gegenüber die Erwartungen zu erfüllen, die er an Eingebung der Ehe knüpfte. — **J. Sch. 25.** Sie sind für die ausgefallene Depothes haftbar. — **R. T. 1.** Ja, 2. Rein.

C. W. 69. Der Verbleib der Versicherungsanstalt entspricht den gesetzlichen Vorschriften. Verlegung wäre nutzlos. Ihr Schwiegervater kann aber die Invaliditätsrente nachsuchen, wenn er nachweist, daß er im Sinne des Invaliditätsversicherungsgesetzes invalide ist. (Arbeiterrecht S. 488.) Dieser Nachweis ist schwierig. Ist Ihr Schwiegervater ländlicher Arbeiter im bescheidenen Maße, so hat er nachzuweisen, daß er nicht einmal 1607, 18. jährlich zu verdienen in der Lage wäre, wenn er Arbeit hätte. Ist er nicht ländlicher Arbeiter, so genügt, daß er nachweist, durchschnittlich 50 Pf. täglich nicht mehr erwerben zu können. — **G. V. 11.** Bis zum Jahre 1911 liegt es in Ihrem Interesse, zu zahlen. — **Zwei Westende 105.** Innerhalb 4 bis 30 Jahren. (S. 132 des dem Arbeiterrecht beigelegten Führers; das Buch liegt in den öffentlichen Bibliotheken aus.) — **P. V. 2.** Der Verbleib gehört der Vermögensgesellschaft an. — **Wach 120 b.** Das richtet sich nach dem Inhalt der Statuten. — **P. M.** Beantragen Sie Sühneremitt. Nach fruchtlosem Ablauf erwarten Sie das Kennrecht und reichen dann die Scheidungsfrage ein. — **W. D. 1090.** 1. und 2. §§ 34 und 35 der Gemeindeordnung sind maßgebend. 3. Ja. 4. Die Auktionen werden amonciert. Eine Pflicht zu vorhergehender Anzeige besteht nicht.

Berliner Marktpreise. (Ornittel vom Vorigen Präsidium.) Weizen, gute Sorte, 1 Ds. 17,00 (16,96), mittel 16,22 (16,88), geringe 16,54 (16,80). Roggen, gute Sorte 15,00 (14,97), mittel 14,96 (14,94), geringe 14,93 (14,90). Weizen, Futtergerste, gute Sorte 15,40 (14,60), mittel 14,50 (13,80), geringe 13,70 (13,00). Hafer, gute Sorte 15,50 (15,50), mittel 15,50 (14,60), geringe 14,50 (13,60). Freie Wogen und ab Wagn. Roggenstroh 1 Ds. 5,32 (4,06). Heu, neu, 7,00 (5,20). Erbsen, gelbe, zum Kochen 40,00 (30,00). Erbsenroh, weiße 50,00 (30,00). Ansen 50,00 (30,00). Kartoffeln 8,00 (4,00). Rindfleisch, von der Rente, 1 Kilogramm 1,80 (1,40). Rindfleisch, Schlachtkühe 1,50 (1,20). Schmelzschmalz 1,50 (1,40). Kalbfleisch 2,20 (1,30). Hammelfleisch 1,50 (1,40). Butter 2,80 (2,80). Eier (60 Stück) 4,40 (3,00). Karpen, 1 Stg. 2,40 (1,40). Kalle 3,00 (1,50). Zander 3,50 (1,40). Seele 2,50 (1,40). Vorkale 2,40 (1,00). Schale 3,00 (1,40). Bleie 1,60 (0,80). Aesche (60 Stück) 20,00 (3,00).

Parteigenossen

Dienstag, den 22. August,
abends 8 Uhr:

Partei-Versammlungen.

- I. Wahlkreis: Dräsel's Festsäle, Neue Friedrichstr. 35.
- II. Wahlkreis: Hofjäger-Palast, Hasenheide 52/53.
(General-Versammlung des Wahlvereins.)
- III. Wahlkreis: Arminhallen, Kommandantenstr. 20.
- IV. Wahlkreis: Keller, Köppen-Strasse 29.
- V. Wahlkreis: Gesellschaftshaus Berliner Musiker
Kaiser Wilhelm-Strasse 18m.
(General-Versammlung des Wahlvereins.)
- VI. Wahlkreis: Germania-Säle, Chaussee-Strasse 103.
(General-Versammlung des Wahlvereins.)

Tages-Ordnung:

1. Der Parteitag in Jena.
2. Stellung von Anträgen zu demselben.
3. Wahl von Delegierten.

Die Vertrauensleute.

NB. In II, V. und VI. Wahlkreise, in denen General-Versammlungen der Wahlvereine stattfinden, legitimiert zum Eintritt das Mitgliedsbuch. 209/9*

Achtung!

Zentralverband der Maurer Deutschlands

(Zweigverein Berlin.)

Freitag, 25. August, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshause, Engel-Ufer 15 (Saal I):

Bau-Deputierten-Versammlung.

Wir machen die Bau-Deputierten, soweit dieselben in der am 21. Juli d. J. stattgefundenen Bau-Deputierten-Versammlung nicht erschienen waren, darauf aufmerksam, daß fast einstimmig der Beschluß gefaßt wurde, zur besseren Kontrolle des Bau-Deputierten-Systems eine Kontrollkarte einzuführen.

Jeder Bau-Deputierte erhält in dieser Versammlung unter Vorlegung der Deputierten-Liste eine diesbezügliche Kontrollkarte mit einem Stempel versehen, — worin die weitere Tätigkeit und der Versammlungsbesuch des Bau-Deputierten quittiert wird, — ausgehändigt. 147/16*

Ganz besonders verweisen wir darauf, dass auf Bauten, wo noch kein Deputierter vorhanden ist, die Kollegen bis zum Versammlungstage hierzu Stellung nehmen. — Alles Nähere in der Versammlung.

Wir erwarten, daß in dieser Versammlung jeder Bau vertreten sein wird. — Verbandsbuch legitimiert. Die Verbandsleitung. J. W. Emil Thöns.

Achtung! Portefeuller. Achtung!

Verband der Portefeuller und Federgalanterie-Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. Zahlstelle Berlin.

Mittwoch, den 23. August, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshause, Engel-Ufer 15 (großer Saal):

Oeffentl. Versammlung aller Portefeuller Berlins und Umgegend.

Tages-Ordnung:

1. Die Antwort der Berliner Fabrikanten und unsere weitere Stellungnahme. 2. Verschiedenes.

Kollegen und Kolleginnen! Da in dieser Versammlung die weitgehendsten Beschlüsse gefaßt werden sollen, so ist das Erscheinen sämtlicher Berufsangehörigen unbedingt erforderlich. 109/12

Die gemeinsame Lohnkommission der Portefeuller und des Buchbinder-Verbandes.

Achtung! Fliesenleger!

Freitag, den 25. August, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshause, Engel-Ufer 15 (Saal 7):

Mitglieder-Versammlung d. Sektion d. Fliesenleger d. Zentralverbandes d. Maurer.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Wünscht eines jeden im Fliesenlegerberufe beschäftigten Kollegen ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen. 147/17

Der Sektionsvorstand. J. W. Felix Broisko.

Achtung!

Gewerkschaften!

Achtung!

Mittwoch, den 23. August, abends 8 1/2 Uhr, im Palast-Theater (Foen-Palast), Burgstraße, Ecke St. Wolfgangstraße:

Große öffentliche Versammlung

aller im Gewerkschafts-Kartell für Berlin und Umgegend vereinigten Gewerkschaften.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag über: Weltanschauung und Taktik des deutschen Proletariats. Referent Genosse Dr. R. Friedeberg. 2. Diskussion. 292/18

Kein Mitglied der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften darf fehlen! Gäste haben Zutritt. Der Ausschuss.

Zentral-Verband der Maurer Deutschlands.

Zweigverein Berlin.

Sektion der Gips- u. Zementbranche.

Freitag, den 25. August, abends pünktlich 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshause, Engel-Ufer 15 (großer Saal):

General-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Die Stellung des „Berliner Betonvereins“ zu unseren zur Vertragsverhandlung gestellten Forderungen. 2. Die Abrechnung vom zweiten Quartal und vom dritten Stiftungsfest. 3. Die Regelung des Gehalts für die in unserem Bureau tätigen Kollegen. 4. Die Anträge der Gruppe der Maltzspanner zum Regulativ des Arbeitsnachweises. 5. Verschiedenes.

Wegen der wichtigen Tagesordnung ist es notwendig, daß die Mitglieder in dieser Versammlung vollständig erscheinen. — Mitgliedsbuch legitimiert. 147/18

Der Vorstand.

Deutscher Buchbinder-Verband.

(Zahlstelle Berlin.)

Morgen Mittwoch, den 23. August, abends 8 1/2 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im großen Saale von Bughenhagen am Moritzplatz.

Tages-Ordnung: 1. Der Streit der Kollegen Kloth und Schmidt. 2. Regelung der Anstellungsbedingungen unserer Angehörigen. 3. Verbandsangelegenheiten.

Wir erziehen alle Mitglieder, in dieser Versammlung recht zahlreich zu erscheinen. 24/15

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Berlin.

Jalousienarbeiter.

Donnerstag, den 21. August 1905, abends pünktlich 8 1/2 Uhr, bei Ladewig, Alte Jakobstr. 83:

Große Versammlung.

Tages-Ordnung:

Die Differenzen bei den Firmen Bockstaller und Kiosol. 90/20
Bestimmtes Erscheinen notwendig. Ausgabe neuer Karten nur gegen Vorlegung des Verbandsbuches. Die Kommission.

Stukkateure der Firma M. Dröbe.

Dienstag, den 22. d. Mtz., abends 6 Uhr (also gleich von der Arbeit), bei Wehnacht, Grünstr. 21: 180/17

Werkstatt-Versammlung.

Tagesordnung: Was sind Teilungsleistungen?
Das Erscheinen jedes dort beschäftigten Stukkateurs, ob organisiert oder unorganisiert, ist Ehrenpflicht. Der Einberufer.

Wer die Augen öffnet,

wird sehen, wie der Essig, den er genießt, mitunter von Bakterien wimmelt, die dem bloßen Auge nicht wahrnehmbar sind, und würde keinen anderen Essig mehr verwenden als solchen, den er sich aus Reichels Essig-Essenz Marke „Sithery“ mit Leichtigkeit selbst jederzeit frisch bereiten kann. Dieser Essig ist von absoluter Reinheit und bleibt von den so gesundheits-schädlichen Essigsäuren vollkommen frei. Reichels Essig-Essenz ist in Originalflaschen, 12 bzw. 6 Weinflaschen Essig ergebend, zu 1.00 M. und 55 Pf. überall in den Droguerien, Kolonial- u. Geschäften, auch in den Apotheken erhältlich, wo nicht, direkter Versand von der Fabrik.

Otto Reichel, Berlin SO. 43, Eisenbahnstr. 4.

Man verlange und nehme nur Reichels Essig-Essenz „Sithery“ und achte auf unverletzten Kapselverschluss mit Marke „Sithery“.

Dr. Simmel, Prinzen-Str. 41, Spezialarzt für Haut- und Harnleiden. 10-2, 5-7. Sonntags 10-12, 2-4.

Das größte Brot nur 50 Pf.

Brotware: 6 Stück 10 Pfennig in Albrechts Bäckereien: Wraugelstr. 135, Krautstraße 19, Goldensteinstr. 28, Tauentzienstr. 2, Markthalle Fischerstr., Stand 222/23, Markthalle Andreasstr., Stand 16/18, Zentrale: Vogtsgartenstr. 13.

Dr. Lell, moht jetzt: Rosenthaler-Strasse 26 II. Homöopath und Spezial-Arzt für Haut-, Darm- und Geschl.-Leiden. 11-2 u. 6-8. Sonnt. 11-3.

H. & P. Uder, Engel-Ufer 5.

Berlin SO. 16. Tabak-Großhandlung u. Tabakfabrik. Rauch-, Kau-, Schaupstabe, Zigarren, Zigaretten. Vorteilhafteste Bezugsquelle für Wiederverkäufer. Größte Auswahl gelagerter Zigarren in allen Preislagen. Sämtliche bekannten Marken Zigaretten zu Originalpreisen. Amt 4, 8014.

Zenith —

Bolero —

Hakim —

überall bevorzugte Spezialmarken der Zigarettenfabrik Gehr. Selowsky-Dresden.

Anmerkung: Gegenteilige Behauptungen nötigen uns, festzustellen, daß unsere Fabrikate nicht boykottiert gewesen sind!

Gänsefedern 60 Pf.
Pr. Pfand (größer zum Neigen). Schlachtfedern, wie sie u. d. Gans fallen, mit allen Dämmen III. 1.50, 1.80, 2.00, 2.20, 2.50, 3.00, 3.50, 4.00, 4.50, 5.00, 5.50, 6.00, 6.50, 7.00, 7.50, 8.00, 8.50, 9.00, 9.50, 10.00, 10.50, 11.00, 11.50, 12.00, 12.50, 13.00, 13.50, 14.00, 14.50, 15.00, 15.50, 16.00, 16.50, 17.00, 17.50, 18.00, 18.50, 19.00, 19.50, 20.00, 20.50, 21.00, 21.50, 22.00, 22.50, 23.00, 23.50, 24.00, 24.50, 25.00, 25.50, 26.00, 26.50, 27.00, 27.50, 28.00, 28.50, 29.00, 29.50, 30.00, 30.50, 31.00, 31.50, 32.00, 32.50, 33.00, 33.50, 34.00, 34.50, 35.00, 35.50, 36.00, 36.50, 37.00, 37.50, 38.00, 38.50, 39.00, 39.50, 40.00, 40.50, 41.00, 41.50, 42.00, 42.50, 43.00, 43.50, 44.00, 44.50, 45.00, 45.50, 46.00, 46.50, 47.00, 47.50, 48.00, 48.50, 49.00, 49.50, 50.00, 50.50, 51.00, 51.50, 52.00, 52.50, 53.00, 53.50, 54.00, 54.50, 55.00, 55.50, 56.00, 56.50, 57.00, 57.50, 58.00, 58.50, 59.00, 59.50, 60.00, 60.50, 61.00, 61.50, 62.00, 62.50, 63.00, 63.50, 64.00, 64.50, 65.00, 65.50, 66.00, 66.50, 67.00, 67.50, 68.00, 68.50, 69.00, 69.50, 70.00, 70.50, 71.00, 71.50, 72.00, 72.50, 73.00, 73.50, 74.00, 74.50, 75.00, 75.50, 76.00, 76.50, 77.00, 77.50, 78.00, 78.50, 79.00, 79.50, 80.00, 80.50, 81.00, 81.50, 82.00, 82.50, 83.00, 83.50, 84.00, 84.50, 85.00, 85.50, 86.00, 86.50, 87.00, 87.50, 88.00, 88.50, 89.00, 89.50, 90.00, 90.50, 91.00, 91.50, 92.00, 92.50, 93.00, 93.50, 94.00, 94.50, 95.00, 95.50, 96.00, 96.50, 97.00, 97.50, 98.00, 98.50, 99.00, 99.50, 100.00, 100.50, 101.00, 101.50, 102.00, 102.50, 103.00, 103.50, 104.00, 104.50, 105.00, 105.50, 106.00, 106.50, 107.00, 107.50, 108.00, 108.50, 109.00, 109.50, 110.00, 110.50, 111.00, 111.50, 112.00, 112.50, 113.00, 113.50, 114.00, 114.50, 115.00, 115.50, 116.00, 116.50, 117.00, 117.50, 118.00, 118.50, 119.00, 119.50, 120.00, 120.50, 121.00, 121.50, 122.00, 122.50, 123.00, 123.50, 124.00, 124.50, 125.00, 125.50, 126.00, 126.50, 127.00, 127.50, 128.00, 128.50, 129.00, 129.50, 130.00, 130.50, 131.00, 131.50, 132.00, 132.50, 133.00, 133.50, 134.00, 134.50, 135.00, 135.50, 136.00, 136.50, 137.00, 137.50, 138.00, 138.50, 139.00, 139.50, 140.00, 140.50, 141.00, 141.50, 142.00, 142.50, 143.00, 143.50, 144.00, 144.50, 145.00, 145.50, 146.00, 146.50, 147.00, 147.50, 148.00, 148.50, 149.00, 149.50, 150.00, 150.50, 151.00, 151.50, 152.00, 152.50, 153.00, 153.50, 154.00, 154.50, 155.00, 155.50, 156.00, 156.50, 157.00, 157.50, 158.00, 158.50, 159.00, 159.50, 160.00, 160.50, 161.00, 161.50, 162.00, 162.50, 163.00, 163.50, 164.00, 164.50, 165.00, 165.50, 166.00, 166.50, 167.00, 167.50, 168.00, 168.50, 169.00, 169.50, 170.00, 170.50, 171.00, 171.50, 172.00, 172.50, 173.00, 173.50, 174.00, 174.50, 175.00, 175.50, 176.00, 176.50, 177.00, 177.50, 178.00, 178.50, 179.00, 179.50, 180.00, 180.50, 181.00, 181.50, 182.00, 182.50, 183.00, 183.50, 184.00, 184.50, 185.00, 185.50, 186.00, 186.50, 187.00, 187.50, 188.00, 188.50, 189.00, 189.50, 190.00, 190.50, 191.00, 191.50, 192.00, 192.50, 193.00, 193.50, 194.00, 194.50, 195.00, 195.50, 196.00, 196.50, 197.00, 197.50, 198.00, 198.50, 199.00, 199.50, 200.00, 200.50, 201.00, 201.50, 202.00, 202.50, 203.00, 203.50, 204.00, 204.50, 205.00, 205.50, 206.00, 206.50, 207.00, 207.50, 208.00, 208.50, 209.00, 209.50, 210.00, 210.50, 211.00, 211.50, 212.00, 212.50, 213.00, 213.50, 214.00, 214.50, 215.00, 215.50, 216.00, 216.50, 217.00, 217.50, 218.00, 218.50, 219.00, 219.50, 220.00, 220.50, 221.00, 221.50, 222.00, 222.50, 223.00, 223.50, 224.00, 224.50, 225.00, 225.50, 226.00, 226.50, 227.00, 227.50, 228.00, 228.50, 229.00, 229.50, 230.00, 230.50, 231.00, 231.50, 232.00, 232.50, 233.00, 233.50, 234.00, 234.50, 235.00, 235.50, 236.00, 236.50, 237.00, 237.50, 238.00, 238.50, 239.00, 239.50, 240.00, 240.50, 241.00, 241.50, 242.00, 242.50, 243.00, 243.50, 244.00, 244.50, 245.00, 245.50, 246.00, 246.50, 247.00, 247.50, 248.00, 248.50, 249.00, 249.50, 250.00, 250.50, 251.00, 251.50, 252.00, 252.50, 253.00, 253.50, 254.00, 254.50, 255.00, 255.50, 256.00, 256.50, 257.00, 257.50, 258.00, 258.50, 259.00, 259.50, 260.00, 260.50, 261.00, 261.50, 262.00, 262.50, 263.00, 263.50, 264.00, 264.50, 265.00, 265.50, 266.00, 266.50, 267.00, 267.50, 268.00, 268.50, 269.00, 269.50, 270.00, 270.50, 271.00, 271.50, 272.00, 272.50, 273.00, 273.50, 274.00, 274.50, 275.00, 275.50, 276.00, 276.50, 277.00, 277.50, 278.00, 278.50, 279.00, 279.50, 280.00, 280.50, 281.00, 281.50, 282.00, 282.50, 283.00, 283.50, 284.00, 284.50, 285.00, 285.50, 286.00, 286.50, 287.00, 287.50, 288.00, 288.50, 289.00, 289.50, 290.00, 290.50, 291.00, 291.50, 292.00, 292.50, 293.00, 293.50, 294.00, 294.50, 295.00, 295.50, 296.00, 296.50, 297.00, 297.50, 298.00, 298.50, 299.00, 299.50, 300.00, 300.50, 301.00, 301.50, 302.00, 302.50, 303.00, 303.50, 304.00, 304.50, 305.00, 305.50, 306.00, 306.50, 307.00, 307.50, 308.00, 308.50, 309.00, 309.50, 310.00, 310.50, 311.00, 311.50, 312.00, 312.50, 313.00, 313.50, 314.00, 314.50, 315.00, 315.50, 316.00, 316.50, 317.00, 317.50, 318.00, 318.50, 319.00, 319.50, 320.00, 320.50, 321.00, 321.50, 322.00, 322.50, 323.00, 323.50, 324.00, 324.50, 325.00, 325.50, 326.00, 326.50, 327.00, 327.50, 328.00, 328.50, 329.00, 329.50, 330.00, 330.50, 331.00, 331.50, 332.00, 332.50, 333.00, 333.50, 334.00, 334.50, 335.00, 335.50, 336.00, 336.50, 337.00, 337.50, 338.00, 338.50, 339.00, 339.50, 340.00, 340.50, 341.00, 341.50, 342.00, 342.50, 343.00, 343.50, 344.00, 344.50, 345.00, 345.50, 346.00, 346.50, 347.00, 347.50, 348.00, 348.50, 349.00, 349.50, 350.00, 350.50, 351.00, 351.50, 352.00, 352.50, 353.00, 353.50, 354.00, 354.50, 355.00, 355.50, 356.00, 356.50, 357.00, 357.50, 358.00, 358.50, 359.00, 359.50, 360.00, 360.50, 361.00, 361.50, 362.00, 362.50, 363.00, 363.50, 364.00, 364.50, 365.00, 365.50, 366.00, 366.50, 367.00, 367.50, 368.00, 368.50, 369.00, 369.50, 370.00, 370.50, 371.00, 371.50, 372.00, 372.50, 373.00, 373.50, 374.00, 374.50, 375.00, 375.50, 376.00, 376.50, 377.00, 377.50, 378.00, 378.50, 379.00, 379.50, 380.00, 380.50, 381.00, 381.50, 382.00, 382.50, 383.00, 383.50, 384.00, 384.50, 385.00, 385.50, 386.00, 386.50, 387.00, 387.50, 388.00, 388.50, 389.00, 389.50, 390.00, 390.50, 391.00, 391.50, 392.00, 392.50, 393.00, 393.50, 394.00, 394.50, 395.00, 395.50, 396.00, 396.50, 397.00, 397.50, 398.00, 398.50, 399.00, 399.50, 400.00, 400.50, 401.00, 401.50, 402.00, 402.50, 403.00, 403.50, 404.00, 404.50, 405.00, 405.50, 406.00, 406.50, 407.00, 407.50, 408.00, 408.50, 409.00, 409.50, 410.00, 410.50, 411.00, 411.50, 412.00, 412.50, 413.00, 413.50, 414.00, 414.50, 415.00, 415.50, 416.00, 416.50, 417.00, 417.50, 418.00, 418.50, 419.00, 419.50, 420.00, 420.50, 421.00, 421.50, 422.00, 422.50, 423.00, 423.50, 424.00, 424.50, 425.00, 425.50, 426.00, 426.50, 427.00, 427.50, 428.00, 428.50, 429.00, 429.50, 430.00, 430.50, 431.00, 431.50, 432.00, 432.50, 433.00, 433.50, 434.00, 434.50, 435.00, 435.50, 436.00, 436.50, 437.00, 437.50, 438.00, 438.50, 439.00, 439.50, 440.00, 440.50, 441.00, 441.50, 442.00, 442.50, 443.00, 443.50, 444.00, 444.50, 445.00, 445.50, 446.00, 446.50, 447.00, 447.50, 448.00, 448.50, 449.00, 449.50, 450.00, 450.50, 451.00, 451

In dieser Woche Einheitspreise

In allen Abteilungen des Hauses bringen wir zu Einheitspreisen enorme Qualitäten Ware, bedeutend unter dem wirklichen Wert, zum Verkauf.

48 Pf.

85 Pf.

1.95 Mk.

- Kinder-Strümpfe, Echtfarb. Ringel- und Jacquard-Muster
jede Größe Paar 48 Pf.
Dtsch. Linon-Taschentücher 48 Pf.

- Cheviot, reine Wolle, in grossen Farbsortiments, Mr. 85 Pf.
Blancocoupons, 2 1/2 Mr., in modernen Karos 85 Pf.

- 1 Garnitur! Herren-Macco-Hemd und Bolakleid 1.05 M.
Mittlerer-Bock mit breitem Stinkerei-Volant 1.95 M.

Doppelte Rabattmarken geben wir Dienstag, Mittwoch, Donnerstag.

Einsegnungs-Anzüge von 12-27 Mk. M. Schulmeister, Dresdenstr. 4.

Die Entwöhnung der Kinder im Sommer ist schwieriger als in anderer Jahreszeit, da die Kinder sehr oft durch die Darreichung von Kuhmilch an Magen- und Darmstörungen erkranken.

Kleine Anzeigen.

Verkäufe. Steppdecken billig! Bedell Große
Frankfurterstr. 9, parterre. 187*

Ringelstiefeln, Dobbin, Schnell-
näher, ohne Anzahlung, Woche 1,00,
gebrauchte 12,00, Röhmerstr. 90/91.

Bett 17,00, bessere spottbillig,
Michel, Dresdenstr. 28. 9178*

Sprachen, Deutsch, Französisch,
Englisch, Lehrstuhl Karlstr. 26.*

Stellungsangebote. Mannorsleifer verlangt D.
Braun, Palaststr. 7588*

Ballschuhmacher bei dauernder Beschäftigung suchen
Lissenheim & Co., Spandauerstr. 65/67.

Wohnungen. Baden mit Hausreinigung zu
vermieten Bismarckstr. 4. 145*

Verschiedenes. Pfandleiche, Pringelstr. 67,
täglich 8-8, Sonntags bis 2. 7068*

Arbeitsmarkt. Gledrich, Volkshausstr. (auch mit
Gefellhül) Brunnstr. 1a. 187*

Stellengesuche. Gledrich, Volkshausstr. (auch mit
Gefellhül) Brunnstr. 1a. 187*

Stellengesuche. Gledrich, Volkshausstr. (auch mit
Gefellhül) Brunnstr. 1a. 187*

Achtung, Kürschner! Wir geben gegenwärtig nur die-
jenigen gekuperten Firmen be-